Die

Zufälle.

Ein

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Aus

dem Engliſchen der Miß Lee überſetzt,

von

Leonhardi,

neubearbeitet

von

Schröder

ſo, wie ſolches auf dem Hamburger- und Berliner-Theater aufgeführt worden.

Berlin, 1782.

Bey Chriſtian Ludewig Stahlbaum,

Buchhändler auf der Stechbahn.

Personen.

Graf von Glimar.
Gouverneur von Hardenstern, sein Schwager.
Carl von Glimar, sein Sohn.
Capitain von Ringstern, Neffe des Grafen.
Graumann, ein alter Dorfgeistlicher.
Philipp, Bedienter des Grafen.
Emilie.
Sophie von Blümau.
Tobies, Emiliens Bedienter.
Ilsabe.
Frau Warnern, Ausgeberin in Glimars Hause.
Einige Schwarze des Gouverneurs.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Philipp. Bedienter. (hernach) Warnern.

Philipp (im Reithabit.)

Lauf, und ſage der Warnern, daß der Graf kömmt, und ſag' ihr, ſie ſoll mir eine Bouteille Rheinwein herſchicken. (wirft ſich in einen Armſtuhl und wiſcht ſich die Stirn) Puh! Die Monate ſind aus ihrem Geleiſe getreten, und wir haben den Julius im September.

Fr. Warnern. Willkommen Monſieur Philipp.

Philipp. Ah! mein Schatz, wie iſt's in der Zeit gegangen?

Fr. Warnern. Sie ſind wohl ſehr vornehm geworden, Monſieur Philipp; ſonſt wären Sie wohl herunter gekommen, und hätten dort gefragt. Wollen Sie eine Taſſe Chocolade trinken?

Philipp. Aber ſehen Sie denn nicht, mein Engel, daß ich halb todt bin, und zuſammengeſchrumpft wie eine ägyptiſche Mumie. Nicht genug, daß ich einen ganzen Sommer mich habe auf dem Lande ennuyiren müſſen, werd' ich nun über Hals

und Kopf in die Stadt gejagt, als ob der Teufel in Gestalt unsers jungen Herrn hinter mir drein wäre, und das alles, weil der junge Herr es nicht erwarten kann, seinen Onkel zu sehen.

Fr. Warnern. Hm! den wird er auch bald satt kriegen. Er ist just von dem Schlage, wie meine vorige gnädige Frau, seine Schwester war, die hatte niemals Ruhe, und wollte auch niemanden welche lassen. Was wir für ein Leben geführt haben, seit der alte Gouverneur hier im Hause ist! Giebt er sich doch mehr Ansehen, als der Graf selbst. An Fräulein Sophien hat er immer was zu meistern; und wenn er's länger so treibt, wird sich das liebe Ding gar nicht mehr vor ihm sehen lassen.

Philipp. Fräulein Sophie?

Fr. Warnern. Wie gesagt, er kann sie fast gar nicht ausstehen. Er machte ein Paar Augen, als ob er sie fressen wollte, da er sie zu sehen kriegte, und lief gleich nachher in sein Zimmer. Bald darauf ließ er mich herauf rufen — hier, Frau — wie heißt sie doch gleich — sagte er — wer ist das junge Frauenzimmer, sagte er — Gnädiger Herr, sagte ich, das ist Fräulein von Blümau, sagte ich. Ihr Vater war der Oberste von Blümau, sagte ich. Der Oberste und unser Herr Graf waren sehr vertraute Freunde — — Puh! puh! sagte er, das weiß ich ohnehin, aber ich will wissen, sagte er, was sie hier im Hause macht, und runzelte die Stirn zusammen wie ein

Milch-

Milchtopf, wenn der Rohm sich darauf setzt. Ja, Ihr Gnaden, sagte ich, der Oberste starb zum Unglück, ehe der General, sein Bruder, todt war, und also hat die Tochter von allem dem großen Vermögen nicht einen Schilling geerbt, und so ist unser Graf Willens, daß unser junge Herr und Fräulein Sophie ein Paar werden sollen — Was? mein Neffe und das Mädchen, ein Paar werden? rief er aus! Dem Himmel sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, um das saubere Concept zu verrücken. Sie kann nun gehen, und ihrem lieben Fräulein sagen, daß ich auf heute Abend nichts brauche. — So lief ich gleich zum Fräulein, und erzählte ihr alles, und Sie können nicht glauben, wie froh sie darüber war, daß der Alte die Heyrath nicht haben will, ob sie gleich seine Absicht dabey nicht errathen kann.

Philipp. Bey meiner Seele, die, glaub' ich, ist eben so schwer zu errathen, als die Ursache, warum das Fräulein darüber so froh ist. Was, zum Teufel, unser junge Herr, der einmal ein so ansehnliches Vermögen kriegt, und keine Geschwister hat, der, dächt' ich, wäre für ein Mädchen, das keinen Schilling im Vermögen besitzt, ein großer Fund.

Fr. Warnern. Freylich wohl, aber ich könnte Ihnen davon ein Geschichtchen erzählen — denn hören Sie nur — (sie setzt sich zu ihm und indem wird stark gepocht.)

Philipp. Blitz! da ist der Graf.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf. Nun, Philipp, haſt Du dem Gouverneur meine Ankunft gemeldet?

Philipp. Lauf Sie doch, Frau Warnern, und ſag Sie's doch dem Herrn Gouverneur.

Fr. Warnern. Ey, lieber Himmel! Er läßt mir ja nicht einmal Zeit, Ihro Excellenz zu Ihrer glücklichen Ankunft in Ihrem Hauſe —

Graf. Hernach, meine liebe Warnern, hernach; Sie hat doch geſorgt, daß der Gouverneur gehörig iſt bedient worden?

Fr. Warnern. Ich habe gethan, was ich gekonnt habe, obgleich der liebe Herr ſo ein bischen wunderlich iſt, ſo —

Graf. Geh Du nur, Philipp, und ſag's ihm.

Philip. Da kömmt er ſchon, Ihro Excellenz.

Fr. Warnern. Ach! ich hätte Ew. Excellenz noch ſo viel zu erzählen —

Graf. Hernach, hernach, jetzt geht.

(Frau Warnern und Philipp ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf und Gouverneur (im Schlafrock, von der andern Seite, hinkt herein.)

Graf. Willkommen Herr Bruder! Willkommen aus St. Croix! Aber es thut mir leid, daß Sie nach einer sechszehnjährigen Abwesenheit in Ihr Vaterland hineinhinken sollen.

Gouverneur. Thut mir auch leid, Herr Bruder, können mir sicher glauben, thut mir auch leid, so lange ich dort war, macht' ich mir nicht viel daraus; denn ich reisete nicht hin, um vergnügt zu leben. Aber daß ich nach aller meiner Mühe und Arbeit sehen soll, daß, nun ich das Geld zusammengescharret habe, ich nicht im Stande bin es zu genießen, das ist verflucht ärgerlich! Da komm' ich nun wieder, wie ein schönes Kriegsschiff, das nach manchen Sturm endlich glücklich wieder in den vaterländischen Hafen einläuft, um — abgetakelt und zum Hospitalschiff gemacht zu werden. Es ist mir gleichwol lieb, Herr Bruder, zu sehen, daß es Ihnen besser gehet. Mich deucht, Sie sehen so munter aus, als ich Sie verlassen habe. Meine Schwester, das arme Suschen, ist mitlerweile — je nun, wir müssen endlich alle einmal daran — Aber was macht Carl? Wo steckt er? — Ist er noch immer so das Ebenbild seiner Mutter?

Graf. Just so, wie Sie ihn verlassen haben, nur das aus dem Knaben ein Mann geworden.

Gouverneur. Wird seinen alten Onkel kaum mehr kennen! Ich mochte den Knaben wohl leiden, und wenn ich so in St. Croix meine Geldbeutel aufstapelte, fiel mir der Bube immer dabey ein. — Doch was hilfts — Sie haben ihn ja schon eine Frau ausgesucht.

Graf. Die Sie, glaub' ich, schon werden gesehen haben, denn Fräulein von Blüman mußte, als ich auf's Land gieng, wegen einer Unpäßlichkeit zurückbleiben. Der arme Blüman! Er starb einen Monat vor dem General, seinen Bruder, und verfehlte dadurch ein ansehnliches Vermögen. Sie wissen, daß der Oberste von Jugend auf mein vertrauter Freund gewesen, und Sie werden sich also nicht wundern, daß ich seine Tochter als eine Waise zu mir genommen, und sie für meinen Sohn bestimmt habe.

Gouverneur. Herr Bruder! Herr Bruder! Großmuth ist von jeher Ihre schwache Seite gewesen, und wer die einmal von Ihnen kennt, und verschlagen ist, kann sie sich leicht zu Nutze machen.

Graf. Wenn das meine schwache Seite ist, so macht sie mir wenigstens keine Schande. Sophie ist aus einem alten edlen Hause, besitzt jede Vollkommenheit ihres Geschlechts, und hat keinen andern Fehler, als daß sie nicht reich ist.

Gouverneur. Und das ist just der ärgste Fehler. Obendrein sind Geburt und Verstand Dinge, die diesen Fehler tausendfältig verschlimmern. Ja wenn

wenn sie schlecht und recht erzogen wäre — aber wahrhaftig, sie giebt sich schon ein Ansehen, als ob sie die Gemahlin des ersten Ministers im Lande wäre. Und was Ihren Sohn betrift, so lassen Sie dem den Zügel auch viel zu viel schießen. Sie lassen ihn seine eigene Haushaltung führen, und es kann unmöglich taugen, wenn man gar zu früh sein eigner Herr wird.

Graf. Wenn Sie mir das sagen, um sich auf meine Kosten lustig zu machen, so mögen Sie immer in dem Ton fortfahren — Aber keine Anmerkungen zum Nachtheil Sophiens, wenn ich bitten darf. Ich habe nie gesehen, daß es von guten Folgen ist, wenn man junge Leute zu sehr einschränkt. Ich lasse meinen Sohn und Sophien mit der großen Welt leben, damit sie im voraus den Schauplatz kennen lernen, worauf sie ihre Rolle einmal spielen sollen.

Gouverneur. Herr Bruder! Herr Bruder! ich weiß nicht, was ich von ihnen denken soll. Es kann unmöglich taugen, wenn man dem Frauenzimmer zu viel Willen läßt. Massen sich die Weiber nicht ohnehin täglich immer mehr und mehr von unsern Vorrechten an, bis uns am Ende nichts als ein Schatten davon übrig bleiben wird. Ein junges Frauenzimmer sollte, so lang es ledig ist, immer eingehalten werden. Läßt man sie heraus, so spürt sie, eh' man's sich versieht, ein Laffe auf, und winselt ihr vor, daß sie ein Engel oder eine Göttin ist — denn das mögen sie alle gern ha-

ben — und denn mag sie der Henker wieder so zahm machen, daß sie sich nicht wider die Pflichten des Ehestandes sträuben solten. Aber schon recht. Carl schickt sich vollkommen für ein solches Frauenzimmer. Er hat die treflichste Anlage zu einem Ehemann nach der Mode, sonst könnt' er unmöglich gelassen dabey bleiben, daß seine künftige Hälfte so in die grosse Welt, wie eine Bienenkönigin hinein brauſt, und ihr ein ganzer Schwarm von Anbetern nachzieht.

Graf. Sie sind grämlich, Herr Bruder —

Gouverneur. Und Sie zu gefällig — Wenn Sie's sich so sauer als ich in der Welt hätten werden lassen, um ein Lieblingsprojekt durchzutreiben, und fänden sich am Ende nach aller Mühe und Arbeit in Ihrer Hoffnung betrogen, was würden Sie Trotz aller Ihrer Sanftmuth und Gelassenheit dazu sagen? Und dies ist der Fall mit mir, Ihr Sohn dachte ich, solte mein Sohn, solte mein Erbe werden, und statt dessen — —

Graf. Eine Verbindung mit Sophien kann ihm Ihrer gütigen Absicht nicht unwürdig machen.

Gouverneur. Sagen Sie mir nichts mehr von ihr, wann ich bitten darf — Ich hasse alle Leute nach der neuen Mode. Das Mädchen, das ich ihrem Sohn zur Gemalin bestimmt hatte, ist schön, und weiß es nicht; ist unschuldig, und weiß es nicht, weil sie überhaupt wenig weiß; und was Sie noch mehr wundern wird, hat 100,000 Dukaten im Vermögen, und weiß es

es nicht, und — ja reiſſen Sie die Augen nur noch mehr auf — iſt meine Tochter, und weiß es nicht!

Graf. Ihre Tochter? Haben Sie Sich denn nach meiner Schweſter Tode wieder verheyrathet? Die Tochter, die Sie mit meiner Schweſter hatten, war ja geſtorben, eh Sie uns verließen.

Gouverneur. Das war ſie freylich — aber ich werde ſie hoffentlich wieder lebendig machen — Es war nun ſo eine Grille — ein jeder hat ſo ſeine Grillen, ſo wie Sie die Grille gehabt haben, Ihren Sohn zu verderben — Hören Sie nur: von dem Augenblicke an, da meine Tochter in die Welt kam, ſah ich im Voraus, daß nichts Geſchcutes aus ihr werden würde, wenn ich ſie nach dem gewöhnlichen Schlendrian erziehen ließe, und alſo entſchloß ich mich kurz und gut, und — mauſte ſie mir weg.

Graf. Mauſten Sich Ihre eigene Tochter weg? (lachend) Wahrhaftig Herr Bruder, wenn das ein andrer als ich hörte! —

Gouverneur. Bitte, das Ende zu erwarten. Ich hatte meine guten Urſachen dazu. Meine ſeelige Frau war mit allen ihren guten Eigenſchaften verteufelt wunderlich, und hat mich mit ihren Tugenden ſo arg geplagt, als eine andere mit Laſtern kaum hätte thun können.— Solch ein ewiges Gewäſche von Delikateſſe, Empfindſamkeit — und was weiß ich — Genug, ſobald der Himmel ſie zu ſich genommen hatte, (und der Herr hat

alles wohlgemacht!) so gab ich der alten Französin den Laufpaß, schmiß alle die gelehrten Charteken, worinn sich die seelige Frau bald blind studirte, ins Feuer, packte mein Jüngferchen in eine Postchaise, gab vor, daß ich sie in eine Kostschule bringen wolte, und statt dessen marschierte ich mit ihr nach einen Dorfe, 8 Meilen von hier, und setzte sie da bey einen armen Pfarrer ab, der eine Frau hatte, die die beste Wirthin auf 20 Meilen in die Runde war: und so kam ich mit der jämmerlichen Mordgeschichte zurück, daß meine Tochter an den Blattern gestorben wäre.

Graf. Das ist wahrhaftig erstaunlich!

Gouverneur. O! das ist noch nicht Alles — Wie glauben Sie wohl daß ichs anfinge, um meine Pfarrersleute zu zwingen, daß sie thun mußten, wie ich wolte: ich merkte, daß sie den Braten rochen, mich für einen reichen Grillenfänger hielten, und ich daher besorgen mußte, daß sie bey alle dem eine Art von Mamsellchen aus meine Tochter machen würden, und also kriegten sie außer dem ersten Jahrgelde, das ich voraus bezahlte, niemals einen Schilling mehr von mir zu sehen.

Graf. Unglaublich! Wie, Sie gaben Ihr Kind der Barmherzigkeit fremder Leute Preiß?

Gouverneur. Das nun just auch nicht — Sie erinnern Sich meines alten ehrlichen Tönnies, dem das Bein in meinen Zelt abgeschossen wurde, und dem ich nachher ein gewisses Jahrgeld aussetzte:

Ich

Ich wußte daß er schweigen konnte. Ich vertraute ihm also mein Geheimniß, befahl ihm, sich in der Gegend wo meine Tochter war, niederzulassen, und ein Auge auf die Pfarrersleute zu haben, und mich von Zeit zu Zeit wissen zu lassen, wie's meiner Tochter ginge. Was ich für schöne Nachrichten erhielt! Der alte Pfarrer hatte keine Kinder, und seine Frau und er hatten meine Tochter so lieb gewonnen, daß sie sie für ihr eigenes Kind ausgaben; kurz sie ist izt ein Wunder in der dortigen Gegend. Stattlich und gerade wie ein Palmbaum, Backen wie Milch und Blut, und Augen, blitzender wie die Diamanten, die ich ihr mitgebracht habe — Wenn nicht das verwünschte Podagra mich gehalten hätte, so hätt' ich sie schon hergeholt — Ja, Herr Bruder, das ist das Mädchen, daß ich Ihrem Sohn bestimmt hatte, ein Mädchen, das uns ein unverdorbenes Geschlecht edler Nachkommen gebohren hätte, von ganz anderm Schlage, als unsre heutige Püppchen sind, denen die Schwindsucht aus allen Adern leucht — Aber, wo steckt denn Ihr Sohn? Es scheint er hat mich ganz vergessen.

Graf. Ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Gouverneur. Er wird wohl seinem Mädchen nachlaufen.

Graf. Sophie ist zu Hause, so viel ich weiß.

Gouverneur. Ach! die meyn' ich nicht; sein Mädchen meyn' ich. Wissen Sie denn nicht daß er sich ein Mädchen hält, und das noch dazu auf

einen

einen ganz prächtigen Fuß? Ja, was noch mehr ist, man hat mir sogar gesagt, daß er vor der Zeit die Schwachheit verliebter alter Gecken hat, und die Hexe heyrathen will.

Graf. Sie schertzen.

Gouverneur. Nichts weniger.

Graf. Wahrhaftig, Sie setzen mich in Erstaunen! Mein Sohn?

Gouverneur. Ja, Ihr Sohn. Da sehn Sie nun die Früchte Ihrer schönen Erziehung, wenn man den jungen Leuten so den Willen läßt.

Graf. Ich bitte Sie, halten Sie ein, die Sache ist zu ernsthaft, als daß man darüber spotten solte.

Gouverneur. Können Sie nun begreiffen, warum ich vorhin so grämlich war? wie Sie's nannten.

Graf. Aber, wer ist denn das Mädchen, wo wohnet sie?

Gouverneur. Das weiß ich nicht, aber vermuthlich nicht weit von da wo der junge Herr wohnt. Im Vorbeygehn gesagt, sie soll sehr schön seyn, schön zum Entzücken. — O! Herr Bruder! Herr Bruder! Ich hab's Ihnen wol gesagt; vor 17 Jahren hab ich's Ihnen schon gesagt, Sie würden den Buben verderben. Aber das war alles in den Wind geredet. — Nun sehen Sie was aus dem Kindlein geworden ist.

Graf. Zum Henker, Herr Gouverneur, machen Sie mir den Kopf nicht heiß!

Gouverneur. Ich will ihn Ihnen nicht heißer machen, als Sie ihn sich selbst gemacht haben. Ich will Sie in Ihren Betrachtungen über die erbaulichen Folgen Ihres weisen Erziehungsplans nicht stöhren. Ich will mich indeß vollends ankleiden; mein saubrer Neffe wird mitlerweile auch wohl geschlichen kommen. (ab)

Graf. (der einige Zeit in Gedanken gestanden) Ein Jugendstreich! Aber zuweilen macht einer so einen Jugendstreich, den er sein ganzes Leben hindurch nicht verwinden kann. Ich muß vor allen Dingen ihre Wohnung zu erfahren suchen. — He! Philipp!

Vierter Auftritt.

Philipp und der Graf.

Philip. Ihro Excellenz!

Graf. Philipp ist mein Sohn gekommen?

Philipp. Noch nicht.

Graf. Philipp —

Philipp. Gnädiger Herr!

Graf. Philipp, ich glaube, daß ich's um Euch verdient habe, daß Ihr mir getreu seyd, und ich glaube, Ihr seyd's. —

Philipp. Gnädiger Herr! (vor sich) Was zum Teufel will er damit sagen?

Graf. Der Gouverneur hat mir eben was gesagt, das mich entsetzlich unruhig macht. —

Viel-

Vielleicht könnt Ihr mir mehr davon sagen. — Habt Ihr kürzlich nichts besonders von meinen Sohn gehört?

Philipp. Nichts, daß ich wüßte.

Graf. Nicht daß er sich ein Mädchen hielte? — Was hat der Laffe zu lachen?

Philipp. O! Ihro Excellenz, ich denke, daß das nichts besonders ist.

Graf. Aber ich denke es —, und was noch besonderer ist, ich habe sogar gehört, daß er Willens ist, das Mädchen zu heyrathen — Das kann ich nun freylich nicht glauben — gleichwol möchte ich die Kreatur näher kennen lernen. — Könnt Ihr Euch nicht eine Gelegenheit machen, und etwa unter einer Verkleidung meinen Sohn nachfolgen, um das Haus zu erfahren, wo das Mädchen wohnt; denn mit jemanden aus dem Hause bekannt werden, und das Verhältniß zwischen ihr und meinen Sohn erfahren?

Philipp. Das könnt ich freylich, wenn Sie's so befehlen. Aber der junge Herr hält vermuthlich ein scharfes Aug auf das Mädchen, und Verliebte sehen schärfer als andere Leute; und wenn ich entdeckt würde —

Graf. Wenn alle Stränge reißen, so dürft Ihr nur sagen, daß ich Euch zum Spion gebraucht habe. — Der Auftrag ist freylich keiner von den angenehmsten. — Wenn Ihr aber Eure Sache gut macht, so soll es Euer Schade nicht seyn; und

und hier iſt etwas auf die Hand. (giebt ihm Geld) Macht nur, daß Ihr mir bald Beſcheid bringt.

(gehet ab)

Philipp. (allein) Das iſt eine artige Commiſſion! Wenn ich den alten Herrn durchfallen ließe, könnt ich vielleicht noch einmal ſo viel von dem jungen Herrn damit verdienen. Aber unſer junger Herr iſt ſo ein empfindſames Bürſchgen, daß er mich nachher wohl wieder durchfallen ließe. Und der alte Herr weiß ich, bezahlt gut wenn man ihm dient. Ich will alſo lieber ehrlich bleiben, weil ich vermuthlich mehr damit verdiene, als wenn ich ein Schelm werde. Da kommt der junge Graf, ich will ihm aus dem Wege gehn.

(gehet ab)

Fünfter Auftritt.

Carl. (hernach) **Der Capitain.**

Carl. (Allein. Er geht unruhig umher) Noch nicht da der alte Onkel? Wie lange mir die Zeit wird, bis ich den Engel wieder ſehe! Und wenn ich ſie wieder ſehe, was ſoll ich ſagen? Wie ſoll ich ſie mit ihrem Gewiſſen wieder ausſöhnen? — Warum hab ich nicht gleich gewagt, völlig gerecht gegen ſie zu ſeyn. — Ich hätte mir den bitterſten Kummer erſpart, und — —

Capitain (kommt von hinten zu, und ſchlägt ihm auf die Achſel) Wie ſtehts Carl? Willkommen in der Stadt. — Aber Du ſiehſt ja ſo niedergeſchla-

gen

gen aus, als wenn Dich alle Welt verlassen hätte. — Bist doch wohl nicht gar verliebt, denn Du machst so ein weinerliches Gesicht, als ob Du's den Felsen und Bäumen zu klagen hättest?

Carl. Wie kannst Du mir zumuthen, daß ich lachen und scherzen soll, indeß mein Schicksal in trüben Wolken über mir herhängt.

Capitain. Ich weiß was Du sagen willst. — Aber warum auch Berge aus Maulwurfshaufen machen? Ist denn das rosenwangige Mädchen so schrecklich tugendhaft?

Carl. Stelle Dir das liebenswürdigste Landmädchen vor: schlank wie eine Nymphe aus Dianens Gefolge; und reitzend — —

Capitain. Wie der Grazien eine — weiß schon, wie die Worte in dem Catechismus der Liebe weiter lauten.

Carl. Ich lernte sie diesen Sommer kennen. Sie sehen und lieben war eins. Wir fühlten es, daß wir für einander geschaffen waren, und ich lebte in wahre Patriarchalische Tage —

Capitain. Das mag freylich nicht übel seyn, wenn man sich einbilden kann, daß man alles, was die glühende Fantasie der Dichter von dem goldnen Zeitalter geträumt hat, wirklich genießt. Gleichwol wird mir kein Dichter jemals ausreden können, daß eine Kutsche mit 6 Pferden ein sehr gutes Fuhrwerk sey; und ein Stadtmädchen ein eben so gutes Herz als ein Landmädchen haben kann. Aber, wie lange daurte denn dieses Schäferleben?

Ca

Carl. Bis ich das liebe Kind überredete mit mir zu gehen.

Capitain. O! nun sprichst Du wie ein Mann aus unserer Welt. Aber so nach hast Du ja alles gehabt, was Du verlangen konntest, und ich wüßte nicht, was Dir noch zu wünschen übrig geblieben wäre.

Carl. Wie wenig kennst Du meine Emilie, und wie sehr, darf ich hinzusetzen, verkennst du auch mich. Ich mußte bald nachher meinen Vater aufs Land folgen, und dort fühlte ich erst, daß ich ohne Emilien nicht leben könnte. Der Engel wandte die lange Zeit, die ich von ihr getrennt verlieren mußte, dazu an, sich zu jeder weiblichen Vollkommenheit auszubilden, wozu die Erziehung ihres rechtschaffenen Vaters, die treflichsten Anlagen, die ihr die Natur gegeben, schon entwickelt hatte; und ich ward bey meiner Zurückkunft in das angenehmste Erstaunen gesetzt. — Aber statt der Heiterkeit die sonst auf ihrer Stirne lächelte, war trübe Schwermuth darauf gezeichnet: sie scheint izt ihre Lage so schmerzlich zu fühlen, daß ich wahrhaftig jeden Augenblick zittere, sie auf immer zu verlieren.

Capitain. Ich fürchte vielmehr, daß Du Dich selbst schon zu weit verlohren hast. Besinne Dich, weil es noch Zeit ist. Sey ein Mann, Freund, und laß Dich durch ein verschmiztes Landmädchen in keine Uebereilung hinein winseln.

Carl. Glaube mir, Wilhelm, nichts, als der Gedanke, den Unwillen meines Vaters zu reizen, der immer so nachsehend mit mir umgegan-

gen ist, hält mich ab, Emilien vor den Augen der ganzen Welt für meine Gemahlin zu erklären.

Capitain. Das wäre der albernste Streich den Du machen könntest, weil izt ein solcher Schritt Dich nicht nur mit Deinem Vater, sondern auch mit Deinem Onkel unversöhnlich entzweien würde, Dein Mädchen mag seyn wie sie will. —

Carl. O, Wilhelm! sie ist ein Engel. Jeder Augenblick, den ich ohne sie leben muß, scheint mir ungelebt zu seyn. Ich muß fort. — Mein Onkel mag mir verzeihen, daß ich nicht länger auf ihn warte. (geht ab.)

Capitain (allein.) Armer Carl! Ich könnte Dir die Angst, daß Dein Vater Dich zwingen möchte, Sophien zu heurathen, bald benehmen, wenn ich Dir entdeckte, daß ich sie Dir schon weggeheurathet hätte, ohne daß es Vater und Onkel weiß. Aber die Folge davon wäre, daß Du's mit Emilien eben so machen würdest, und der Schritt wäre in aller Absicht albern, und muß verhütet werden, es koste was es wolle. Wie, wenn ich den Grafen oder dem Gouverneur — Das nicht, das hieße Carls Freundschaft und Vertrauen mißbrauchen, und bliebe schändlich, die Absicht möchte seyn wie sie wollte. — Da läuft mir ein Gedanke durch den Kopf. — Das Mädchen kennt mich von Person nicht. Ich will mich bey ihr melden lassen, ihr blendende Vorschläge thun, sehen, wie sie im Grund des Herzens denkt, und darnach weitere Maßregeln nehmen. (geht ab.)

Zweiter

Zweiter Aufzug.

(Emiliens Zimmer.)

Erſter Auftritt.

(Ein prächtiger Putztiſch; in der Entfernung ein Klavier und ein Rahmen zum Sticken.)

Ilſabe (allein.)

(Legt verſchiedene Sachen auf den Putztiſch in Ordnung.)

Herr Jemine, wat et vor wunderliche Minſchen in de Welt gift — Wat man min Mamſell fehlen mag? Erſt ſat ſe, un ſüfte, un ſtöhnte — wiel ehr Herr weggereiſet was, un nu ſüft ſe, un ſtöhnt ſe — wiel he wedder da iß. (indem ſie in den Spiegel ſieht.) Herr Je! wat fehlt dat Glas? Ick glöwe wahrhaftig ſe het et blind ſüft. Seh ick doch ut darinn, als ob ick en Uhl weer. — O da kümmt ſe.

Zweiter Auftritt.

Emilie und Ilſabe.

Emilie (wirft ſich in einen Lehnſtuhl, und ſtützt den Kopf auf die Hand.) Wo in aller Welt Carl bleibt. — Schon ſeit einer Stunde fuhr er hier vorbey. — Lauf, Ilſabe, und ſieh, ob Du den Grafen nicht kommen ſiehſt.

Ilſabe. Glieck Mamſell (macht im Abgehn der Emilie ein ſchief Maul.)

Emilie. Wie langſam die Zeit verſchleicht, wenn man unglücklich iſt. Immer ſieht man auf die Zukunft hinaus, um das Gegenwärtige weniger zu fühlen. Und wenn auch Carl hier wäre; könnte er mich den Quaalen des Nachdenkens entreißen, oder könnte er die Vorwürfe erſticken, womit mich das Bewußtſeyn meines begangenen Fehlers unaufhörlich ſtraft? — —

Ilſabe (auſſerhalb.) Da kümmt he, Mamſell, da kümmt he.

Emilie. Kommt, ſagſt Du — (Es wird ſtark geklopft.) Da iſt er — (indem ſie aufſpringt, und nach der Thüre eilt, und eben ſo geſchwind wieder zurück auf ihren Stuhl.) — Iſt das meine Reue, das mein Vorſatz?

Dritter Auftritt.

Emilie und Carl.

Carl. Emilie, meine Beſte, hab' ich Dich wieder? — Sie kennen mich zu gut meine liebſte Emilie, als daß Sie glauben ſollten, ich würde das Vergnügen Sie zu ſehen, mir einen Augenblick verſagt haben —

Emilie (indem beide ſich ſetzen.) Das nicht, das nicht —

Carl

Carl. Sagen Sie doch, daß Sie mich gerne sehen, daß Sie — — was fehlt Ihnen meine Beste, sind Sie nicht wohl?

Emilie. Warum wollen Sie es sich und mir verheimlichen, daß ich unglücklich bin. — O, Carl! was ist aus mir geworden? — Wer hätte es denken sollen, daß mir Ihre Gegenwart peinlich werden würde. — O! warum haben Sie mich so tief erniedrigt daß ich vor Ihnen —

Carl. Grausames Mädchen. — Womit hab' ich den Verdacht verdient, daß ich geringschätzig von Ihnen dächte?

Emilie. Kann man, kann ich selbst wohl anders von mir denken?

Carl. Werden Sie sich nie über das gemeine Vorurtheil erheben? Sind wir uns nicht einander die ganze Welt? Was fehlt Ihnen, um so glücklich zu seyn, als Liebe und Glücksgüter machen können?

Emilie. Das einzige Gut, ohne welches weder Liebe noch Glücksgüter wahre Zufriedenheit gewähren können. Unschuld! — O, Carl, Sie kannten den Werth des Herzens, dessen Ruhe Sie zernichtet haben. Wenn ich mich aber gleich von Ihnen bereden ließ, das väterliche Haus zu verlassen; meinen ehrwürdigen alten Vater den Rest seiner Tage zu verbittern, und die Verachtung der Welt zu ertragen — So empört sich doch mein Herz wider meine itzige Lage, und gebietet mir

laut, auf die Pracht Verzicht zu thun, worinn Sie mich versetzt haben, weil sie nur dient, um über meine Strafbarkeit ein desto schrecklicher Licht zu verbreiten. (indem sie aufsteht.) Ich war willens mich über diesen Punkt nachher zu erklären, aber die Unruhe meines Gemüths hat mich gezwungen dieses Geständniß als eine unerträgliche Bürde schneller abzuwerfen.

Carl. So lieben Sie mich nicht mehr, Emilie? denn sonst könnten Sie's unmöglich übers Herze bringen, mich so zu martern.

Emilie. Wenn ich Sie nicht mehr liebte, so würd' ich mich leicht trösten können. Aber eben meiner Liebe habe ich meinen Entschluß zu danken.

Carl. O meine beste Emilie, wo können Sie sicherer seyn, als in den Armen des Mannes, der Sie so zärtlich, so aufrichtig liebt, als jemals ein Mann geliebt hat. Wo wollten Sie hinfliehn?

Emilie. Auch das habe ich Ihnen zu verbitten, daß ich diese Frage nicht gleich beantworten kann. — Ich weiß, daß ich mir an Ihnen einen Beschützer erworben habe, aber, o Gott! um was für einen Preiß?

Carl. Haben Sie doch nur ein wenig Geduld, meine Beste. — Sie wissen die Verlegenheit, worinn ich mich gegenwärtig befinde. Mein Vater so wohl als mein Oheim, wollen mich beyde, Jeder nach seinem Geschmack, verheyrathen. — Lassen Sie mir nur Zeit gewinnen, um glücklich zu wer-

werden, ohne strafbar zu seyn. Denn in der That wäre es ein Verbrechen, einen Vater zu kränken, der immer so gütig, so nachsehend gegen mich gewesen ist. — Glauben Sie mir meine Beste, daß mich herzlich nach der seligen Stunde verlangt, in welcher der Ehemann alles rechtfertigen soll, was der zärtliche Liebhaber that.

Emilie. Nein Carl — Ihr großmüthiges Herz soll Sie zu keinen übereilten Schritt verleiten. Ich habe nie den Mann von Rang und Vermögen in Ihnen geliebt — habe nur Sie geliebt, und die Ehre, die Gemahlin eines Mannes von Ihrem Rang und Vermögen zu werden, kam nie dabey in Anschlag, und — (indem sie mit Würde aufsteht) — Ich schwöre hier aufs feyerlichste, daß ich nie Ihre Hand annehmen werde, als wenn Ihr Vater so wohl als der meinige ihre Einwilligung dazu geben, und das heißt so viel, als Ihnen auf immer entsagen. — Mag die Gemahlin, die Ihnen bestimmt ist, Sie eben so aufrichtig lieben, als ich Sie liebe, ohne so schwach zu seyn, als ich bin. (geht ab in Thränen.)

Carl (allein.) Edles, uneigennütziges Mädchen! Grausames Vorurtheil der Welt! — Der Welt? Ha! wie leicht würd' ich mich über dies Urtheil der Welt erheben, wenn nicht mein Vater, der beste, der gütigste Vater — — Solch einen Mann zu kränken — Aber Emilien verlieren, kann ich das? Hat die Welt Ersaz für den Verlust meiner Emilie? (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Tobias und Philipp.

Tobias muß eine gute Livree anhaben, woraus der Bauerjunge hervorguckt, und friſirt ſeyn, als ob er's in ſeinem Leben zum erſtenmale wäre; der Kopf kann auf einigen Stellen ſtark, und auf andern faſt gar nicht gepudert ſeyn, und der Zopf kann mehr horizontal abſtehen, als ſenkrecht hängen. Philipp, als ein Bauer gekleidet, mit loſen runden Haaren, und einen Korb unterm Arme.

Philipp. (kömmt hervor als wenn er gelauert hätte.) Endlich geht er fort, und ich kann die Attaque ſicher anfangen, denn der junge Herr wird ſogleich nicht wieder zurückkommen. Da wäre ich alſo im Hauſe, da kömmt jemand. — Ey! das Frazengeſicht da, ſollte ich kennen. So wahr ich ehrlich bin, mein alter Schulkammerad Tobies, das iſt glücklich. — Nu ehn goot Muhl vull Plattdütſch! — He da! weet he nich, wo Captain Hammerſchlag wahnt?

Tobies. Wat ſchull ick weeten? Worüm löpt he hier ſo gerad hinnin?

Philipp. Potz Wäder! is he nich — ja gewiß und wahrhaftig, is he Tobis —

Tobies. Ja woll, bin ick dat, nu wät is he denn?

Philipp. Wat, kennt he mie nich mehr? — Wet he nich, dat ick Wil'ms ſien Söhn bin?

Tobies.

Tobies. Potz Wäder! is he Wil'ms ſien Söhn? Wat is he grot woren.

Philipp. Un wat is he gallant woren. — Man wat deit he denn hier in den groten Huſe?

Tobies. Ick dehn hier.

Philipp. Wer is denn ſien Herr?

Tobies. Et is kehn Herr, et is ehn Mamſell.

Philipp. Ehn Mamſell?

Tobies. Ja, ehn Mam'ell, man de ehn Herrn het — ehn ſchmucken Herrn, und de bald Hochtiet met ehr maaken wart.

Philipp. (vor ſich.) Eine trefliche Nachricht für ſeinen Vater.

Tobies. Da ſchalt luſtig hergahn, dat kann he my glöwen. He mot ock henkamen. Will he?

Philipp. Seckerlick will ick.

Tobies. He bruckt man na Muſche Tobies to fragen.

Philipp. Dat will ick.

Tobies. Still, ick hör' buten wat gahn. (er ſieht zur Thüre hinaus.)

Philipp. (vor ſich.) Das hätt' ich alſo ausgefragt. Wie wird der Alte die Augen aufreißen.

Tobies. Töf he ehn betjen, da is wol, ick kahm' glieck wedder.

Philip. Nä, et is Tiet, dat ick gah. Adjüs Mosjy Tobys.

Tobies. Adjüs, beſöck he my bald wedder.
(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Ilſabe. (darauf) Tobies. (darauf) Der Capitain.

Ilſabe. Da ſit ſe wedder un gränſet — dat ewige Gränſen. Wenn ick ehr Herr wär', ick wull' ehr dat anners lehren, dat ſee ſick um nicks un wedder nicks de Ogen roth hühlt.

Tobies. Da is ehn junger Muſchie, der fragt nah Mamſell.

Ilſabe. Lat ehn 'rinkahmen.

Capitain. (im Hereintreten zum Tobies) Iſt das ſeine Herrſchaft?

Tobies. He! he! kennt he unſe Ilſbe nich? dat is man Ilſbe. (geht ab.)

Ilſabe. Mien' Mamſell is nich by der Hand. Wenn See my avers ſeggen wullen, wat See ehr wullen, ſo will ick et wol beſtellen.

Capitain. Sey ſie nur ſo gut, und ſag' ſie ihrer Herrſchaft, daß ein Fremder die Ehre verlangt, ihr aufzuwarten.

Ilſabe. Töven Se man ehn betchen, ick will et glieck beſtellen. (geht ab.)

Capi-

Capitain. Wenn die Herrſchaft ſo geſprächig als das Mädchen iſt, ſo wird's über meine Zunge hergehen. — Ha! da kommt ſie! — Ein ſchönes Mädchen — Wahrhaftig ich kann's Carl'n kaum verdenken, denn wer wollte ſich in ſo viel Reiz nicht vergaffen.

Sechster Auftritt.

Emilie. Ilſabe (folgt ihr.) **Der Capitain.**

Emilie. Ich höre, mein Herr, daß Sie mich zu ſprechen verlangen.

Capitain. Ich war ſo frey, Madmoiſell, ſo frey, ſag' ich — —

Emilie. Da ich, leider, keine Anverwandten hier habe, ſo wüßte ich nicht — —

Capitain. Was ich Ihnen zu ſagen habe, Madmoiſell, iſt eine Art von Geheimniß.

Emilie. Ilſabe, verlaß uns. (Ilſabe ab.) Ich habe Ihr Verlangen erfüllt, ohne auf eine nähere Erklärung vorher zu dringen, weil ich glaube, daß Sie mir nichts anders ſagen können, als Nachricht von meinen Vater. — Mein Vater, wenn ich meinen Herzen glauben darf, ſchickt Sie zu ſeiner reuigen Tochter. — —

Capitain. Um Verzeihung, Madmoiſelle, das nicht; aber leſen Sie dieſen Brief.

Emilie.

Emilie. (lieſet) „Mademoiſelle! Ich weiß von „ſicherer Hand, daß der junge Graf von Glimar „im Begriff ſtehet, ſich mit einem Frauenzimmer „vom Stande zu vermählen, die ſeine Familie für „ihn ausgewählt hat, und da folglich die Verbin„dung, worinn Sie mit ihm ſtehen, aufhören muß, „ſo nutzt ein Mann von Geburt, und der von Sei„ten des Vermögens es in ſeiner Gewalt hat, Sie „völlig über des Herrn von Glimars Verluſt zu „tröſten, dieſen günſtigen Umſtand, der erſte zu „ſeyn, ſein Herz und ſein Vermögen zu Ihren Füſ„ſen zu legen. Der Ueberbringer dieſes hat den „Auftrag, in dieſer Abſicht Bedingungen zu ver„abreden, die Sie hinlänglich von der edlen und „freygebigen Denkungsart Ihres unbekannten Ver„ehrers überzeugen werden." Großer Gott! — womit habe ich dieſe Kränkung verſchuldet? — (ſinkt in den Stuhl, und bricht in Thränen aus, ohne ſich am Capitain zu kehren; der ſie mit forſchenden Augen betrachtet.)

Capitain. Was ſoll ich davon denken? — das kann unmöglich Verſtellung ſeyn — faſt gereut es mich, daß ich dieſen Schritt gethan habe, obſchon meine Abſicht wohl gemeynt war. — Mademoiſelle! Wenn — — —

Emilie. Elender! — faſt hab' ich vergeſſen, daß Du noch hier biſt. (ſteht auf.) Geh zu dem Böſewicht, der Dich abgeſchickt hat — ſag' ihm, wer er auch ſeyn mag — ich habe ein Herz, das ſich ſtolz und ſtark genug fühlet, jedes Glück zu ver-

verachten, das ich mit Schande erkaufen muß — und daß er blos die grausame Zufriedenheit haben wird, durch seine schimpfliche Vorschläge das Elend gehäuft zu haben, daß mich —

Capitain. Hören Sie mich, Mademoiselle. (indem sie sich von ihm loßzureißen sucht.) Bleiben Sie, Mademoiselle, bleiben Sie — Sie wissen die guten Folgen dieses Briefes nicht. Was ich gethan habe, ist Glimars wegen geschehen. Ich bin sein Freund, bin sein Vetter. Mein Name ist Ringstern.

Emilie. Ist's möglich, daß Carl so grausam, so niederträchtig grausam —

Capitain. Nein, Mademoiselle, das ist er nicht. Er ist bloß unglücklich. Hören Sie mich — Er will Sie zu seiner Gemahlinn machen — Das hat er mir diesen Morgen selbst entdeckt. Zum Beweise meiner Aufrichtigkeit, muß ich Ihnen gestehen, ich zweifelte, ob Ihre Verdienste diesen Schritt rechtfertigen könnten, und ich erdichtete daher den Brief, der Ihnen so viel Kummer gemacht hat. Jetzt bin ich zwar überzeugt, daß Sie es verdienen, seine Gemahlinn zu werden, aber — es geht mir durch die Seele hinzuzusetzen, daß Sie auf dieses Glück Verzicht thun müssen. Denn — Mademoiselle, wenn Sie ihn im Ernst lieben, so können Sie bey Ihrer edlen Denkungsart unmöglich wünschen, daß Carl, um gegen Sie gerecht zu seyn, gegen diejenigen ungerecht handeln sollte, die ältere Rechte auf ihn haben. — —

(vor sich) Das soll auch wahrhaftig die letzte Probe seyn.

Emilie. Das ist hart, mein Herr, sehr hart — Aber Ihre freundschaftliche Besorgniß um Carln entschuldiget Sie. Mein eigenes Glück, meine Ehre, und Eigennutz haben ihm niemals im Wege gestanden, und das ist der Fall auch noch jetzt. Er weiß, wie ernstlich ich mich einer Vermählung mit ihm widersetzt habe. Alles was ich wünsche, ist, daß er an der Seite einer Gemahlinn, die ihn in aller Absicht verdient, glücklich werde, indes ich durch freywillige Armuth die Uebereilung büsse, wozu mich die uneigennützigste Liebe verleitet hat.

Capitain. Mad — Mad — (vor sich) Was zum Teufel steckt mir im Halse? — Mademoiselle, Ihre Großmuth rührt mich, und ich biete Ihnen meinen Schutz an. Ihr erster Anblick überzeugte mich, daß Sie nicht zu der gewöhnlichen Classe von Frauenzimmern gehören. Ich habe Sie vorhin beleidiget, weil ich Ihr vortreflich Herz nicht kannte. Jetzt da ich es kenne, verdienen Sie meine ganze Hochachtung. Die Dame, die man Carl'n zur Gemahlinn bestimmt, verdient diesen Vorzug in allem Betracht. — Sie denkt edel, und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie an ihr eine theilnehmende Freundinn, und eine großmüthige Beschützerinn finden werden. Kennen Sie Fräulein von Blumau?

Emilie. Ich habe die Ehre gehabt sie zu sehen. Aber ists möglich?

Capitain. Sie können sich ihr sicher anvertrauen — und je eher, je besser — Ich will gleich gehen, und das Fräulein auf Ihren Empfang vorbereiten, und damit Sie nicht im mindesten an meiner Aufrichtigkeit zweifeln mögen, sie zu vermögen suchen, Sie selbst abzuholen.

Emilie. Edler Mann! wie soll ich Ihnen danken! derjenige, der Ihnen diese Gesinnungen einflößt, belohne Sie!

Capitain. Die Zeit ist zu kostbar, um sie unnütz zu verschwatzen. Ich eile, meinen Plan auszuführen. Gegen sieben Uhr sollen Sie gewiß Nachricht haben, in wiefern es mir damit gelungen ist. Bis dahin halten Sie sich bereit. (geht ab.)

Emilie. (allein) Wie wunderbar tritt der Himmel ins Mittel! — Hoffnung! — Was hab ich zu hoffen? — Es sey! Genug, die Pflicht erheischt dieses Opfer! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Vorsaal in des Grafen von Glimars Hause.)

Der Graf und Philipp.

Graf. Und seyd Ihr gewiß, daß es so ist?

Philipp. Ganz gewiß, gnädiger Herr. Ihr Bauerjunge von Bediente ist aus dem nemlichen Dorfe her, wo ich zu Hause gehöre.

Graf. Verwünschte Bethörung! — Das ist die Freude, die man an seinen Kindern erlebt — Was soll ich thun?

Philipp. Wenn ich unterthänigst rathen dürfte.

Graf. Und wer hat seinen Rath verlangt — Wart er bis er gefragt wird. Ich habe Euch weiter nicht nöthig.

Philipp. (vor sich im Abgehen.) Wenn Du meinen Rath nicht haben willst, so werde ich Dir ein andermal meine Meynung sagen. — — Brummhans! (geht ab.)

Graf. So gehts, wenn man sich Bedienten anvertraut — und doch kann man sie oft nicht entbehren — Was soll ich thun? meinen Sohn ernsthaft zur Rede stellen? Ich befürchte, es ist es schon zu weit mit ihm gekommen ist. (indem er nachsinnt.) Ja — so muß ich's machen. — Philipp! — (Philipp kömmt herein.) Könnt Ihr mir nicht sogleich eine Postchaise und vier handveste Kerls verschaffen?

Philipp Ich kann freylich eine Postchaise bestellen, gnäd'ger Herr, wenn Sie es befehlen.

Graf. Macht nicht so ein einfältiges Gesicht. Ihr müßt, was ich Euch zu sagen habe, wie ein gescheuter Mensch thun — da ist etwas für die Mühe, die Ihr gehabt habt, und nun hört weiter — Seyd in einigen Stunden mit einer Postchaise am Holze. Ich will die Creatur aufheben lassen, und Ihr sollt sie nachher weiter fortbringen. —

gen. — Ihr habt mir ja gesagt, daß sie schön ist. Ihr seht nicht übel aus, und wenn Ihr's bey ihr dahin bringen könnt, daß sie Euch in der Angst zum Mann nimmt, so werd' ich nichts weiter zu befürchten haben, und Ihr könnt glauben, daß Ihr alsdenn ein gemachter Mann werden solt.

Philipp. (vor sich) Das ist nicht übel. Ein hübsches Weib ist das sicherste Mittel sein Glück in der Welt zu finden, und so könnt ich mir Vater und Sohn zu Freunde machen. (zum Grafen) Nichts als die tiefe Ehrfurcht vor Ew. Excellenz könnte mich hiezu bewegen — denn ob ich gleich ohne Rang und Vermögen gebohren bin, so habe ich doch ein Herz — —

Graf. Schon gut, ich verstehe was Ihr sagen wolt: aber es ist itzt nicht Zeit Euer Lob von der Vortreflichkeit Eures Herzens anzuhören. Ich habe mir das Ding einmal in dem Kopf gesetzt, und wie gesagt, wenn Ihrs gescheid ausführt, so soll's Euer Schade gewiß nicht seyn.

Achter Auftritt.

Sophie von Blûmau
und
Der Capitain.

(Von der andern Seite.)

Capitain. Sie sehen diesen Morgen allerliebst aufgeräumt aus, meine Beste!

Sophie. Keine Schmeicheleyen; Sie vergessen, daß wir schon Mann und Frau sind.

Capitain. Ich habe Ihnen niemals geschmeichelt meine Liebe, und ich spreche immer wie ich denke. Aber wirklich, meine Beste! mich deucht wie gesagt, Sie sehen heute allerliebst aufgeräumt aus; und um so viel besser, denn ich bin Willens Ihr gutes Herz auf die Probe zu stellen, und Sie zu fragen, ob Sie wohl Lust hätten, eine rechte gute Handlung zu thun?

Sophie. Wenn das der Fall ist, so braucht's ja dieser weitläuftigen Einleitung nicht.

Capitain. Doch meine Beste — denn kurz zu sagen, ich habe so eben einen seltsamen Schritt gethan.

Sophie. Und wen betrift dieser Schritt?

Capitain. Ein Frauenzimmer.

Sophie. Doch keine zweite Frau?

Capitain. Nein, nur eine Maitresse.

Sophie. Sie schertzen.

Capitain. Wahrhaftig nicht! Und noch dazu ein recht hübsches Mädchen: Und was noch mehr ist, auf Kosten meines Freundes. Mit einem Wort, Carl ist in ein Bürgermädchen verliebt, und das so rasend, daß er sie zur Gemalin nehmen will — — Weil ich glaubte, daß sie in die gewöhnliche Klasse solcher Mädgen gehörte, so ließ ich mich bey ihr melden, und that ihr Vorschläge

von

von Seiten des Vermögens, die sie hätten blenden müssen, wenn sie die Person gewesen wäre, für die ich sie gehalten hatte. — Statt dessen aber finde ich, daß sie das edelste Herz besitzt, ein Herz, weit über ihr itziges Verhältniß mit Carl erhaben, aus welchem sie sehnlich wünscht, sich zu reißen. — Kurz, ich habe sie in ihrem Entschluß bestärkt, und habe ihr in Ihrem Namen, eine Freystatt bey Ihnen angeboten.

Sophie. In meinen Namen? eine Freystatt bey mir? Sie setzen mich in Erstaunen; Sie wollen doch nicht, daß Ihre Frau die Maitresse eines andern — — So ein Frauenzimmer soll ich in des Grafen Hause aufnehmen, und Carln dadurch den einzigen Bewegungsgrund entreißen, den er vielleicht hat, unserm Wünschen nicht entgegen zu seyn? Glauben Sie, daß ich so etwas thun würde? — Dergleichen Bekanntschaften mögen sehr nach Ihrem Geschmack seyn; aber nehmen Sie mir nicht übel — —

Capitain. Ich sehe, daß ich mich in Ihnen geirrt. Ich glaubte, Sie wären über einen so niedrigen Verdacht, weit erhaben; glaubte, Sie wüßten zu unterscheiden, sähen weiter —

Sophie. Vielleicht weiter als Sie Sich einbilden. Verzeihen Sie mir, daß ich mich damit nicht befassen kann. Und überhaupt muß ich Ihnen sagen, daß der ganze Handel Ihrem Herzen eben so wenig, als Ihrem Verstande Ehre macht.

Capitain. Sehr wohl, Madam! sehr wohl! Wegen meines Verstandes seyn Sie unbekümmert. Denn kurz und gut, wenn Sie das arme unglückliche Mädchen nicht beschützen wollen, so will ich es.

Sophie. (vor sich.) Das muß auch nicht seyn; und gleichwol macht mich die Wärme, womit er von der Sache spricht, unruhig. (zum Capit.) Aber mein Bester, besinnen Sie Sich doch! — Denn gesetzt auch, das Frauenzimmer wäre völlig so, wie Sie sagen, so urtheilt doch einmal die Welt nur nach unsern Handlungen; und die Lage, worinn sich das Mädchen gegenwärtig befindet, wird ihr immer ein Vorwurf seyn, sie mag auch sonst noch so edel denken.

Capitain. Eben dieses grausame Vorurtheil ist Schuld, daß ein Frauenzimmer, das einmal einen Fehltritt gethan hat, unzählige andere noch thun muß. Seyn Sie einmal großmüthig, und setzen Sie Sich über das allgemeine Vorurtheil weg. Der Umstand, daß Sie in des Grafen Hause sind, wird Sie vor dem Grafen sowol, als vor der Welt rechtfertigen; denn was für eine andere Absicht kann man Ihnen bey der Sache beymessen, als diese, Graf Glimar und seinem Sohn zugleich einen Dienst zu leisten, und lassen Sie mich Ihnen sagen, meine beste Sophie; die Tugend erscheint nie liebenswürdiger, als wenn Sie ihre Hand ausstreckt, um den Gefallenen aufzurichten.

Sophie. O Ringſtern! Ich ſchäme mich meines Verdachts. Wie konnte ich Ihr großmüthiges Herz verkennen. Bringen Sie mir die Unglückliche her — Aber werden wir unſere eigene Angelegenheiten nicht damit verderben?

Capitain. Wir thun, was Pflicht, Freundſchaft und Ehre gebieten, und erwarten die Entwicklung unſeres Schickſals von den Händen der Vorſicht. (beide ab.)

Dritter Aufzug.

(Ein prächtiger Saal.)

Erster Auftritt.

Fräulein Sophie. Capitain. Gouverneur. Carl. Der Graf. Bediente.

(Sophie schenkt Coffee ein, und schickt ihn durch die Bedienten herum. Nicht weit von ihr lehnt sich der Capitain nachläßig an die Wand. Der Gouverneur und Carl spielen im Brett. Der Graf lehnt sich über einen Stuhl und beobachtet Carln, der mit Willen schlecht spielt, damit das Spiel bald zu Ende sey, und merklich unruhig ist.)

Capitain (zu Sophie.) Es wird bald nun die bestimmte Zeit seyn. — Aber was fangen wir mitlerweile mit Carl an?

Sophie. Daran solten Sie vorher gedacht haben, mein weiser Herr Projektmacher! Da ich indeß allein gehn kann, so müssen Sie ihn aufzuhalten suchen. — Geben Sie ein Duell — geben sie eine Intrigue vor; — geben Sie vor, daß Sie todt krank sind, und Ihr Testament machen wollen; mit einem Wort, geben Sie vor was Sie wollen, nur halten Sie ihn ab, daß er mir nicht nachkommt.

Graf.

Graf. (vor ſich.) Wie ſoll ich machen, daß mein Sohn mir mitlerweile nicht in die Quere kommt? denn ich ſehe deutlich, wenn der Gouverneur noch einmal ſo glücklich wirft, ſo hat das Spiel ein Ende, und Philipp hat kaum Zeit gehabt, das Nöthige indeß zu veranſtalten. Und doch muß die Creatur in Sicherheit gebracht werden, und wenn ich mein eigen Haus dazu hergeben ſolte.

Gouverneur (ſteht auf, weil das Spiel zu Ende iſt.) Zum Henker, Carl, Du läßt Dich ſo leicht ſchlagen, daß es einem kein Vergnügen macht. Ich will Dir gleichwol Revange geben.

Carl. Ein andermal Herr Onkel. Der Kopf thut mir heute ſo ſchrecklich weh; ich kann unmöglich länger ſpielen. Der Hauptmann wird meine Stelle annehmen.

Capitain. (zieht ihn beym Rock) Der Hauptmann, mein lieber gütiger Herr Vetter, iſt Ihnen unendlich verbunden; aber er hat ſo gut wie Sie ſeine kleinen Privatgeſchäfte, und die ſcheint jeder hier zu haben, denn wir warten alle wer zuerſt aufbrechen ſoll.

Sophie. (zum Bedienten der Koffee bringt) Die Warnern ſoll mir meine Saloppe ſchicken.

Graf. Ausfahren, mein Liebe?

Sophie. Nur ein paar Viſiten abmachen, Herr Graf.

Graf. Carl wird die Ehre haben mit Ihnen zu fahren.

Sophie (vor sich.) Nicht übel ausgedacht; und mein Hauptmann steht da und rührt sich nicht. (laut.) Ich will Herrn von Glimar nicht die Mühe machen.

Carl. Wenn Sie befehlen, gnädiges Fräulein.

Capitain (leise zu Sophie.) Ich werde mich wegschleichen, und dafür sorgen, daß Carl nicht weg kann. (geht ab.)

Carl. Wenigstens werde ich die Ehre haben, Sie in den Wagen zu führen, (nimmt Hut und Degen um Sophien abzuführen.)

Graf (vor sich.) Er will sich wegschleichen. (laut) Carl, komm wieder herauf, ich habe Dich nothwendig zu sprechen.

Carl (vor sich.) Hätt' ich's doch wie der Hauptmann gemacht, und mich mit eins fortgeschlichen. (Er führt die Sophie ab.)

Gouverneur. Da geht sie hin, um ein paar Stunden lang in der Stadt herum zu cariolen, um mit jedem Affen der ihr aufstößt, Unsinn zu schwatzen. Ehe ich einem Mädchen so den Zügel schießen ließe. —

Graf. Herr Bruder übereilen Sie sich nicht in Ihrem Urtheil. Nehmen Sie's mir nicht übel, das verräth Liebloſigkeit, und ist das sicherste Mittel sich lächerlich zu machen.

Gouverneur. Liebloſigkeit? — ſich lächerlich zu machen? Vortreflich! weil ich die Dinge ſo nehme wie ich ſie finde, bin ich deswegen liebloſ? deswegen lächerlich?

Graf. Ich habe izt keine Luſt darüber zu ſtreiten. Tauſend Dinge gehn mir im Kopf herum. Ich habe veſt beſchloſſen, das Mädchen in welches ſich mein Sohn vergaft hat, uns aus dem Wege zu ſchaffen, und wenn Sie mir dazu helfen wollen —

Gouverneur. Iſt das noch eine Frage? von Herzen gern.

Graf. Ich höre meinen Sohn heraufkommen. (zu Carl der herein tritt.) Mein lieber Cärl, Du mußt zu meinen Advokaten gehn, und ihn fragen wie es mit der Hypotheck auf Haſfeld ſteht; es iſt mir ſehr daran gelegen zu wiſſen was in der Sache geſchehen iſt. Laß dir alles ja recht umſtändlich erklären. (leiſe zum Gouverneur.) Und daran wird er wenigſtens 2 Stunden lang genug zu hören haben.

Carl. (vor ſich.) Was das für ein allerliebſter Auftrag iſt! und gleichwol darf ich mir nichts merken laſſen, weil der Gouverneur ſonſt den Braten riechen möchte. (laut) Ich werde Ihre Befehle vollziehen. (vor ſich im Abgehen) Wenn der Teufel indeß den Advokaten ſchon geholt hätte, ehe ich hinkäme, wär's deſto beſſer. (geht ab.)

Graf. Nun muß ich ſehen, ob Philipp alles beſorgt hat.

Gouverneur. Und wenn Sie mich brauchen, so dürfen Sie nur befehlen. Es wäre deucht mich nicht übel, wenn wir einige von meinen Schwarzen mitnähmen? sie sind mir alle treu wie Gold, und thun was ich ihnen heiße, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern.

Graf. Wie Sie wollen; es könnt', dächt' ich nicht schaden. (geht ab.)

Gouverneur (ab von der andern Seite.) He, Pompey! – Cussas! wo hat der Henker die Hunde? (ab.)

Zweyter Auftritt.

Philipp (allein.)

Was das bedeuten mag: Ein alter Mann ist da um Emiliens Hause herum geschlichen, und ist mir auf dem Fuß nachgefolgt? Ich glaube doch nicht, daß der Graf außer mir noch mehr Vertraute auf den Beinen hat; und der Gouverneur ist auch so geschäftig? Da kommt er eben mit seinen schwarzen Teufelsgesichtern. Ich muß doch horchen, ob ich nichts erfahren kann. — — — (ab und horcht.)

Dritter Auftritt.

Gouverneur und Einige Schwarze.

Daß sich keiner von Euch aus dem Hause rühre, damit Ihr da seyo, wenn ich Euch rufe. — Im übri-

übrigen, wenn Euch jemand frägt — — (geht mit ihnen zurück und spricht leise.)

Vierter Auftritt.

Graumann. Gouverneur. Philipp (lauert.) Schwarze.

Graumann. Hier soll der Vater des Elenden wohnen, der mein armes Kind verführt hat. — Aber was darf ein armer Mann von einem stoltzen reichen Mann erwarten! Vielleicht daß er um seines Sohnes willen thut, was er nicht um meinetwillen thun würde. — (indem er den Gouverneur von hinten erblickt.) Ach! da ist der Vater, glaube ich. —

Gouverneur (zu seinen Schwarzen.) Nun geht. (Schwarze ab.)

Graumannn. Ihro Excellenz!

Gouverneur (kehrt sich um.) Was soll die Excellenz?

Graumann. Gerechter Gott! Emiliens Vater! — —

Philipp (horchend.) Emiliens Vater! nun weiß ich genug. (ab.)

Graumann. Ihr eigener Bruder vielleicht ihr Verführer!

Gouverneur. Was fehlt ihm, Alter? — Potz tausend, den Graubart solt ich kennen? — Wahrhaftig er ists. — Graumann? —

Grau-

Graumann. Ja! Herr Graf.

Gouverneur. Ich bin kein Graf, sondern der Gouverneur von Hardenstern.

Graumann. Da sey Gott Dank für!

Gouverneur. Das seh ich nicht ein warum? Ich hätte eben so gut auch Graf seyn können — Aber hast wohl gedacht, ehrlicher Alter, ich hätte gar keinen Namen? — wäre gar nichts? — Nun, nun, so arg ists gleichwol nicht — habe Dir freylich einen schlimmen Streich gespielt. — Nun, nun, laß gut seyn; will alles wieder gut machen; will Dir alles zehn- und hundertfach bezahlen — Habe mich lange nicht sehen lassen, aber da bin ich endlich wieder mit einem leichten Herzen und einem schweren Geldbeutel, und will mein liebes Emilchen nun heimholen, und ihr einen tüchtigen Burschen zum Mann geben, und von ihr ein unverdorbenes Menschengeschlecht entstehen sehen, und unter meinen Kindern wieder jung werden. — Ist das nicht brav, ehrlicher Alter?

Graumann (seufzt.) O Gott!

Gouverneur. Bist stumm? — seufzt und stöhnst? Machst mir ganz bange! — Sprich doch — Emilie? — Ist doch nicht todt?

Graumann. Nein, gnädiger Herr! todt ist sie nicht — aber —

Gouverneur. Krank? —

Graumann. Auch nicht krank, aber — —

Gouverneur. Mit Deinem verfluchten Aber! So sprich doch vom Bart weg: was ist denn für ein groß Uebel?

Graumann. Wie mein Herr, giebt es kein Uebel mehr, als todt oder krank seyn?

Gouverneur. So laß denn Dein groß Uebel hören?

Graumann. Viele Jahre lang nahm Emilie zu an Alter und Gnade, und ich dankte Gott, der mir ein so kostbares Pfand anvertraut hatte. — Ich liebte sie als mein eignes Kind. — Endlich mußte ich vor ohngefähr einem Jahr eine Reise thun. Während meiner Abwesenheit schlich sich ein junger Mann vom Stande in mein Haus ein, der weitläuftig mit uns bekannt zu werden Mittel gefunden hatte. Meine Frau hatte keinen Verdacht, und meine arme Emilie, unerfahren in den Ränken der grossen Welt, ließ sich — —

Gouverneur. Was? ließ sich verführen? Und das ist Deine Sorgfalt? das ist Deine Erziehung? O ich habe nicht übel Lust, Euch Alle aufhängen zu lassen, und so mein Geheimniß zu begraben.

Graumann. Ihr Geheimniß, mein Herr, ist ohnehin bey mir begraben. Ich liebe Emilien zu zärtlich, als daß ich sie es je werde erfahren lassen, daß sie die Tochter eines so unnatürlichen Vaters ist. Sie entfloh während meiner Abwesen-

senheit mit ihrem Verführer, und so schwach mich auch mein Alter und Herzeleid über ihre Flucht gemacht hatte, sammelte ich doch den Rest meiner Kräfte, und eilte ihr nach, denn ich konnte leicht denken, daß ihr Verführer den Weg hieher genommen hätte. Hier irrte ich einige Tage umher, bis ich ihr gestern in einer prächtigen Kutsche begegnete, und dieser bis nach ihrem Hause folgte. In der Nachbarschaft entdeckte ich den Namen ihres Verführers, und daß sein Vater in diesem Hause wohnet, das brachte mich hieher.

Gouverneur. So! schön! vortreflich! O ich möchte rasend werden! Das ist mein Lohn, das ist — —

Graumann. Mäßigen Sie Ihre Hitze, mein Herr, sie schickt sich für ihr Alter nicht. Ueberlegen Sie lieber mit Gelassenheit. — —

Gouverneur. So! und oben im Kauf soll ich mir noch von Ihm den Text lesen lassen. O! ich möchte rasend toll werden, sage ich! Ich entsage der Kreatur auf immer — habe keinen Freund — keine Tochter, keinen — — Nein, — nichts hab' ich mehr, nichts. — O! ich möchte lieber, wie Swift ein Narrenhospital bauen, und ihm mein ganzes Vermögen vermachen, als der Kreatur einen Schilling davon geben. Hören Sie, Herr — vergessen Sie den Weg nach diesem Hause. — Vergessen Sie, daß Sie jemals mein Gesicht gesehen haben. — Möchte ich das Ihrige nie gekannt haben! — Denn das sag ich Ihnen,

wem

wenn Sie Sich unterſtehen, mir die Kreatur übern Hals zu ſchicken, ſo will ich meinen letzten Heller daran wenden, Ihnen und Ihr alles fühlen zu laſſen, was ein reicher Mann vermag, wenn ſeine Rache gereizt wird. Bey Gott! ich entſage ihr auf immer, und will eher nach St. Croix zurückkehren, und mein Geld in die See werfen, als ihr einen Heller davon zukommen laſſen.

Graumann (mit edler Verachtung.) Und ich eher den letzten Schilling, den ich habe, für ſie hingeben, als leiden, daß ſie ihre Jugend auf eine Art verſchwende, die ihr ein ſchmerzliches Alter bereiten muß. — Seyn Sie dafür nicht bange mein Herr, daß Sie mich, oder meine Emilie hier weiter ſehen ſollen: denn von nun an iſt ſie meine Tochter; und ſie ſoll es nie erfahren, daß die Natur Ihnen nähere Rechte auf ſie gegeben hat, weil Sie ſo leichtſinnig darauf Verzicht thun können. (ab.)

Gouverneur (alleine) Soll man ſich nun wol noch Kinder wünſchen! Wenn die Hexe aus Unwiſſenheit ihres Standes einen armen Schlucker geheyrathet, je nu, das könnte ich ihr noch vergeben. Aber ſich von einen jungen Stutzer verführen zu laſſen — das iſt unausſtehlich. Nun werde ich mit meinen weiſen Erziehungsplan der ganzen Welt zum Geſpött werden. Und der alte Graubart, anſtatt zu Kreuz zu kriechen, kommt da, und lieſt mir den Text; und ich muß mich bey allem meinen Unglück noch von ihm aushunzen laſſen.

O kein Wunder, wenn ich den Verstand darüber verlöre!

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Gouverneur, (drauf) Fräulein Sophie, Emilie.

Graf. Wenn Sie nun wollen, Herr Bruder. Es ist alles fertig.

Gouverneur (für sich.) Schön! Soll meine eigene Tochter einsperren helfen! (laut) Ach! ich kann jezt nicht. Ich habe ganz andre Dinge im Kopf. (ab.)

Graf. Was in aller Welt kann das seyn? (es wird stark geklopft. Zu den Bedienten außerhalb.) Ich bin nicht zu Hause. (Sophie führt Emilien herein.) Sophie und ein andres Frauenzimmer.

Sophie. Was den Umstand betrift — — Hilf Himmel, da ist der Graf.

Emilie. Graf Glimar! Ich bin verloren!

Sophie. Fassen Sie sich, liebes Kind! Er kann unmöglich den Verdacht haben, daß Sie's sind —

Graf. Ist der Dame nicht wohl, Sophie?

Sophie. Nein, Herr Graf, ja — ich weiß nicht was ich sagen soll. — Sie ist ohnlängst krank gewesen, und heute zum erstenmale wieder in freye Luft gekommen. — Sie hat das Fahren nicht

nicht vertragen können. — Weiter nichts. — (zu Emilien) Faſſen Sie ſich ums Himmels willen, thun Sie ſich Gewalt an.

Emilie. Ich kann nicht. — (Der Graf zieht einen Lehnſtuhl herbey, und Emilie ſinkt in Ohnmacht hinein.)

Graf. Warnern! Ungariſch Waſſer! — Hört ihr nicht — — Sie kömmt wieder zu ſich — —

Emilie. Verzeihen Sie, Herr Graf, gnädiges Fräulein. — Verzeihen Sie — Es thut mir weh, daß ich Ihnen ſo viel Unruhe machen muß. —

Sophie. Nicht doch, mein Kind, was können Sie dafür, daß Ihnen übel geworden — Der Herr Graf kann ich Ihnen verſichern, war Ihrentwegen äußerſt beſorgt.

Graf. Ich hätte ein Unmenſch ſeyn müſſen, wenn ich ſo ein liebenswürdiges Frauenzimmer hätte ungerührt können leiden ſehen. (vor ſich) Wer das allerliebſte Geſchöpf in aller Welt ſeyn mag! Das arme Kind! Sie zittert über und über.

Emilie. O, mein Fräulein!

Sophie. Faſſen Sie ſich meine Beſte! und kommen Sie in mein Zimmer.

Sechster Auftritt.

Gouverneur. (zuletzt) Philipp, Vorigen. Bedienter.

Gouverneur. Der alte Graubart ist mir entwischt — — Potz tausend, was giebts da! Ein hübsch Mädchen, wahrhaftig, ein recht hübsch Mädchen, fein und gerade, just so, wie ich sie gern mag! Just so, wie ich glaubte, daß meine Kröte von Tochter aussehn mußte. (Der Graf giebt Emilien die Hand, und führt sie bis an die Thüre.)

Graf. Ah! Sind Sie da, Herr Bruder! Kommen Sie, wir wollen gehn.

Gouverneur. Was wollen Sie denn mit dem Mädchen anfangen?

Graf. Sie vor der Hand ins Zuchthaus einsperren lassen.

Gouverneur. In's Zuchthaus? das sollen Sie nun auch nicht. Denn wer weiß, ob Ihr Sohn nicht allein alle Schuld hat.

Graf. Mein Sohn? Nein, dafür steh ich Ihnen, Herr Bruder, darnach ist seine Erziehung gar nicht gewesen.

Gouverneur. O, wenn es auf die Erziehung ankäme — — (vor sich) Blitz! bald hätte ich mich verschnappt.

Graf. Wenn Sie denn das Zuchthaus zu hart finden, so könnte man sie aus dem Lande schicken,

schicken, und wenn Sie auch das noch zu hart finden, je nu, so nehmen Sie sie selbst, und machen mit ihr, was Sie wollen. (geht ab.)

Gouverneur (allein.) Verfluchte Geschichte! Ich wollte daß der Teufel meinen ganzen Erziehungsplan geholt hätte. Was soll ich mit dem Mädel anfangen? Sie für meine Tochter erkennen? das geht nicht, die ganze Familie wird beschimpft. Sie einsperren lassen? geht auch nicht. Gicht und Podagra bekomme ich noch für Aerger an den Hals. (geht ab.)

Philipp (der gehorcht hat, kömmt hervor.) Ha! Ha! Ha! das ist lustig! Der Graf giebt mir also gute Worte, daß ich des Gouverneurs Tochter heurathen, und die Ehre haben soll, sein Herr Neffe zu werden. Vortrefflich, Ihre Excellenz! Vortrefflich! Wenn ich das Glück haben kann, Ihrem gnädigen Befehle zu gehorchen, und an meiner unterthänigsten Bereitwilligkeit soll's, hohl' mich der Teufel! nicht fehlen, so werd' ich mein Schäfchen aufs Trockne gebracht haben, und bin trotz Ihnen und der ganzen hochadlichen Familie ein gemachter Mann!

Ein Bedienter (kömmt herein.) Der junge Herr Graf ist eben in das Haus gegangen, wovor ich habe Schildwache stehen müssen. (ab.)

Philipp. Den Teufel ist er! So muß ich also was erfinden, um den Grafen zu bewegen, die Attaque vors erste zu verschieben; denn wenn er jezt hinginge, möcht' es leicht zu einer Erklä-

rung kommen, und da könnten sich alle Partheyen vertragen, und denn dürft' es mit meiner Schwieger- und Vetterschaft windig aussehen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Emiliens Wohnung.)

(In der Entfernung ein Putztisch, und die Kleider die Emilie anfangs an hat, auf den Stuhl daneben.)

Carl. (hernach) Ilsabe.

Carl (tritt auf.) Sollst Dank haben, lieber Advokat, daß ich dich nicht getroffen habe. — Doch noch nicht zu Bette! — Emilie! Meine beste Emilie! keine Antwort! das versteh ich nicht. Vielleicht ist sie in ihrem Schlafzimmer, und ich soll sie überraschen — Das will ich — (geht ab und bald zurück.) Auch da nicht? und die Kleider, die sie diesen Morgen anhatte, alle hier. — Was hat das zu bedeuten? — Und wo sind denn ihre Leute? — (klingelt) Ilsabe! Tobies! — könnt ihr nicht hören? Ilsabe! (Ilsabe tritt auf.) Ilsabe wo ist ihre Mamsell?

Ilsabe. Ick weet nich, Ihr Gnaden, weten Se et nich?

Carl. Wenn ich es wüste, würd' ich sie fragen?

Ilsabe. Miene Mamsell is doch nich darvon gelopen, un doch is se et wohl. — De Muschje von hüte Morgen — —

Carl. Wer? —

Ilsabe.

Ilſabe. De Muſchje ſeg ick, de mine Mamſell düſſen Morgen unner veer Ogen ſpreeken muſte, un da müſte ick rut gahn, un als he weg wehr, ſette ſick mine Mamſell dahl un ſchreef.

Carl. Wo hat ſie geſchrieben?

Ilſabe. In't Kabinett. (Carl läuft eilig nach dem Kabinett.) Wat de Lüde vor Narren ſünd, wenn ſee verleft ſünd! Un wat he man ver' eenen Narren an ehr gefreten hat! (ſieht affektirt in den Spiegel.) Kun ſick een junger Minſch nich even ſo licht in mie verleven? Ick ſull woll ſo ſchmuck utſeen als mine Mamſell, wenn ick ehre Kleder anhedde. Wer wet, wo mien Glück blöht. (ab mit den Kleidern.)

Carl (aus dem Kabinett.) Grauſames, undankbares Mädchen — mich in den Augenblick zu verlaſſen, da ich im Begriff war für dich alles aufzuopfern. — Aber ſchon recht — Erſt täuſcht der Mann das Weib, und bald nachher wird die Schülerinn über den Meiſter — Vielleicht iſt es mein Glück. — Ueber kurz oder lang wären mir die Augen aufgegangen, und die Reue über ein unheilbares Uebel wäre deſto bittrer geweſen. — Aber iſt ſie in der That entflohen — entflohen! — Wohin — (wirft ſich in einen Lehnſtuhl.)

Achter Auftritt.

Graumann und Carl.

Graumann. Endlich hab ich den Weg in die Wohnung des Laſters gefunden. O Emilie! Emilie!

Carl (ſpringt auf.) Entflohn, und Ilſabe ſagt, ein Mann kam dieſen Morgen — (indem er Graumann von hinten gewahr wird) gewiß der nemliche. (zieht den Degen) Elender! Du ſollſt meiner Rache nicht entgehen. —

Graumann. Recht ſo, junger Mann! Erſt die Tochter entehrt, und denn den armen alten Vater mit ſeinen gerechten Verweiſen aus dem Wege geſchaft. Vollenden Sie nur den Streich —

Carl. Muß ich Sie jetzt treffen?

Graumann. Ja, ſtaunen Sie nur, daß Sie den Mann vor ſich ſehen, dem Sie alles genommen haben, was ihn bey aller ſeiner Dürftigkeit reicher als ein König machte. — Niederträchtiger! wie konnteſt Du ſo unmenſchlich ſeyn? — —

Carl. Ich verzeihe Ihre beleidigende Klagen. Ich verzeihe es Ihnen, daß Sie mich für einen Böſewicht halten. Aber ein niederträchtiger Böſewicht bin ich nicht. Und Emilie ſelbſt muß mir die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. —

Graumann. Glaube nicht, daß mich Deine glatten Worte berücken werden. Doch was hab ich mit Dir zu ſchaffen. Gieb mir meine Emilie,

gieb mir mein liebes Kind wieder. Laß sie mit mir zur Reue, zur Armuth und zur Tugend zurückkehren.

Carl. Spotten Sie meines Elendes nicht. O, wenn Sie wüßten, was mein Herze leidet, seit sie geflohen ist.

Graumann. Ausgelernter Böswicht! — Aber denken Sie nicht mich durch diese abgenutzte Wendung zu täuschen.

Carl. Geben Sie mir Emilien wieder. Sie gehört mir. Ihre Rechte auf Sie, sind nicht heiliger als meine. Eben war ich im Begriff, sie zu meiner Gemahlin zu machen, und in eben den Augenblick flieht sie mich, ich weiß nicht wohin.

Graumann. Unmöglich!

Carl. Leider! nur allzuwahr.

Graumann (sieht einen Brief auf den Putztisch.) Hier liegt ja ein Brief.

Carl. Ein Brief? — er ist von ihr, von ihr!

Graumann. Ja, das ist ihre Hand. (liest.) „Leben Sie wohl, Carl, zum letztenmale, leben „Sie wohl. Der Himmel hat mir unvermuthet „eine Freundin zugesandt, deren Schutz ich ohne „Bedenklichkeit annehmen darf. Die Zeit wird „völlig meine Liebe mindern, die mit meinem Le„ben verwebt zu seyn scheint. Vergessen Sie mich. „Ich bitte Sie, vergessen Sie mich. Werden

„Sie an der Seite einer andern Gemahlin so glück„lich, als ich Sie gern gemacht hätte. Mein „Trost soll seyn, daß ich vielleicht elender gewor„den wäre, wenn ich das Opfer angenommen hät„te, das Sie mir bringen wollten. Nochmals, „leben Sie wohl. Alle Nachforschungen werden „vergebens seyn.“ (Nachschrift.) „In dem Ka„binett werden Sie alle kostbare Geschenke wieder „finden, die ich nur, unter Umständen, auf die „ich, wenn gleich nicht gleichgültig, doch ohne „Zwang Verzicht thue, als mein Eigenthum an„gesehen hätte. Der Schlüssel liegt in einer der „Schachteln, die auf den Putztisch stehen.“ (Carl reißt ihm den Brief aus der Hand, und bricht in Thränen aus.) Emilie! Ja, mit Freudenthränen bekenn' ich's, du bist meine Tochter! bist mir lieber als jemals. Bist ein Mädchen, worauf ein Prinz stolz seyn dürfte! Bist meine Tochter, wenn gleich dein unnatürlicher Vater dir entsagt! Möchte die Freundin, die du gefunden hast, so edel denken als du. — Und Sie, junger Mann — Ich überlasse Sie Ihrem eigenen Herzen, denn eine Emilie zu verlieren, ist eine Strafe.

Carl. Bleiben Sie. — Geben Sie mich nicht der Verzweiflung Preis. Versichern Sie mich wenigstens, daß wenn ich so glücklich bin, den Engel wieder zu finden, Sie sich unsrer Verbindung nicht wiedersetzen, Sie mein Fürsprecher bey Emilien werden wollen: denn bey Gott! meine Absichten sind redlich.

Braumann. Sie sagen mir das mit einer Art, daß ich Ihnen glaube. Auch ich bin ganz gewesen, und weiß was Liebe ist. Wer selbst gelitten hat, weiß Mitgefühl mit fremden Leiden zu haben. Wenn Sie Ihr Vergehn gut machen wollen — —

Carl. Das will ich — Bey Gott! das will ich! Und wenn es auf mich angekommen wäre, so hätte ich nie ein Vergehen gut zu machen gehabt. (beyde ab.)

Vierter Aufzug.

(Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt.

Ilsabe. (hernach) Der Graf. Gouverneur. Tobies. Sechs Schwarze mit Philipp.

Ilsabe. (allein. In Emiliens Kleider.)

Seh ick nu nich recht wacker ut? (sieht in den Spiegel.) Fast wol so schmuck, als miene Mamsell. Un worüm nich? Wenn ick man nu en hübschen Herrn hadde, so könn' ick mien Glück so god maken, als miene Mamsell. Lat en man kamen.

Tobies. (außerhalb) Wat ick se segge, miene Mamsell is nich binnen.

Gouverneur. (draußen) Halts Maul, Laffe. Kommen Sie nur, Herr Graf.

Ilsabe. Graf! Herr Jemine! gar en Graf!

Graf. (tritt mit den Gouverneur herein, bleiben vor Verwunderung, als sie Ilsaben sehen, stehen.) Was das für ein gemeines Mensch ist?

Gouverneur. Sie sieht doch ganz reinlich aus. (vor sich) Das ist eine trefliche Entdeckung! Eine aller-

allerliebſte Tochter! Zum Glück, daß es noch niemand als ich weiß.

Graf. (geht auf Ilſabe zu.) Um Verzeihung, Mademoiſelle, daß wir Sie ſo überfallen.

Ilſabe. (vor ſich) He ſieht mie vor miene Mamſell an, o dat is allerlewſt! — O dat deit nicks, Herr Graf, belewen Se ſick fordal to laten.

Gouverneur. Was Teufel! ſpricht Plattdeutſch.

Graf. (zum Gouverneur) Als ob ſie hintern Milchkübel weggenommen wäre. (zu Ilſabe) Sie ſind ſo gefällig, als ſchön.

Ilſabe. O dat belevt Se man ſau to ſeggen, Herr Graf.

Graf. (zum Gouverneur) Sie muß mich kennen.

Gouverneur. Gott ſey Dank, daß ſie mich nicht kennt!

Graf. Ich beſorgte, Mademoiſell, daß mein Beſuch Ihnen ungelegen ſeyn würde; aber wenn man ſo ſchön iſt, als Sie ſind —

Ilſabe. O, Jemine! Herr Graf, denken Sie denn, Herr Graf, dat ick ſo wacker bin — (vor ſich.) Nu ſeh ick doch, dat et wahr is: Kleder maaken Lüde.

Graf. (vor ſich.) Einfältiges Mädchen! (zu Ilſabe.) Ich beſorgte, den jungen Grafen Glimar hier anzutreffen. (zum Gouverneur.) Ich weiß nicht, was ich dem Maulaffen ſagen ſoll.

Gouverneur. Ich noch weniger — Der alte Dieb, mit seiner Erziehung.

Ilsabe. O wenn he ock hier wäre, dat dät em nicks.

Graf. Ich habe gehört, daß er Sie heyrathen will. Es wäre doch Schade, so viel Reize mit einem Monopolium zu belegen.

Ilsabe. O, dat is mehr, als ick wet, dat kann ick Se versekern, Herr Graf.

Graf. (vor sich.) Er ist also wenigstens so gescheid gewesen, ihr noch nichts davon zu sagen. — (zu Ilsabe.) Aber gesetzt, Mademoisell, daß Graf Glimar Sie auch heyrathen wollte, so begreifen Sie doch, daß so lange sein Vater lebt, er es nicht thun kann, ohne sich in Gefahr zu setzen, ein ansehnliches Vermögen zu verlieren.

Ilsabe. Dat is wol wahr.

Graf. Wie, wenn Sie mich statt seiner nehmen. Ich bin reich, völlig mein eigner Herr, und von einem Alter —

Ilsabe. Ja, dat süht man wol, dat Se olt sind — Wollen Se mie denn freen, Herr Graf?

Graf. Ueberzeugen Sie mich nur erst, daß Sie den jungen Grafen Glimar nicht lieben —

Ilsabe. Lieben? — o, ick leve nimms so sehr als mie sülvst.

Graf. (vor sich.) Das glaube ich wahrhaftig! Ich wünschte, daß Carl das hörte. (zum Gouverneur.)

neur.) Ihre Undankbarkeit iſt ſo ungeſittet, als unverzeihlich, und ein Zuchthaus iſt faſt zu gut für ſie.

Gouverneur. (zum Grafen.) So müſſen Sie ihr ganzes Geſchlecht ins Zuchthaus ſperren, denn der ganze Unterſchied beſteht nur darinn: das Bauermenſch platzt damit heraus, und das Stadtmädchen denkt's, und behält es bey ſich.

Graf. (zu Ilſabe.) Sie wären alſo entſchloſſen?

Ilſabe. O ja, glieck, wenn Se wellen, ick gah glieck met.

Gouverneur (indem er ſie heftig bey der Hand faßt.) Ja dahin, wovon Du Dich wenig haſt träumen laſſen, Du ungezogenes einfältiges Ding Du!

Ilſabe. Wat is dat, Herr Graf?

Graf. Nichts mehr, und nichts weniger, als was Du verdienſt, Du gottloſes Menſch! Wiſſe, ich bin des jungen Grafen Glimars Vater.

Ilſabe. Wiß un wahrhaftig? O wat ſchall nu ut mie waren?

Graf. Elende! dafür, daß Du meinen Sohn verführt haſt —

Ilſabe. Ick, ehren Söhn verfört — Ick bin jo miene Ramſell nich — ick bin man Ilſbe. —

Gouverneur. Das hat ſie gut gemacht! Wahrhaftig!

Graf.

Graf. Die elende Ausflucht kommt zu spät — Philipp! ist alles fertig? — Laßt die Leute hereinkommen.

(Die sechs Schwarzen treten herein.)

Nehmt sie fort. (Ilsabe schreyt.)

Tobies. (kommt herein) Wat is dat vor ehn Larm hier? — Wat, miene Mamsell — —

Graf. Hörst Du nun, Du gottloses Mensch!

Ilsabe. Tobies! Tobies! Kann he dann nich sehen, dat ick Ilsbe bin — Seg' he doch, dat ick Ilsbe bin.

Tobies. Ilsbe! — Wiß un wahrhaftig — Ilsbe — Bist Du dull, Ilsbe, treckst unse Mamsell ehre Kleder an?

Graf. Endlich hat's der Dummkopf begriffen. — Fort, macht der Comödie ein Ende! Philipp!

Gouverneur. Ich will sie escortiren — (vor sich) Alle Wetter! das ist eine saubere Tochter. Gut, daß es kein Mensch weiß. (geht ab.)

(Ilsabe wird unter Thränen fortgeschleppt.)

Graf. (zu Philipp.) Ihr könnt sie nur nach meinem Hause bringen, durch die Hinterthür, und schließt sie so lange auf den Heuboden ein — Das übrige wißt ihr, und der Pfarrer weiß bescheid', sagt ihr, und ist auf den ersten Wink fertig. — Macht

Macht nur fort, und rechnet auf meine Erkenntlichkeit. (gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

(Saal in Glimars Hauſe.)

Carl. (nachher) Tobies.

Carl. Nirgend habe ich Ruhe. O Emilie! — Wüßte ich nur, daß Du in Sicherheit wär'ſt, ſo wäre es ſchon einigermaſſen Troſt.

Tobies. Nehmen Se et nich övel, gnäd'ger Herr, dat ick ſo drieſt bin —

Carl. Was giebts, ehrlicher Junge? — Bringſt Du mir Nachrichten?

Tobies. Ja wol Narichten, aber, lever Gott, Narichten, dat ehnen de Haare darby to Barge ſtahn.

Carl. Nur geſchwind heraus damit — Es iſt doch kein Unglück geſchehen?

Tobies. Ja wol ehn Unglück — un ehn recht grot Unglück, oh ick müchte Blaut wehnen —

Carl. Iſt Eure Mamſell wieder nach Hauſe gekommen?

Tobies. (ſchüttelt traurig den Kopf.) Ne, gnädger Herr, ne!

Carl. Du machſt mich äußerſt unruhig — So ſage, was iſt denn?

Tobies.

Tobies. (wiſcht ſich die Augen.) Ja, gnädiger Herre, ick will verſöcken, ob ick ſe et ſeggen kann; oh! ick müchte Blaut wehnen. — eh! eh! —

Carl. Um Gottes willen, ſo halt mich nicht ſo auf der Folterbank.

Tobies. Da kamen twee vornehme Herren, faſt ſo, als de gnädiger Herre, met Kledern met Gold und Silwer beſett, un hadden lange Degens an —

Carl. Nun, was wollten die?

Tobies. Ja, de kämen, als ick ſe ſegge, un ſtridden ſick erſt, un denn repen ſe de ſchwarten Kerls, un de Butenwachten, un de ſchlepten unſe —

Carl. Was? —

Tobies. Ja, de ſchlepten unſe Ilſbe fort.

Carl. Dummkopf, was geht mich Deine Ilſabe an?

Tobies. O, Herr Jemine, wo köm'n Se nu ſau ſprecken? — Is nich unſe Ilſbe ock en Chriſtenminſch — O, ick glöwe, ick werre ſe nimmermehr wedder to ſehen kriegen. Wer wet, wo ſe ſe hengeſchleppt hebben. Wo ſchall ick nu hengahn? —

Carl. Geh zum Teufel mit Deinen albernen Poſſen.

Tobies.

Tobies. (im Abgehen) Wer wet, wer van uns beeden den Schwarten toerſt in den Rachen löpt.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Carl. Capitain. Tobies (nachher.)

Capitain. Was iſt das für ein Lärm hier, Carl? Du wirſt machen, daß die Nachbarn alle zuſammenlaufen.

Tobies. (zurück kommend.) Balle hedde ick vergeten, da hed de Köckſche ehnen Brief funnen up unſe Mamſell ehren Diſch, un ſe ment, da möchte wat an gelegen ſien.

Carl. Gieb her. (Tobies ab.) Wag' ich es, einen Brief ohne Ueberſchrift zu leſen?

Capitain. So laß mich ſehen. (nimmt den Brief, und macht ihn auf, vor ſich.) Bey allem, was unbeſonnen iſt, mein eigener Brief von heute Morgen. — Welch eine verwünſchte Nachläßigkeit. (will den Brief zerreißen.)

Carl. Iſt der Innhalt ſo fürchterlich, daß ich ihn nicht wiſſen darf? (reißt ihn den Brief weg.)

Capitain. Warum willſt Du Dich unnöthiger Weiſe martern?

Carl. (leſend.) „Graf Carl im Begriff — „ſich — vermählen — Verbindung mit Ihnen —

„aufhören — ein Mann von Geburt“ — verdammt! — „Carls Verlust zu trösten“ — Tod und Teufel! (sinkt in einen Stuhl.)

Capitain (vor sich.) Welch ein verdrießlicher Vorfall! Ich weiß nicht, was ich sagen soll. (laut.) Nicht doch, Carl! Laß Dich nicht durch ein Päppier täuschen, daß bey allem dem erdichtet seyn kann.

Carl. O, Wilhelm! ich wollte die Welt darum geben, daß es so wäre, daß ich so denken könnte — Aber mich deucht, ich kenne die Hand des Schurken, der das geschrieben hat? Kömmt Dir die Hand nicht auch bekannt vor?

Capitain. Hm! — Ich weiß nicht — es ist, als ob ich sie wohl eher gesehen hätte!

Vierter Auftritt.

Gouverneur. Vorige.

Gouverneur. Lustig, Carl, lustig! ich habe einen Vorschlag zu thun. — Bleiben Sie, Wilhelm — brauchen deswegen nicht fortzulaufen. — Sie sind ja sein guter Freund, und wissen um alle seine Geheimnisse.

Carl. Ich würde Ihnen in einer halben Stunde meine Aufwartung selbst gemacht haben. —

Gouverneur. Laß gut seyn. — Höre Carl. Je länger ich mit Deinem Vater spreche, desto ertichter find' ich ihn darauf, daß Du Fräulein Blüman heyrathen sollst. Ja was noch mehr, er will durchaus, daß es noch heute geschehen soll.

Carl. Dazu bin ich auch heute treflich aufgelegt.

Gouverneur. Ach Carl! wenn Du geschont seyn wolltest, ich habe Dir ein Mädchen anzubieten.

Carl. Das sich eben so wenig für mich schickt.

Gouverneur. Wer hat Dir denn das gesagt? — Er ist entsetzlich weise. — Laß Er mich doch erst ausreden. Blitz, wenn ich Ihm alles sagen wollte. —

Carl. Und wenn ich Ihnen alles sagen soll, Herr Gouverneur, so müssen Sie wissen, daß, wenn ich mich einmal aufopfern soll, ich mich doch tausendmal lieber dem Willen meines Vaters, als dem Eigensinn irgend eines andern Menschen aufopfern will.

Gouverneur. Recht so, recht so — das hat er gut gemacht, mein hitziger junger Herr! das hat er gut gemacht. — Wenn er nicht weiter kann, so wirft er mir eine empfindsame Sentenz in dem Bart, und damit soll ich abtrollen. — Aber er steht sich selbst im Lichte, Carl. Denn

weiß er wohl, mein feiner junger Herr, daß er mit aller seiner Klugheit doch nicht gescheut genug ist. Weiß er wohl, daß mir alle seine Geheimnisse so gut bekannt sind, als ob ich vom ersten Augenblick an sein Vertrauter gewesen wäre.

Carl. Ich verstehe Sie nicht, Herr Gouverneur.

Gouverneur. Das kann wohl seyn. Allein Er soll sich noch mehr wundern. — Ha! Carl, wenn ich wüßte, daß Er ein ehrlicher Kerl wäre —. Was meynt Er wohl, Carl, wenn wir uns an seinen Vater gar nicht kehrten, und ich Ihm mit Seinem Mädchen und ein 100000 Dukaten so ganz in der Stille zusammenschmiedete? He? —

Carl. Sie setzen mich in Erstaunen!

Gouverneur. Hab' ich Ihm das nicht gesagt, daß Er ein Paar gröſse Augen machen würde?

Carl. Herr Gouverneur, wenn ich Ihre Gunst mit der Gefahr erkaufen soll, den besten Vater unversöhnlich zu beleidigen, so will ich lieber auf alles Verzicht thun. —

Gouverneur. So nehm Er denn Seine Sophie, nehm Er sie, und heyrathe Er Seinen besten Vater zu Liebe ein Mädchen, das nichts hat, und setz' er mit ihr eine Heerde Kinder in die Welt, die wie Milchpuppen aussehen, und wie junge Affen um ihn herum krabbeln. — Das ist mir ein drolligter

ligter Kerl! — Gestern war ein Spectakel, daß Er sein Mädchen nicht kriegen konnte, und heute kömmt ein ehrlicher Kerl und sagt ihm: sollst sie haben, Carl, sollst sie haben, und 100000 Dukaten in Kauf — und Er — statt mit beyden Fäusten zu zupacken, steht da und sentimentalisiret vom besten Vater — und — aber schon gut — schon gut — Er soll's wohl bereuen, wenn es zu spät seyn wird. Er weiß nicht, was für ein Glück Er verscherzt, soll es auch nicht wissen, als bis es zu spät ist. Wenn ich ihm alles sagen wollte — aber, nein, junger Herr, er soll sehen, daß ich so gut schweigen kann, als ein anderer.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Carl und Capitain.

Capitain. Was kann er in aller Welt damit meynen?

Carl. Was soll ich mir den Kopf damit zerbrechen. — Der Gouverneur ist ein alter Grillenfänger, und glaubt, weil er reich ist, soll sich jeder nach seiner wunderlichen Laune richten. — Was weiß ich, und was kann ich wissen, was kann ich denken, — kann ich an etwas andern, als Emilie denken! — O Emilie, wenn der verdammte Brief —

Capitain. Nicht doch, lassen Sie den niedrigen Verdacht fahren. Würde Emilie den Brief so leichtsinnig vergessen haben, wenn die Absicht desselben mit ihr wäre erreicht worden?

Carl. Du hast Recht — Ich habe dem Engel zu viel gethan. — Und wenn ich ihren eigenen Brief dagegen halte — O Emilie! — Ja, Du bist noch das edle, das großmüthige, das einzige Mädchen, und wenn ich Dich wieder finde — oh! wenn ich Dich wiederfinde, soll mich keine Bedenklichkeit abhalten, Dir alles zu ersetzen, was Du um meinetwillen gelitten hast.

(Geht ab mit dem Capitain.)

Fünfter Aufzug.

(Der Heuboden.)

Erſter Auftritt.

Ilſabe und hernach Der Gouverneur.

Ilſabe. (Sitzt an einem Tiſche betrübt, auf dem Tiſche ein Stück Brodt, ein Glas Waſſer, ein abgenutzt Geſangbuch mit vielen Eſelsohren, und ein Stück Spiegelglas.)

Wat dat vor en Leven is, da met ick hier ingeſperrt ſitten, un weet nich worum? Wenn dat noch lange ſo fortduhrt, mut ick mie een Leeds andohn. — (fängt an zu weinen, und fällt mit den Kopf auf den Tiſch.)

Gouverneur. (kommt herein.) Wenn ich einmal ſterbe, ſo komm' ich gewiß gleich in den Himmel, denn alle mögliche Plagen hab' ich hier ſchon auf der Welt auszuſtehen — hätt' ich das denken ſollen, daß alle meine ſchöne Projekte ſo zu nichte werden ſollten, daß ich mit allen meinen weiſen Entwürfen am Ende ſolch einen Maulaffen von Tochter herausbringen würde.

Ilſabe (ſieht auf und wird den Gouverneur gewahr.) Herr Jemine! da is de olle Brumbart wedder.

Ach leve gnädiger Herre, wat ſchall denn hier ut mie waren.

Gouverneur. Das weiß ich ſelbſt noch nicht. (vor ſich.) Ich will doch verſuchen, ob ich nichts mit Güte aus ihr herausbringen kann. (zu Ilſabe.) Hör' Mädchen, geſetzt ich wollte Dich loslaſſen, wollteſt Du wohl — —

Ilſabe. Ja, wiß un wahrhaftig, woll ick Ihnen alles to gefallen dohn.

Gouverneur. Wenn Du ein gutes Mädchen geweſen wäreſt, ſo hätteſt Du recht glücklich ſeyn können. — Komm, beichte mir alles, was Du begangen haſt, das iſt das einzige Mittel, alles wieder gut zu machen. Wenn Du mir aber das geringſte verſchweigſt. —

Ilſabe. Ick will alles ſeggen wat ick weet, ſo wahr als ick hope ehnen Mann to kriegen.

Gouverneur. Einen Mann zu kriegen, iſt faſt zu gut für Dich, ſo wenig Segen auch ſonſt dabey ſeyn mag. — Aber komm, beichte mir alles her. — Wo haſt Du Deinen Liebhaber zuerſt kennen gelernt?

Ilſabe. Hm! hm! — Ob de Kirmeß.

Gouverneur. Auf der Kirmeß? Das iſt auch der wahre Ort, wo Liebeshändel angefangen werden — Aber weiter, was ſchwatzte er Dir denn vor? was ſagte Dir der Graf?

Ilſabe. O! de ſedde nicks — Wat ſchall de ſeggen; ick ſpreck' ja nich von'n Grafen.

Gouverneür. Blitz und Hagel! von wen denn?

Ilſabe. I van Hinrich, de by unſen Gardner dehnte.

Gouverneur. Tod und Teufel! O! ich möchte raſend werden, möchte lachen und weinen in einem Athem. O das iſt nicht auszuſtehen. Unverſchämtes, hirnloſes Geſchöpf! ſo dumm, daß es nicht einmal lügen kann. — Mein ganzer Plan iſt zerriſſen, und ich weiß noch nicht, ob ich den Nickel fort, oder mich ſelbſt zuerſt aufhängen ſoll. (geht ab.)

Ilſabe. (allein.) Wat dat vor en Brumbart is! Erſt will he alles weten, un wenn he et weet, will he dull drover waren.

Zweyter Auftritt.

Philipp und Ilſabe.

Philipp. Da iſt meine Prinzeſſinn! Freylich keine Venus, aber Geld macht auch eine Meerkatze ſchön. (zu Ilſabe) Nu Madmoiſell, wie gefällt Ihnen das Leben, das Sie hier führen?

Ilſabe. Nennen Se dat Leven, ick denke, wenn dat länger ſau duert, ſo mut ick bald ſtarven.

Philipp. Freylich Mademoiſelle iſt es etwas hart, daß Sie hier ſo ſitzen ſollen, und ich kann Ihnen verſichern, daß ich noch ſo eben mir die

Freyheit genommen habe, dem Grafen vorzustellen, daß Sie ein besseres Schicksal verdienen. Aber das ist nun einmal nicht anders, und Sie werden schwerlich jemals wieder frey kommen, wenn Sie nicht den gegenwärtigen Augenblick nutzen. Ich habe mich fast mit Lebensgefahr herauf gestohlen, Ihnen zu sagen, daß man Sie auf Ihr Lebtage einsperren wird, wenn Sie nicht in aller Eile einen Schritt wagen. —

Ilsabe. O! alles in de Welt lever, als jümmer so ingespartt to sitten.

Philipp. Hören Sie mich, meine schönste Mademoisell. — Die Zeit ist zu kostbar. Ihre Schönheit hat mich bezaubert; und wenn Sie Sich entschließen können mich zu heyrathen, so will ich Sie gleich entführen.

Ilsabe. O, von Harten gern! Ick will lever tein Männer nehmen, als nich up den Heubähn insperren laten.

Philipp. So lassen Sie uns keine Zeit verlieren, und folgen Sie mir getrost. (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

(Saal in Glimars Hause.)

Der Gouverneur und Capitain.

Gouverneur. Da hätte ich also 58 Jahre 5 Monate und einige Tage in der Welt gelebt, um endlich

endlich die Wahrheit auszufinden, daß ich ein Narr bin; aber ich muß noch einmal so alt werden, ehe ich gestehe, daß der Narr auch Lust hat einen Schelmstreich zu machen. Daß dich der Teufel, über die liebenswürdige Tochter; und der alte Esel, der sie wie ein Bauermensch erzogen hat — der sie nicht einmal deutsch hat lernen lassen. — Und der junge Esel mein Neffe, der sich in eine solche Kreatur verlieben kann! — Wenn doch nur wenigstens mein jetziges Projekt durchginge! —

Capitain. Was zum Teufel kann den Alten nun wieder im Kopf stecken? Gewiß nichts Gutes.

Gouverneur. Nur diesmal Fortuna, laß mich nur diesmal nicht durchfallen! denn magst du mit mir spielen, wie du willst — — Ha! Wilhelm! Was giebts hier Neues im Hause? denn Ihr seyd alle hier grosse Politiker, wie es scheint.

Capitain. Krieg, Herr Gouverneur, und Kriegsgeschrey von allen Seiten. — Der Graf ist Willens, den Gehorsam seines Sohnes auf eine entscheidende Probe zu stellen.

Gouverneur. Was wir Menschen vor Taugenichts sind — Bey Gott! ich könnte mich fast bey dem Gedanken freuen, daß jedermann hier im Hause sich in seinen Erwartungen so kränkend wird betrogen finden, als ein gewisser Jemand, den ich nicht nennen mag. Aber da kommen die Partheyen, — soll mich wundern wer den Prozeß gewinnen wird.

Vierter Auftritt.

Der Graf. Carl. Vorige.

Graf. Ohne diesen Beweis deines Gehorsams hilft alles andere nichts.

Carl. So lange ich Ihnen gehorsam seyn konnte, war ich stolz darauf es zu seyn. Jetzt aber, da Sie nur gebieten, mich elend zu machen; gebietet mir höhere Pflicht, Ihnen ungehorsam zu werden. — Ich bin bereits durch unzertrennliche Bande vereiniget, die ich nicht zerreißen kann, ohne in den Augen des Himmels strafbar zu werden.

Gouverneur. Was ist das? Hat sich der Wind wieder gedrehet?

Carl. Wäre Ihnen nur das beste, das liebenswürdigste Mädchen bekannt, so bin ich gewiß, alle ihre Vorurtheile würden — —

Graf. Possen Carl! Nichts als Possen. — Mein Entschluß ist gefaßt. Ich war schwach genug mir zu schmeicheln, daß die Nachsicht, die ich beständig mit Dir gehabt, das sicherste Mittel seyn würde, Dich folgsam zu machen, und Dich die Achtung zu lehren, die ein Vater von seinem Sohn erwarten darf. Die Augen sind mir endlich aufgegangen. — Sophie verdient einen bessern Mann, als Du bist — allein Sie wird entweder Deine Gemalin, oder Du hörst auf mein Sohn zu seyn. — Das Versprechen, das ich ihren sterbenden Vater gemacht, muß mich in beyden Fällen rechtfertigen.

Carl.

Carl. Können Sie's übers Herz bringen, mich einem Verſprechen aufzuopfern, das Sie thaten, ohne zu wiſſen ob ich es würde erfüllen können? Wollen Sie die erſten Bande des geſellſchaftlichen Lebens zerreißen, und zugeben, daß Ihr Name und Titel mit mir ausſterbe? Denn gewiß unter den Bedingungen, die Sie veſtſetzen, werde ich denſelben nie auf die Nachwelt bringen.

Graf. Faſt möcht ich wünſchen, daß ich ihn mit mir hätte ausſterben laſſen. (geht zornig auf und ab.) Mein Entſchluß iſt gefaßt, Carl, und nichts als Sophiens förmliche Weigerung kann mich davon abbringen.

Carl. Glauben Sie mir mein Vater, daß es mich bis in die Seele ſchmerzt, Ihnen ungehorſam werden zu müſſen. Aber Sie verlangen, daß ich Ihrem Willen meine Ehre und Glückſeligkeit aufopfre, und dies Opfer — —

Graf. Wohl denn — Ich habe lange genug Geduld mit Dir gehabt. Endlich muß ich aus einem andern Ton ſprechen: Wiſſe alſo, bethörter Jüngling, die Nichtswürdige, die Dich zu dieſem Ungehorſam verleitet, iſt in meiner Gewalt; ja was noch mehr, iſt hier im Hauſe.

Capitain (vor ſich.) Wie hat er das ausfinden können! O! nun iſt's um alle meine ſchönen Entwürfe geſchehen!

Carl. Wozu dieſe Erdichtung? die ihr eigenhändiger Brief — —

Graf. Was? Sie hat Dir geſchrieben? Daran habe ich nicht gedacht, ihr Feder und Dinte zu unterſagen — denn in der That, ich glaubte nicht, daß ſie ſchreiben könnte.

Gouverneur. Und warum nicht ſchreiben können? Wolt ich doch, daß ſie es könnte.

Graf. Sie wollten daß ſie ſchreiben könnte? — Ich muß Ihnen ſagen, Herr Gouverneur, Sie ſind mit meinem Vertrauen zu eigenmächtig umgegangen.

Gouverneur. Nicht doch, Sie verſtehen mich nicht — Ich wolte ſagen — Ich wolte — zum Henker, ich weiß ſelbſt nicht was ich wolte.

Carl. Das muß wol ſeyn, weil der Herr Onkel vor einer halben Stunde ſo heftig in mich drang, mein Mädchen zu heyrathen.

Graf. Unmöglich! Nehmen Sie mir's nicht übel Herr Gouverneur, wenn Sie glauben, daß, weil Sie reich ſind, Sie das Recht haben, den Mantel hier im Hauſe auf beyden Schultern zu tragen.

Gouverneur. Zum Teufel! Niemand hier im Hauſe weiß, glaub ich, auf welcher Seite er den Mantel trägt; freylich hab ich Ihrem Geck vom Sohn gewiſſe Vorſchläge gethan, aber — Ich hohl euch alle der Henker! ich weiß nicht wo mir der Kopf ſteht.

Graf. Um die Sache kurz zu machen: was wirſt Du ſagen, wenn ich Dich auf Ehre verſichre, daß

daß sie, ohne mich zu kennen, von Dir und Deiner Liebe zu ihr verächtlich gesprochen, und sich aus freyen Stücken angeboten hat, Dich zu verlassen.

Carl. Das ist unmöglich.

Graf. Wie? Du unterstehst Dich daran zu zweifeln, wenn ich Dich versichere, daß es also ist? Gut! — Ich will sie herbringen lassen, und sie soll Dir's unter's Gesicht sagen — He! Philipp! — Herr Gouverneur! den Schlüßel! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Carl. Capitain. Gouverneur.

Capitain. Was sagst Du nun, Carl?

Carl. Laß sie nur Emilien bringen, und keine Macht soll sie mir wieder nehmen.

Capitain. Und ich will Dir bis auf den lezten Blutstropfen beystehen.

Gouverneur. Was schwazt ihr denn da mit einander.

Carl. Nichts. — Edelmüthiger, uneigennüziger Freund. —

Capitain (vor sich.) Nicht so uneigennüzig, wenn du alles wüßtest.

Sechster Auftritt.

Der Graf mit Ilsabe (in Emiliens Kleidern, und hält sich einen Schnupftuch vor die Augen.) Philipp folgt. Vorigen.

Carl (läuft auf Ilsabe zu und umarmt sie, der Capitain faßt sie bey der Hand.) Meine Beste, mein

Leben seh ich Dich wieder! fürchte nichts. — Keine Macht in der Welt soll uns wieder trennen.

Graf. Unwürdiger! Ich habe schon dafür gesorgt, daß sie nie Deine Frau werden kann. (Ilsabe nimmt das Tuch vom Gesicht.)

Carl. Was ist das für ein elendes Possenspiel?

Capitain. Das wird immer verwickelter!

Philipp. (vor sich.) Ich werde den Knoten wohl aufschneiden müssen. Denn wenn der Gouverneur sie nicht in der ersten Hitze für seine Tochter erkennt, so dürft' er's nachher niemals thun. (zu Carl.) Ich hoffe unterthänigst, Ihr Gnaden werden gnädigst verzeihen, daß ich mich unterstanden habe, die Mamsell hier mit Ihres Herrn Vaters und ihrer eigenen Einwilligung mir antrauen zu lassen.

Gouverneur. Was Schurke? hast sie Dir antrauen lassen? — und Sie, Herr Graf, 'was zum Teufel — Sie haben Ihre Einwilligung dazu gegeben?

Philipp. (zum Gouverneur.) Glauben Sie mir, Herr Gouverneur, ich wußte es damals noch nicht, daß die Mamsell die Gnade hätte, Ihre Tochter zu seyn.

Graf. Ihre Tochter!

Gouverneur. Das lügst Du Schurke! — Du hast gewußt, daß sie meine Tochter war, und ihr alle habt's gewußt, und habt das Complott wider mich gemacht.

Alle. (lachen.) Ha! ha! ha!

Gouverneur. Ha! ha! ha! hol Euch der Teufel mit Eurem Lachen, als ob ich nicht ohnehin ſchon geplagt genug wäre! — Und Sie inſonderheit, Graf, haben große Urſache, ſich zu freuen, daß Sie Ihren Schurken von Bedienten zu Ihrem Vetter gemacht haben.

Graf. Wer hätte ſich das jemals träumen laſſen! Ha! ha! ha! Das iſt alſo Ihr großes Wunderwerk, Herr Gouverneur!

Alle. (lachen.) Ha! ha! ha!

Gouverneur. Wohl! ſehr wohl! Lacht Euch alle recht herzlich ſatt, denn es wird wohl das letztemal in meinem Leben ſeyn, daß ich Euch lachen ſehe — Und was den Nickel dort betrift —

Ilſabe. Wenn Se mien Papa ſinn, ſo ſüllen Se mie doch ehn betchen lev hebben.

Gouverneur. Geh mir aus den Augen! (zu Philipp.) Und Du Schurke nimm ſie, aber eh Du jemals einen Heller von mir zu ſehen kriegſt, kannſt Du zehnmal verhungert ſeyn. (ab.)

Alle. (lachend.) Ha! ha! ha!

Graf. Ueber die herrlichen Früchte ſeines weiſen Erziehungsplans! — Aber wie hängt das alles zuſammen?

Carl. In Wahrheit, ich begreife es eben ſo wenig, wie Ilſabe hier des Gouverneurs Tochter ſeyn kann.

Philipp. Was, Ilſabe, ſagen Sie? (zu Ilſabe.) Wie! Du kleine Meerkatze, biſt Du wirklich Ilſabe?

Ilſabe. Hebb' ick dat nich immer geſegt? wat kumm' ick daför, dat et niems glöwen wull.

Alle. (lachend.) Ha! ha! ha!

Philipp. Vortreflich! Hab' ich mir eine Ilſabe an den Hals geheyrathet, und das noch dazu um nichts und wieder nichts.

Ilſabe. O Jemine! mien Mann ſüht nu ſo böſe ut, as mien Papa.

Graf. (zu Philipp.) Ihr verdient dieſe Strafe dafür, daß Ihr mein Vertrauen gemißbraucht habt. — Geht mir aus den Augen, und unterſteht Euch nie wieder, Euch hier ſehen zu laſſen.

(Philipp ab.)

Ilſabe. Mann! Mann! wo löpſt Du hen? nimm mi met. (geht ihm nach.)

Graf. Sprich Carl, iſt denn dies nicht das Mädchen, das Dich beſtrickt hat?

Carl. Wie, mein Vater, Sie hielten mich einer ſolchen Niederträchtigkeit fähig?

Siebenter Auftritt.

Fräulein Blümau. Emilie. Vorige.

Sophie. Kommen Sie, mein Kind, es iſt Zeit, den Roman zu enden.

Carl. Träum' ich! oder wach' ich —

Graf. O Carl! wenn Deine Wahl auf ſolch einen Engel — —

Carl. Dieſer Engel iſt mein — iſt meine ewigtheure Emilie!

Graf. Wie?

Emilie. Ja, Herr Graf! Sie ſehen hier die Unglückliche vor ſich, die bald Ihre Rache und Ver-

Verachtung, und bald Ihre Bewunderung reizte! Mein eigenes Unglück hab' ich ertragen gelernt, aber Ihren Sohn unglücklich zu wissen, ist ein Gedanke, wider welchen sich meine ganze Seele empört. Gern will ich ein Opfer für ihn werden, nur schonen Sie seiner, und verzeihen Sie ihrem Neffen, daß er das gnädige Fräulein zu der Großmuth vermocht hat, mir eine Freystatt in Ihrem Hause zu gewähren.

Graf. Es war die schönste That, die mein Neffe und Sophie thun konnten — Aber, wie hast Du Dich überwinden können, ein so liebenswürdiges Geschöpf — —

Carl. Es war ein Vergehen, wofür mein Leben kaum hinlänglich büssen konnte — doch wenn die aufrichtigste Liebe —

Graf. Sie verdient es, daß man ihr in aller Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und wenn ich wüßte, Carl, daß Du — —

Achter und Letzter Auftritt.

Gouverneur. Graumann. Vorige.

Gouverneur. (noch außerhalb.) Halt den Schwarzrock dort auf, halt ihn auf!

Graumann. (im Hereintreten.) Nichts soll mich halten, bis ich meine Emilie — — — Ha! da ist sie! — Endlich hat der Himmel mein heisses Gebet erhört.

Emilie. Mein Vater! beschämt sehen Sie mich zu Ihren Füssen.

, Graf und Cap'tain. (Beyde zugleich.) Ihr Vater!

Graumann. Steh auf, mein beſtes, mein einziges Kind! der Himmel hat Dir verziehen, und —

Gouverneur. Iſts möglich, Graumann, iſt das meine —

Graumann. Ja, Herr Gouverneur, das iſt Ihre Tochter — meine Tochter, weil Sie das herrliche Mädchen ſo verächtlich verſtoſſen haben.

Gouverneur. Verſtoſſen haben? — Platz da! (läuft auf Emilien zu.) Biſt meine Tochter, biſt mein liebſtes Kind, will ſehen, wer Dich mir nehmen ſoll.

Graf. Ihre Tochter?

Gouverneur. Ja, Burſche, da ſeht Ihr, das iſt meine Emilie, und niemand ſoll mir's abſtreiten, daß ſie meine Tochter iſt. Iſt Sie's nicht, Graumann, iſt Sie's nicht? denn ſehn Sie nur, Graf, der gute alte Mann da, iſt der nemliche Prieſter, von denen ich Ihnen vorhin ſagte. (zu Carl.) Und nun, junger Herr! was ſagt Er nun?

Carl. Ich ſage; und wenn Sie 100,000 Töchter hätten, ich Ihnen dennoch um keine andere, als dieſe, ein gut Wort geben wollte.

Gouverneur. Und wenn ich 100,000 Millionen, und keine andere Tochter als meine Emilie hier hätte, ſo ſollteſt Du ſie doch haben, weil Du ſo ein edler freymüthiger Junge biſt. — Und was ſagſt Du dazu, meine beſte Emilie?

Emilie. Erſtaunen und Freude laſſen mich keine Worte finden. Nie hat eine Tochter freudiger gehorcht,

horcht, als ich Ihnen gehorche. — Dank der Vorsicht, die alles so weislich geordnet hat. Mein Carl ist das kostbarste Geschenk, das Sie mir machen können. (Carl küßt ihr erst die Hände, darauf den Mund.)

Graumann. Nun will ich gerne sterben, da ich Dich, meine theuerste Emilie, gerechtfertigt und glücklich sehe.

Gouverneur. Wie bist Du aber hier ins Haus gekommen, mein Kind?

Emilie. Das hab' ich der Großmuth des Herrn Hauptmanns, und dem Fräulein zu verdanken.

Gouverneur. Potz tausend! Sophie muß auch einen Kuß haben, weil Sie sich meines armen Kindes so liebreich angenommen. — Sollt alle einen Kuß haben. — Seyd alle brave Leute, sollt Euch alle mit mir freuen. — Ah! ich bin so freudig, so froh, daß ich vor Freuden aus der Haut fahren möchte.

Graf. Wir sind alle hier froh, deucht mich, bis auf meine arme Sophie, und gleichwol verdient Sie mehr als jemand sich freuen zu können, weil sie unsere Emilie so großmüthig in Schutz genommen hat. Sie haben nun freylich Ihren Liebhaber verloren, meine beste Sophie, sobald Sie mir aber den Mann zeigen können, den Ihr Herz gewählt hat — —

Gouverneur. Recht so, Herr Bruder! Sophie ist ein liebes gutes Kind, hat sich meiner armen Emilien angenommen, das ist wahrhaftig brav, und ich bin ihr recht gut deswegen, und ich wünschte

wohl

wohl, daß der Hauptmann da der Mann wäre — Der Hauptmann ist auch recht brav, hat sich meiner armen Emilie angenommen, und wenn Sophie den Hauptmann leiden könnte, so sollte Sie ihn wahrhaftig nicht mit leeren Händen nehmen.

Sophie. Ihre Gütigkeit macht mich dreist, was würden Sie sagen, Herr Gouverneur, und Sie, Herr Graf, wenn dasjenige, was Sie wünschen, bereits geschehen, und der Herr Hauptmann schon mein Gemahl wäre.

Gouverneur. Schon Mann und Frau?

Graf. Desto besser.

Gouverneur. Herr Bruder! Herr Bruder! Wer hätte es gedacht, daß es so kommen sollte. — Gut, daß es so gekommen ist — Auch wollen wir nun hübsch beysammen bleiben, und uns nicht wieder verlaufen. — Und unser alter Freund da, soll bey uns wohnen, und uns alle unsere künftigen Glümars und Ringsterns großziehen.

Emilie. Werden Sie mir nun meine übereilte Flucht verzeihen, mein zweyter Vater! da der Himmel mir durch die Gewährung alles dessen, was mir theuer seyn kann, seine Verzeihung wiederfahren läßt.

Graumann. Ja, Emilie, und glaube dem Mann, der Dir nie eine schlimme Lehre gegeben, daß Du jetzt in aller Absicht Achtung verdienst, weil es weit edlere Kräfte erfodert, auf dem abhangenden Wege des Lasters stehen zu bleiben, als den steilen Pfad der Tugend langsam empor zu klimmen.

Der

eifersüchtige Ungetreue.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen,

nach dem Französischen des Imbert fürs deutsche Theater eingerichtet

von

F. Schröder.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1783.

VU 2a

Personen:

Graf Sternheim.

Die Gräfin, seine Gemahlin.

Henriette, seine Schweſter.

Baron Milbach, sein Oheim.

Graf Weſtheim, Henriettens Liebhaber.

Wilhelm, Kammerdiener des Grafen Sternheim.

Jacobine, seine Frau, Kammerfrau der Gräfin.

Ludewig, Bedienter des Grafen Weſtheim.

55.3260
D
Ch. 442/18.Jh.
2944

Erſter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Graf Weſtheim.

Das iſt wahr, Graf Sternheim hat ſeine Leute vortreflich gewählt. Nicht eine Silbe kann man von den Schurken erforſchen. Dennoch iſt es gewiß, daß er ſich der ſchändlichſten Untreue gegen ſeine Gemahlin ſchuldig macht. Die arme Frau! nicht genug, daß ſie in der Blüte ihrer Jahre, bey Schönheit, Verſtand und Sanftmuth ſich von ihrem Gemahl verlaſſen ſieht, wird auch noch durch ſeine Eiferſucht gepeiniget. — Ich will ihn beſſern, und ſollt' es mich einen Theil meines Vermögens koſten. — Ein Geſchöpf, das ſich zur Maitreſſe erniedrigt, iſt nicht ſo ſchwer zu erobern. — Da kömmt die arme Verlaſſene.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Graf Weſtheim.

Gräfin. Willkommen, lieber Graf!

Weſtl. Guten Morgen, gnädige Gräfin! Der Verfaſſer unſrer Komödie, Graf Herbonn läßt

sich entschuldigen, daß er Ihnen diesen Morgen nicht aufwarten kann.

Gräfin. Wir hätten einer Probe noch höchstnöthig.

Westh. Vielleicht kömmt er diesen Abend.

Gräfin. Der Geburtstag meines lieben Grafen hat mich dismal überrascht. Wie steht es denn mit ihrer Rolle?

Westh. Sehr gut, gnädige Gräfin. —

Gräfin. Das Stück ist wirklich allerliebst.

Westh. Und leider sehr passend auf Ihre Verfassung!

Gräfin. Das eben nicht.

Westh. Gräfin! ich bewundre Sie täglich mehr. — Ich weiß, die Herzensangelegenheit Ihres Gemahls ist Ihnen sehr wohl bekannt, und dennoch scheinen Sie die zufriedenste aller Frauen: kaum könnten Sie Ihre eigene Unbeständigkeit der Welt so wohl verbergen.

Gräfin. In solchen Fällen sind Klagen unnütz, und sogar schädlich. Vorwürfe, könnten mir seinen Zorn zuziehen — Betrübnis, ihn noch mehr von mir entfernen. — Mich gegen andre beklagen, würde mich in den Augen der Welt herabsetzen. Nein, jemehr ich ihm zu erkennen gebe, daß mich seine Untreue nicht beleidigt, je eher hab' ich Hofnung seine Zärtlichkeit wieder zu erlangen.

Westh. Auch ich will nichts sparen, ihn von seiner Verblendung zu heilen. — Ich habe schon —

Gräfin. Nein, lieber Graf! bleiben Sie sein Freund! Die Zeit wird mir seine Liebe und Zärtlichkeit wiedergeben. — Wie? Sie könnten gegen ihn handeln, gegen den Bruder Ihrer künftigen Gemahlin? gegen ihn, der Ihre Verwandschaft so schnlichst wünscht? — Ich glaube sogar, daß er etwas mit Ihnen wagt — Ihre vorige Lebensart — Ihre itzige Sorglosigkeit — Ihr Leichtsinn —

Westh. Ich verstehe Sie, Gräfin, Sie fürchten Seitenschritte — Nein, nein, ich bin nicht mehr, der ich war — alles ist abgethan. Es ist wahr, sonst bemühte ich mich als ein Herold der Liebe, meine Heldenthaten der Welt auszuposaunen. Aber seit meine allerliebsten Anverwandten, wenig gerührt von meinem Ruhme, den Befehl bey Hofe auswürkten, mich einsperren zu lassen, bin ich ganz verändert. — Ich bin itzt so bescheiden und weise, daß ich meine Familie sollte einsperren lassen.

Gräfin. Ich finde doch noch manchmal —

Westh. Ey, Sie müssen nicht von meinen Worten auf meine Handlungen schließen. Ich bin noch im Lehrjahre, und so sehr ich meine Sitten gebessert habe, so fällt es mir doch schwer, meine vorige Art mich auszudrücken zu ändern. — Ich handle vernünftig, und spreche närrisch.

Gräfin. Sehr wohl!

Westh. Glauben Sie mir, liebe Gräfin! wär' ich Vater, nie würde ich meine Tochter einem Manne geben, der immer untadelhaft gelebt hat.

Gräfin. Das ist ein ganz neuer Gedanke.

Westh. Einmal macht der Mensch gewiß dumme Streiche; und besser, er macht sie vor seiner Heyrath, als —

Gräfin. Genug, genug, ich verstehe Sie. — Was denken Sie von meiner jungen Schwägerin?

Westh. Ich fürchte, daß ich sie zu sehr liebe.

Gräfin. Auch diese Furcht ist ganz neu.

Westh. Im Ernst, ich glaube, daß nur ich allein etwas bey dieser Heyrath wage.

Gräfin. Wie so?

Westh. Henriette ist schön, aufrichtig, unschuldig, gefällig, verständig — Ihre Munterkeit, die durch die Klostererziehung fast etwas kindisch ist, giebt ihr in meinen Augen noch ein Verdienst mehr. Aber wenn ich ihre Jugend bedenke, ihre Gleichgültigkeit gegen alles in der Welt, außer Lachen und Scherzen: so ist es klar, daß ich gegen innige Liebe nur Freundschaft zu erwarten habe, und die Partie ist warlich sehr ungleich.

Gräfin. Geduld! Liebe wird sich finden; vielleicht ist sie gar schon da.

Westh. So weiß sie sie bewundernswürdig zu verbergen.

Gräfin. Ich finde doch, daß ſie Ihnen vorzüglich wohl begegnet, —

Weſtb. Weil ich ſie beluſtige. — Fragen Sie ſie nur einmal, ob ich ihr gefalle? — Ich wette mein Leben! ſie antwortet: O ja, er macht mir viel Spaß. — Aber zum Henker, ich heyrathe nicht des Spaßmachens wegen.

Gräfin. Sie iſt ſo unſchuldig, lieber Graf, daß ſie ihre Empfindungen nicht kennt; ich bürge für ihre Zärtlichkeit. — Vor allen Dingen ſuchen Sie unſern alten Onkel zu gewinnen, den ich ſtündlich erwarte. Ich habe ihn erſucht, ſein Landgut zu verlaſſen, und den Geburtstag meines Gemahls bey uns zu feyern. Sein Karakter iſt gut, offenherzig und rechtſchaffen — ein wenig jähzornig, aber eben ſo ſchnell wieder beſänftigt. Außer der einzigen Schwachheit witzig zu ſeyn, und ſich über jedes Wort bewundern zu laſſen, iſt er der vortreflichſte Mann —

Weſtb. Seine größte Schwachheit iſt wohl, daß er Ihre Ehe für die glücklichſte auf der Welt hält —

Gräfin. Stille davon, lieber Graf —

Dritter Auftritt.

Vorige, Baron.

Baron. Nun, da bin ich!

Gräfin. Willkommen, liebſter Onkel! das heißt Wort halten!

Baron. Wie? haſt du etwa daran gezweifelt?

Gräfin. Lieber Onkel!

Baron. Nu, nu, ich bin ſchon wieder gut. — Ihr Diener, Herr Graf!

Weſtly. Ihr gehorſamer Diener, Herr Baron!

Baron. Mein Neffe iſt Ihr Freund! er hat Ihnen ſeine Schweſter zugedacht, und ich gebe meine Einwilligung mit Freuden. — Das heißt, ſich kurz gefaßt, nicht wahr?

Weſtly. Und außerordentlich gütig.

Baron. Mein Neffe ſprach: Weſthelm liebt Scherz und Freude. — Top! das iſt mein Mann, war meine Antwort — und hiemit geb' ich Ihnen das Top in Ihre Hand. — So gut hat noch wol niemand das Wort Top gebraucht, nicht wahr?

Weſtly. Ich hab' es wenigſtens nie dankbarer empfangen.

Baron. Munterkeit iſt eine beſondre Gabe. — Der Mann, der eine ganze traurige Geſellſchaft zu erheitern weiß, iſt ein verehrungswürdiger Menſch. Ja, in meiner Jugend —

Weſtly. In der That, Herr Baron, es ſcheint nicht, daß Ihr Alter auf Ihre Munterkeit Einfluß hat. Ich wünſchte ſo viel Lebhaftigkeit

keit zu besitzen, als Ihnen noch von Ihrer Jugend übrig ist.

Baron. Ha, ha, ha! Gehorsamer Diener!

Gräfin. Auch ich wünsche es.

Baron. In diesem traurigen Leben lach' ich, so viel ich kann. Man sagt, der Tod soll uns immer gegenwärtig seyn; man soll oft von ihm sprechen, damit man mit Gleichgültigkeit sterben lerne — und ich hasse das wie die Sünde. — Warum soll man sich traurig machen, da das Vergnügen so kurz ist? Warum soll man im August Pelz und Muff nehmen, weil es im Januar frieren wird? Ha, ha, ha! das ist ein guter Gedanke, nicht wahr?

Westh. Und der vortreflich zur Sache paßt.

Baron. Wenn ich's Podagra bekomme, so affektire ich nicht den starken Geist, ich schreye wie der Teufel — ist's vorüber, so lach' ich wie vorher. Das heißt leben, nicht wahr?

Westh. Ganz gewiß.

Baron. Aber wo bleibt denn dein Mann? ich bin ihm begegnet, und er erzählte mir mit einer betrübten Miene, daß er dir noch keinen guten Morgen gesagt. — Es ist unbegreiflich, wie sehr er dich liebt!

Gräfin. Er ist mehr Liebhaber als Gemahl, und so treu als zärtlich.

Westh. (für sich) Ja, sehr treu.

Baron. Er iſt ſogar eiferſüchtig. — Er geſteht es zwar nicht, aber ich hab' ihn ertappt. — Das iſt eine Ehe, mein lieber Graf, die im ganzen Lande nicht ihres Gleichen hat, und ich habe ſie geſtiftet.

Weſtly. Ich glaube ſelbſt, daß ſie nicht ihres Gleichen hat.

Gräfin. Graf!

Baron. Geſteh mir's aufrichtig, Louischen — vor der Hochzeit haſt du es nicht vermuthet, daß es dir ſo gehen würde?

Gräfin. Nein, gewiß nicht, lieber Onkel!

Baron. Er ſchien dir ſo kalt, ſo ernſt, ſo zurückhaltend. —

Gräfin. Lieber Onkel!

Baron. Aber kaum ertönte das feyerliche Ja von beyden Seiten. — Das iſt eine gute Redensart, nicht wahr?

Weſtly. Sehr gut.

Baron. Kaum ertönte das feyerliche Ja — hu! wie erſtauntest du, daß ſeine Liebe der deinigen gleich war! — ſo zärtlich, ſo glühend, ſo eifrig — er ließ dich nicht einen Augenblick aus den Augen — und du — kurz, Petrarch und Laura ſind fühlloſe Grönländer gegen euch zärtliche Turteltäubchen.

Gräfin. Ich bitte Sie, lieber Onkel! ſprechen wir von etwas andern —

Baron.

Baron. (aufgebracht) Nun? ich habe Ihnen doch nichts unanſtändiges geſagt, Frau Gräfin? — ich habe doch keine Ausdrücke gebraucht, die Ihre Tugend beleidigt haben? — Sie haben manchmal ſolche Schamhaftigkeiten — ſolche Grillen — Es gereicht Ihnen zur Ehre, wenn man Sie ein glückliches Paar nennt. —

Gräfin. Sie irren ſich, beſter Onkel! — Ich beſorge nur, daß dies Geſpräch für den Grafen nicht unterhaltend ſey.

Weſtly. Ich bitte um Verzeihung! — es unterhält mich ausnehmend.

Baron. Das glaub' ich auch, denn ich hoffe, Ihre Ehe wird nicht um ein Haar anders ſeyn.

Weſtly. Gewiß. (für ſich) Das verhüte der Himmel!

Baron. Du biſt doch nicht böſe, Louischen? ich glaube, ich habe ein bischen gepoltert — vergieb mir! es ſind Folgen des verwünſchten Alters — in meiner Jugend —

Gräfin. Sie beſchämen mich, lieber Onkel! — erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe. Der morgende Tag erfordert noch mannigfaltige Anordnungen. —

Baron. Geh, mein Kind, geh!

Gräfin. (verneigt ſich und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Baron. Westhelm.

Baron. Kein einziger von allen unsern Verwandten hat die glückliche Ehe vermuthet — aber ich hab' es vorausgesehen.

Westh. Sie haben ein scharf Gesicht.

Baron. Und mein Leben wette ich, daß Henriette fast eben so glücklich mit Ihnen seyn wird.

Westh. (für sich) Er wünscht ihr viel Gutes.

Baron. Sie antworten mir nicht?

Westh. Ich schwöre Ihnen, Herr Baron, bey Pflicht und Rechtschaffenheit, daß ich meine Gemahlin mehr lieben werde, als Sternheim die seinige.

Baron. Das heißt aufgeschnitten, mein lieber Graf! wer zu viel verspricht —

Westh. Auf meine Ehre! es wird mir leicht seyn, Henrietten mehr zu lieben, als sie fodern.

Baron. Ha, ha, ha! — Nicht so leicht.

Westh. Mein Herz sagt mir's.

Baron. Ihr Herz ist ein Lügner. Es giebt keinen Mann in der Welt, der seine Frau so sehr liebt, als mein Neffe. —

Westh. So werd' ich ohne Mühe der erste seyn.

Baron. Narrenspossen! —

Westh. Ich empfinde —

Baron. Sie betrügen sich.

Westh.

Bibl. Univers. Lips.

Westh. Ich schwöre Ihnen —

Baron. Narrenspossen, sag' ich —

Westh. Aber —

Baron. Zum Henker! Henriette will nicht stärker geliebt seyn, als mein Neffe seine Frau liebt.

Westh. Sie müssen mir doch eingestehn, daß er mißtrauisch und eifersüchtig ist?

Baron. Das ist ja der wahre Beweis der äussersten Liebe.

Westh. Aber kein Beweis vom Glücke der Frau.

Baron. Da kömmt er!

Westh. Und scheint üble Laune zu haben. —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Graf Sternheim.

Westh. Was fehlt dir Sternheim? steckt dir noch immer die gestrige Begebenheit im Kopfe?

Baron. Was für eine Begebenheit? erzähl', erzähl!

Graf. (gezwungen lächelnd) Eine sehr lächerliche, in der That, sehr lächerlich.

Westh. Es freut mich, daß du sie itzt so findest — gestern Abend —

Graf. Auch gestern Abend war sie mir lächerlich.

Baron. Erzähl, erzähl!

Graf. Gestern Abends kam Graf Herbourn vom Lande zurück. Ohne sich umzukleiden, sprach er

bey

bey mir vor, und verlangte meine Gemahlinn zu sehn — eines gewissen Geschäfts wegen, wie er sagte. — Da er so dringend war, so führte ich ihn augenblicklich hin. — Kaum traten wir ins Zimmer, so sprang die Gräfin vom Kanapee, stieß alles um, was ihr im Wege stand — denn es war so dunkel im Zimmer, daß ich sie kaum sah —

Westh. O die Begebenheit ist allerliebst! ha, ha, ha!

Baron. Weiter, weiter!

Graf. Nun kömmt eigentlich das Lächerliche — Sie lief uns entgegen, und vermuthlich aus Verwirrung, dem Grafen Herbonn in die Arme.

Baron. Ha, ha, ha!

Graf. Wie gesagt, sie warf sich in seine Arme, und rief mit zärtlicher Stimme: sind Sie da mein Liebster? — und es kam mir beynahe so vor, als ob ich den Schall eines Kusses hörte.

Baron. Bey meiner Seele, du hast Recht; die Geschichte ist sehr unterhaltend, sehr lächerlich!

Westh. Sehr lächerlich! ha, ha, ha!

Graf. (wirft Westheim einen zornigen Blick zu, faßt sich aber gleich wieder) Ich ward nicht zornig, sondern stand ganz gelassen —

Baron. Natürlich! — es war ja nur eine Verirrung

Westh. (lacht) Allerliebst!

Graf.

Graf. (sieht Westheim zornig an)

Baron. (lacht) Ja, wahrhaftig!

Westh. (lacht) Ihr müßt alle drey herzlich gelacht haben!

Graf. (sich zwingend) Ja wir haben sehr gelacht.

Westh. (lacht) Das seh ich.

Baron. (leise zu Westheim) Ich wette, er ist darüber eifersüchtig geworden.

Westh. (leise zum Baron) Das glaub' ich auch.

Baron. (leise) Was für Liebe!

Westh. (leise) Was für Eifersucht!

Baron. Ich glaube, deine Frau stand da wie ein gemahltes Bild.

Graf. So standen wir alle drey.

Westh. Die Gruppe war gewiß des Malens werth.

Graf. (ernsthaft) Einem Eifersüchtigen könnte solch ein Zufall sehr durch den Kopf fahren.

Baron. (für sich) Als ob er es nicht wäre! (laut) Warum?

Graf. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welchen Eindruck die Scene auf mich machte. Denn ich kann mich nicht erinnern, daß sie mich jemals mit solcher Zärtlichkeit, mit solchem Feuer empfangen hat.

Baron. Ha, ha, ha! es war ja nur Verirrung.

Westh. (lacht) Ein Glück für dich, daß der Irrthum nicht länger gedauert hat — wer weiß! —

Graf.

Graf. (zornig) Westhelm!

Baron. Kannst du es noch läugnen, daß du eifersüchtig bist?

Graf. Ich? — in der That nicht. Mein Betragen —

Baron. Ist der deutlichste Beweis. — Schäm' dich nicht; denn Liebe ohne Eifersucht ist ein Faß ohne Boden — ein guter komischer Vergleich, nicht wahr?

Westh. Sehr komisch.

Baron. (sieht nach der Uhr) Der Henker! es ist ja bald Zeit zum Essen. Ich muß geschwinde noch ein paar Billette an einige Freunde schreiben, und Ihnen meine Ankunft kund thun. Die gestrige Scene giebt uns herrlichen Stof zum Tischgespräch. Man sagt sonst: Die Liebe ist blind! — aber die Eifersucht auch — nicht wahr? Ha, ha, ha! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Graf. Westhelm.

Westh. Sternheim! laß uns aufrichtig mit einander reden! — Nicht wahr, die Begebenheit hat dir ein wenig den Kopf verrückt?

Graf. Wie so? ganz und gar nicht.

Westh. Hm! guter Freund! Eifersucht ist eine Krankheit, die man nicht verbergen kann.

Graf. Ich bin eifersüchtig?

Westh. Was sonst? — Der geringste Schein macht dich unruhig — das mindeste Wort verursacht dir Fieberanfälle — kömmt vollends eine freundliche Miene dazu, so liegst du im heftigsten Paroxismus —, und das alles, ohne deine Frau zu lieben. — Warhaftig, du handelst grausam! — Sie liebt dich so sehr —

Graf. Ich will nicht von ihr geliebt seyn. —

Westh. Was für ein Mann bist du? — Du liebst sie nicht, bist ihr untreu, und quälst sie doch mit Eifersucht. —

Graf. Aus Vorsorge für meine Ehre —

Westh. Aus Eigenliebe. — A propos! — wenn dein Herz mit dem Gegenstande eifert, den es nicht liebt, so eifert es wahrscheinlich nicht mit dem, den es liebt, — also kann man ja wohl ohne dich zu erzürnen —

Graf. Was?

Westh. Bey deiner Maitresse eine Liebeserklärung wagen?

Graf. Dein Scherz mißfällt mir äusserst.

Westh. Es ist warlich kein Scherz.

Graf. Genug davon, wenn ich bitten darf.

Westh. Zum Henker, da du deine Gemahlin so sehr bewachst, so laß wenigstens deine Maitresse machen, was sie will — beyde zu bewachen, heißt würklich zu viel unternehmen.

Graf. Meine Schweſter heyrathen, und meine Maitreſſe (wenn ich eine hätte) verführen zu wollen, heißt noch mehr unternehmen. — Mein Schwager darf kein ſo unternehmender Mann ſeyn — das merk dir.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin. Darf ich bitten, Graf Weſtheim?

Weſth. Sie haben zu befehlen! — vergiß nicht, daß ich geſcherzt habe. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gräfin. Graf.

Gräfin. Wollen Sie mir erlauben, mit Ihnen von einer Sache zu ſprechen — die —

Graf. Vom Grafen Herbonn?

Gräfin. Von Herbonn? — nein, von ihm hab' ich nichts zu reden.

Graf. Aber er deſto mehr von Ihnen.

Gräfin. Von mir?

Graf. Von der geſtrigen Geſchichte.

Gräfin. Das kann er — und man wird darüber lachen — mehr nicht.

Graf. Und iſt das nicht genug?

Gräfin.

Gräfin. Kann man mir daraus ein Verbrechen machen, daß ich in der Eilfertigkeit, und in einem dunkeln Zimmer, statt Sie, den Grafen umarmt habe?

Graf. Aber wozu diese Eilfertigkeit? — Sie hätten mich ja sitzend empfangen, oder wenn Sie ja entgegen gehn wollten, Ihn meiner gehn können.

Gräfin. Das Glück Ihres Besuchs wiederfährt mir so selten, daß meine Freude —

Graf. Es ist nur Ihretwegen, daß ich von dieser Sache rede. — Herbonn wird sie erzählen —

Gräfin. Mag er!

Graf. Man sucht zu belustigen, man putzt solche Histörchen auf —

Gräfin. Herbonn ist ein rechtschafner Mann!

Graf. Einer erzählt es dem andern; jeder setzt etwas dazu — sehr oft legt man die unschuldigste Sache übel aus, aber nie eine böse Sache gut. — Noch eins — warum sind denn Ihre Zimmer beynahe stockfinster? — Sie haben sehr faule nachläßige Leute. — Und wie heißt der vortrefliche Bediente, der so eilfertig voraus lief, mich zu melden?

Gräfin. Verzeihen Sie seinem übertriebenen Eifer.

Graf. Ich wette, Sie haben es ihm nicht einmal verwiesen, und sehn doch, was daraus hätte entstehn können. Ein eifersüchtiger Mann konnte sonderbare Sachen vermuthen.

Grafin. Sie sind ja nicht eifersüchtig, lieber Graf.

Graf. Warhaftig nicht: Ich sage ja nur, bey einem eifersüchtigen Manne könnte ein solcher eilfertiger Diener den Argwohn erregen, daß die Frau sich von ihrem Manne nicht gerne überraschen lasse.

Gräfin. Wohl mir, daß Sie nicht so denken!

Graf. Auf alle Fälle würden Sie doch nicht übel thun, wenn Sie alle Ihre Leute abdankten, und andre dafür nähmen, die nicht so eilfertig sind, und Ihre Zimmer besser beleuchten.

Gräfin. Ihr Wille ist mein Gesetz. Haben Sie die Güte, alles nach Ihrem Gefallen einzurichten.

Graf. Wissen Sie die Neuigkeit schon, mit der man sich in der Stadt trägt?

Gräfin. Nein.

Graf. Der Baron Ostburg hat endlich einen Befehl vom Hofe erlangt. — Er hat seine Frau ins Kloster geschickt.

Gräfin. Gott! die Arme! wie sehr dauert sie mich!

Graf. Sie haben sie ja kaum gekannt.

Gräfin. Ich kenne nur ihr Unglück.

Graf. Das ihre eigne Schuld ist.

Gräfin. Ihr Mann vernachläßigte sie, hing sich an eine Maitresse —

Graf. Das ist ein Mißverstand.

Gräfin. Ich will dadurch ihren Fehltritt nicht rechtfertigen, nur entschuldigen. Die Ausschweifungen

sungen des Mannes geben der Frau kein Recht, ein gleiches zu thun. — Er war auch sehr eifersüchtig, sagt man —

Graf. Da hatte er Unrecht. Sein System war freylich, aufmerksam auf die Aufführung seiner Frau zu wachen, und jede Gelegenheit zu verhüten, die ihrer Tugend gefährlich seyn konnte.

Gräfin. Er hat sie unaufhörlich gequält.

Graf. Da hatte er wieder Unrecht. Aber er bewies, daß es immer an der Frau liegt, wenn sie die Liebe ihres Mannes verliert — und da hat er Recht.

Gräfin. So oft ihn seine Geschäfte zum Regiment riefen, hat er sie eingesperrt —

Graf. Da hatte er wieder Unrecht. Er bewies aber, es sey das sicherste Mittel, nicht überwunden zu werden, wenn man sich nicht in Gefahr setze; und warhaftig, da hat er Recht.

Gräfin. Sie vertheidigen ihn, aber mit schwachen Waffen. — Erlauben Sie mir itzt, von einer wichtigern Sache mit Ihnen zu sprechen. — Ihre Schwester ist an den Grafen Westhelm versprochen. —

Graf. Finden Sie an dieser Heyrath etwas auszusetzen?

Gräfin. Nichts, was Ihre Schwester anbetrift — Er gefällt ihr, und sie liebt ihn, ohne daß sie es selbst weiß. — Aber der Graf! — kann man ihm wohl dauerhafte Liebe zumuthen?

Graf. Warum nicht?

Gräfin. Sie wissen, er war —

Graf. Leichtsinnig, flatterhaft, und ists nicht mehr. Ich kenne ihn; er ist großmüthig, ein getreuer Freund, ein angenehmer Liebhaber, und wird gewiß ein guter Ehemann seyn.

Gräfin. Ich wünsche es. — Vergeben Sie mir meine Besorgnis; Sie wissen, daß ich Ihre Schwester mit mütterlicher Zärtlichkeit liebe. Dringen Sie in Westhelm, daß er Ihnen aufs heiligste verspreche, nie sein itziges Betragen gegen Henrietten zu ändern; daß er nie die Verpflichtung vergesse, die er ihr vor dem Auge des Himmels ablegen wird. Ich kenne Ihre gute Schwester — es würde sie ihr Leben kosten, wenn Sie nach einiger Zeit, in ihrem Gemahl einen Unbeständigen, einen Treulosen fände. — Aus Stolz würde sie der Welt ihren Schmerz verbergen — vielleicht selbst ihrem Gemahle, um ihn nicht zu betrüben. Bald aber würde sie das Opfer ihres Kummers werden. —

Graf. (unruhig) Sie erschaffen sich Schreckbilder. —

Gräfin. O mein theuerster Gemahl! Sie kennen die Qual einer Gattin nicht, die ihren treulosen Mann zärtlich liebt. — Wenn sie ganze Nächte durchweint, und sich des Tages zur grausamsten Verstellung zwingen muß, um ihren Kummer, und seine Schande

vor

vor der Welt zu verbergen. Verachtung vom geliebten Gegenstande ist fürchterlich — O daß es Ihre Schwester nie erfahren möge!

Graf. (für sich) Sie rührt mich — ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.

Neunter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Der Onkel wünscht Sie beyde zu sprechen.

Graf. (für sich) Sie kömmt wie gerufen!

Gräfin. (für sich) Unglückliche Unterbrechung!

Graf. Kommen Sie, Madame! (giebt ihr die Hand und führt sie ab.)

Zehnter Auftritt.

Henriette.

Da gehn sie hin! — der eine sieht rechts, die andre links. — Hab' ich nun wohl Unrecht, wenn ich sage, daß es wenig vergnügte Ehen giebt? Indessen, was ist zu thun? alles wohl überrechnet, so ist der verdrüßlichste Mann nicht so verdrüßlich als ein Kloster. — Hu! ich mag gar nicht ans Kloster denken. — Aber kömmt! — fort, fort!

Eilfter Auftritt.

Westhelm. Henriette.

Westh. Wie mein Fräulein! Sie fliehen mich?

Henriette. Freylich! wer wird denn bey einem Manne allein bleiben? das steht übel.

Westh. Es ist ein Unterschied zwischen Mann und Mann. Ich darf diesen kleinen Vorzug mit Recht fordern, da wir unsrer Verbindung so nahe sind.

Henriette. Es ist wahr, erst heute hab' ich es wieder gehört, daß ich Ihre Frau werden soll.

Westh. Diese Ankündigung — macht Sie doch nicht traurig?

Henriette. Mich macht nichts traurig.

Westh. (für sich) Immer dieselbe Sprache. (laut) Aber schenken Sie mir Ihre Hand auch ohne Zwang?

Henriette. Ja, ob es mich in der Ehe nicht gereuen wird, das weiß ich nicht, und will's auch nicht wissen — Aber das weiß ich gewiß, daß ich das Kloster von Herzen hasse.

Westh. So hab' ich Ihre gütige Gesinnung dem Verdrusse gegen das Kloster zuzuschreiben?

Henriette. Nicht ganz und gar.

Westh. Sie empfinden also Neigung gegen mich?

Henriette. Ich muß ja wohl, weil man uns verheyrathet.

Westh.

Westh. (für sich) Ich muß ja wohl — das ist sehr schmeichelhaft. (laut) Man liebt aber nicht aus Gehorsam, sondern aus eignem Antrieb.

Henriette. Auch das thue ich. Suche ich Sie nicht immer auf? unterhalt' ich mich nicht mit Ihnen? — Bitt ich Sie nicht, immer Spaß zu machen?

Westh. (für sich) Das verdammte Spaßmachen! ich weis nicht ob ich mich ärgern oder freuen soll.

Henriette. Mich dünkt, Sie sind seit einigen Tagen nicht mehr so munter als sonst. —

Westh. Sie irren sich, mein Fräulein!

Henriette. Kann seyn. — Mit mir sollen Sie gewiß zufrieden seyn — ich bleibe wie ich bin, so lustig als möglich, immer dieselbe.

Westh. Auch in der Liebe?

Henriette. Ja, ich werde Sie immer so lieben als itzt.

Westh. (für sich) Schön! (laut) Nicht mehr?

Henriette. Das weis ich nicht — ich sage nicht mehr zu, als ich gewiß halten kann. Aber Sie müssen mir auch versprechen —

Westh. Was?

Henriette. Daß kein Umstand, er mag heissen wie er will, unsre Munterkeit stören soll. — Nicht wahr? Sie werden immer lustig und aufgeweckt bleiben? Sie werden mir immer Spaß machen?

Westh. (für sich) Verflucht, über das Spaßmachen! (laut) So viel ich kann, mein Fräulein.

Henriette. Halten Sie aber Wort. — Denn wirklich, Sie lachen itzt alle Tage weniger als ich.

Westh. (für sich) Sie hat Recht. (laut) Fürchten Sie nichts! ich verspreche Ihnen, immer fröhlich zu seyn: immer zu lachen und Spaß zu machen.

Henriette. Das Versprechen ist ganz gut, aber das Halten, das Halten. — Ich glaube, jeder Liebhaber verspricht so etwas! — Ich habe besondre Bemerkungen gemacht, seitdem ich hier bin. Da wir fast täglich Gesellschaft haben, so beobachte ich ganz in der Stille, wie die Männer und Frauen sich betragen. — Das will mir gar nicht in den Kopf, daß die Männer ohne die Frauen, und die Frauen ohne die Männer in Gesellschaft gehn: das ist eine dumme Gewohnheit, die wollen wir nicht einführen.

Westh. Es giebt manchmal Fälle —

Henriette. Ja, das ist etwas anders — wenn ich falle, und krank bin, so muß ich wohl zu Hause bleiben.

Westh. Ha, ha, ha.

Henriette. Warum lachen Sie?

Westh. Ich wollte sagen, es giebt manchmal Gelegenheiten —

Henriette. Ha, ha, ha! o ich Dumme! ich habe ganz falsch verstanden. Ha, ha, ha!

Westh. Ha, ha, ha!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilhelm. Es iſt aufgetragen.

Weſth. Kommen Sie, mein Fräulein!

Henriette. Nein, ich geb' Ihnen meine Hand nicht eher, als bis Sie mir verſprechen, bey Tiſche recht viel Spaß zu machen.

Weſth. Kleiner Wildfang! nun ja ich verſprech' es Ihnen.

Zweyter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Wilhelm, Jacobine (folgt ihm)

Jacobine. Wilhelm! nur ein Wort! Wilhelm! hörſt du nicht?

Wilhelm. Was willſt du denn? — ich habe keine Zeit.

Jacobine. O das weis ich, es fehlt dir immer an Zeit, ſo oft ich mit dir ſprechen will.

Wilhelm. Und du wirſt nie mit ſprechen fertig. — Was giebt's denn?

Jaco-

Jacobine. Du gottloſer Mann! iſt das eine Begegnung für eine Frau meiner Art?

Wilhelm. Von welcher Art biſt du denn?

Jacobine. Du Böſewicht weißt, wie ſehr ich dich liebe!

Wilhelm. Liebe mich weniger, und laß mir mehr Ruhe.

Jacobine. Wenn ich nur könnte, du häſslicher Menſch! wenn ich nur könnte!

Wilhelm. Kurz und gut, was willſt du?

Jacobine. Was ich will? deine Geheimniſſe will ich wiſſen. Ein rechtſchafner Mann muß ſeiner Frau nichts verbergen. Mir iſt ſehr wohl bekannt, daß dein Herr auf übeln Wegen iſt, daß abſcheuliche Dinge vorgehn — und du ſagſt mir kein Wort von allem, was man ſagt, was man thut, was man ſieht, was man weiß —

Wilhelm. Was man ſagt, was man thut, was man ſieht, was man weiß — Was Teufel iſt das für Gewäſch.

Jacobine. Du verſtehſt mich mehr als zu gut. Sag's lieber Wilhelm, was hat dein Herr vor? Sag's deiner lieben guten Frau, die dir ja alles ſagt. — Es iſt ja eine alte Regel, daß der Kammerdiener dem Kammermädchen alles vertraut.

Wilhelm. Richtig! — aber nicht der Kammerfrau. Vor unſrer Hochzeit hab' ich dir freylich

alles

alles gesagt, aber daran war die Liebe schuld — und die Liebe hat von jeher die größten Männer zu Thorheiten verleitet. Ich sah aber die Gefahr ein, und habe dich in aller Geschwindigkeit geheyrathet; nun bin ich Herr meiner Leidenschaften, und plaudre nicht mehr.

Jacobine. (weinend) Das seh ich.

Wilhelm. Der Ehstand heilt uns von vielen Uebeln; ich war ein Plauderer, nun bin ich verschwiegen.

Jacobine. (weinend) Zu meinem Verdruße.

Wilhelm. Ich war eifersüchtig — auch von der Narrheit bin ich geheilt, Gott sey Dank!

Jacobine. (weinend) Weil du mich nicht liebst.

Wilhelm. Das ist wahr, der Ehstand ändert uns Männer gewaltig.

Jacobine. Wollte Gott! du hättest noch alle deine vorige Fehler. Macht dir dein Gewissen keine Vorwürfe?

Wilhelm. Nein! Ich schlafe ganz ruhig.

Jacobine. Frag' mich um die Heimlichkeiten meiner Gräfin — alle will ich dir sagen.

Wilhelm. Ich bin nicht neugierig — auch das hab' ich dem Ehestand zu danken.

Jacobine. Du treibst mich aufs äußerste mit deinem Starrkopf — aber nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!

Wilhelm. Hör' nur Jacobinchen! ich habe dem Ehestande noch eine grosse Tugend zu danken, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist — die liebe Gedult.

Jacobine. Wart, ich will sie dir vertreiben.

Wilhelm. Adieu, mein Herz! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Jacobine.

Geh nur, du Böswicht! — Der Schelm weiß von allem, und verräth keine Sylbe. — Wenn ich nur recht böse seyn könnte! — aber ich bin leider ein eben so gutherziges Ding, als meine Gräfin — anstatt, daß sie ihren gottlosen Mann für seine Untreue und hartes Betragen strafen sollte, giebt sie ihm morgen zu seinem Geburtsfeste eine Komödie — spielt selbst eine Rolle darinn, und studirt sich beynahe dumm, um dem Undankbaren Vergnügen zu machen. Da kömmt der Graf Westhelm! er spricht sehr eifrig mit seinem Bedienten — hm! mit dem Herrn ist's auch wohl nicht richtig — ich fürchte, er hat die alten Streiche noch nicht vergessen. Ich will ihn behorchen — wenn ich nur einen Tag Gewalt hätte, ich wollte an allen flatterhaften Liebhabern und Ehemännern ein schönes Exempel statuiren. (sie versteckt sich.)

Dritter Auftritt.

Westhelm. Ludwig.

Westh. Sie war also nicht sehr spröde?

Lud. Nicht im geringsten. Sie sagte, daß sie entzückt wäre, die Bekanntschaft eines so artigen Herrn zu machen, den sie schon vorigen Winter auf der Redoute bewundert hätte. — Die Sittsamkeit erfodre aber, daß solches in aller Stille geschehe. —

Westh. Antworten wollte sie durchaus nicht?

Ludwig. Nein, sie entschuldigte sich mit Ihrer unleserlichen Schrift. — Sie erwartet Sie aber gegen 7 Uhr.

Westh. Gut. Sie heist Sophie? —

Ludwig. Sophie Dolmonn.

Westh. Geh, bring' ihr diese brillantne Zitternadel — du weißt schon, was du zu sagen hast.

Ludwig. Ja, ja.

Westh. Nimm dich vor Belauschungen in Acht.

Lud. Sorgen Sie nicht, gnädiger Herr! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Westhelm.

Nun wahrhaftig! die Eroberung wird mir nicht schwer! — Noch heute hoffe ich dem Grafen die Augen zu öfnen. — Ja, meine reizende Sophie

Doll-

Dollmonn, den Dienſt will ich dir leiſten. — Bey alledem wage ich verzweifelt viel; wenn mein Projekt vor der Ausführung bekannt wird, ſo ſteh ich in Gefahr Henrietten zu verlieren. Mancher will betrogen ſeyn — Verdammt! wenn mir Sternhelm zum ſchuldigen Danke ſeine Schweſter verſagte! — Mags! Freundſchaft und Ehre fordern mich auf — Ich könnte die Gräfin vorher unterrichten — aber nein, warum ſoll ich ihren Kummer häufen? nicht einmal den Namen ihrer elenden Nebenbuhlerin ſoll ſie erfahren.

Fünfter Auftritt.

Henriette. Weſthelm.

Henriette. Ach! ſind Sie da?

Weſth. Verzeihen Sie mein Fräulein! ich war in Gedanken.

Henriette. Warum ſind Sie ſo niedergeſchlagen?

Weſth. Warum? ich weiß es warlich ſelbſt nicht?

Henr. Wiſſen Sie, warum die Gräfin ſo traurig iſt?

Weſth. Nein.

Henr. Warum mein Bruder ſo böſe iſt?

Weſth. Nein.

Henr. Warum der Onkel nicht aufgeräumt iſt?

Weſth. Nein.

Henr.

Heur. Nun, ich wette, daß es kein einziger weiß, was ihm fehlt. — Pfui, das ist ein häßlich Leben! — Aber, ich weiß wohl, was Sie aufgeräumt machen könnte.

Westh. Mich?

Heur. Ja, Sie — rathen Sie! — Sie können nicht? nun so hab' ich auch nichts zu sagen.

Westh. (ergreift ihre Hand) O mein Fräulein!

Heur. Ha, ha, mein Herr! ich seh es schon, — Sie lieben mich nicht mehr.

Westh. Ich habe Sie nie zärtlicher geliebt, als itzt.

Heur. Warum sind Sie den unruhig?

Westh. Meine Freundschaft kann meiner Liebe theuer zu stehn kommen.

Heur. Das versteh' ich nicht.

Westh. Vielleicht klagt man mich noch heute bey Ihnen an — ich kann — so unschuldig ich auch bin — strafbar scheinen — und dennoch bin ich's nicht.

Heur. O sprechen Sie doch, daß ich's verstehn kann.

Westh. Ich kann nicht.

Heur. Nun, ich versprech Ihnen, daß ich nichs glauben will, wenn man Sie verklagt — Sie sollen unschuldig seyn. — Was wird man mir denn klagen?

Westh. Ich darf mich itzt unmöglich erklären; erlauben Sie mir, daß ich Sie verlasse. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Henriette.

Er geht wahrhaftig fort! — O, das ist auch ein böser Mensch! — Nur vor einigen Stunden verspricht er mir, zeitlebens munter und frölich zu seyn, und itzt — hm! wie sich seit einer Stunde die Gesichter hier verändert haben! Hier ist nicht gut seyn, aber doch besser wie im Kloster. — Da kömmt mein Bruder! hu! was für ein Gesicht! — ich mache mich davon — Pfui, über alle die verdrüßlichen Gesichter! (läuft ab)

Siebenter Auftritt.

Graf, hernach Wilhelm.

Dank sey es meiner Aufmerksamkeit! nun hab' ich Beweis — Ha! Herr Graf Herbom! diesen Abend erwartet man Sie also in meiner Abwesenheit? — aber sie sollen mich finden! beym Himmel! Sie sollen mich finden! Wilhelm! Wilhelm! —

Wilh. (von innen) Ich komme, gnädiger Herr!

Graf. Sie sollen mich gewiß finden.

Wilh. (kömmt) Gnädiger Herr!

Graf. Ich bin verrathen, Wilhelm!

Wilh. Doppelt.

Graf. Wie? du weißt auch davon?

Wilh. O ja — Der Graf Herbom ist diesen Abend bestellt, weil Ihro Gnaden sagten, Sie würden nicht zu Hause speisen.

Graf. Der Nichtswürdige! — Sie trug deiner Frau die Bothschaft auf.

Willy. Ja, gnädiger Herr! Haben Sie sie auch belauscht? —

Graf. Ja. — Er soll mich finden, das schwör' ich.

Willy. Es gehn noch häßlichere Dinge vor.

Graf. Wie so?

Willy. Sophie ist untreu.

Graf. Was?

Willy. Schon zweymal ist heute ein Fremder bey ihr gewesen. Mein Spion an der Ecke hat es mir zugeschworen.

Graf. Teufel! — Geh Wilhelm, lauf zu Sophien, und — nein bleib, ich will selbst gehen — Dich könnte man hintergehen — Das Auge des Liebhabers sieht schärfer. Gieb hier unterdessen auf's genaueste Acht.

Willy. Das will ich, gnädiger Herr! —

Graf. Aber wenn ich es recht bedenke —

Willy. Wenn ich rathen darf, gnädiger Herr! so müssen Sie zu Sophien gehn. — Alles was die Gräfin thun kann, ist so wenig gegen den Verdruß auf der andern Seite, daß es Sie nicht einmal beunruhigen sollte.

Graf. (faßt ihn bey der Brust) Mich nicht beunruhigen sollte? — Ich soll meine Schande gelassen ertragen? ich soll mich entfernen, und selbst Gelegenheit machen?

Wilh. Nein, gnädiger Herr! bleiben Sie.

Graf. Du siehst, daß ich mich itzt unmöglich entfernen kann!

Wilh. Natürlich.

Graf. Und ich kann doch auch nicht bleiben.

Wilh. Das ist auch wahr.

Graf. Ich muß bleiben. Geh, lauf —

Wilh. Gut, gnädiger Herr!

Graf. Nein, bleib! —

Wilh. Gut, gnädiger Herr!

Graf. Schurke! wie er da steht mit hängenden Armen, und der verdammten gleichgültigen Miene. — Du bist wie das übrige niederträchtige Pack von Bedienten, das man erkaufen muß, und sich doch nie eigen machen kann.

Wilh. (für sich) Das war glaub ich, eine Lobrede für mich und meine Kameraden.

Graf. Geh Wilhelm! — vergiß mir meine Hitze! lauf zu Sophien, und schaff dir Licht. Ich will dich über dein Erwarten belohnen. Geh! lauf! — sey scharfsichtig!

Wilh. (geht ab)

Graf. Ich hoffe unterdessen hier alles auszuspähen. Ich muß meinen Zorn unterdrücken. — Erst will ich die Niederträchtige beschämen, und dann nebst dem Verführer strafen. — Da ist sie! —

Achter Auftritt.

Graf, Gräfin.

Gräfin. Iſt Weſtheim noch nicht hier?

Graf. Nein.

Gräfin. Vermuthlich wird er bald kommen.

Graf. Ich glaub' es. — Warum ſo unruhig, Madam!

Gräfin. Ich? — Sie ſind unruhig.

Graf. Ich? — warum ſollte ich unruhig ſeyn? — (für ſich) Verwünſcht! daß ich mich nicht verſtellen kann!

Gräfin. Sind Sie noch feſt entſchloſſen, Ihre Schweſter dem Grafen Weſtheim zu geben?

Graf. Und Sie? werden Sie nie aufhören mich dies zu fragen?

Gräfin. Weil ich ihn für flatterhaft halte.

Graf. Er iſt aufgeweckt, und nicht flatterhaft.

Gräfin. Sie werden unwillig? vergeben Sie! ich wollte Ihnen nur das Mißvergnügen ſparen —

Graf. Welch Mißvergnügen?

Gräfin. Ihre Schweſter unglücklich gemacht zu haben.

Graf. Wie? — erklären Sie ſich! —

Gräfin. Da iſt er!

Neunter Auftritt.

Vorige, Westheim.

Gräfin. Kommen Sie Graf, und belehren Sie mich in einer Sache, die ich nicht recht verstehe. Sie können es, denn Sie sind ein Mann, der seine Jugend sehr glänzend in der Welt zugebracht hat — Man sagt mir, daß die so sehr gerühmte Rechtschaffenheit Ihres Geschlechts gegen das unsrige ein Nichts sey. — Daß ein Mann, wenn er die Kunst besitzt uns einzunehmen, das unbeschränkte Recht hat, uns zu hintergehn. — Daß ein Mann in der Liebe sehr füglich mit Eyd und Versprechen spielen könne, ohne daß sein guter Name leide. — Ist es so?

Westh. Soll ich offenherzig sprechen?

Gräfin. Ja.

Westh. Aber Gräfin —

Gräfin. Ohne Zurückhaltung!

Westh. In der galanten Welt — um Ihnen nichts zu verschweigen — ist heut zu Tage ein kleiner Betrug in der Liebe gar kein Verbrechen, wenn man sich nur in ernsthaften Handlungen keine Vorwürfe zu machen hat. — In der Liebe darf man nicht so gewissenhaft seyn. Zum Exempel! man sagt zu einer schönen Frau; ich liebe Sie — so wie zu einem Freunde, guten Morgen! — Das ist itzt eine angenommene Art zu reden, die man Galanterie nennet. Es wäre auch schlimm, wenn man nicht

etwas sagen dürfte, was man nicht empfindet. So ist es Gräfin! Sternheim wird Ihnen dasselbe sagen.

Graf. Ich untersuche nicht, ob es Recht oder Unrecht ist, aber so ist es.

Gräfin. Ich glaube es. — Und ohne Zweifel denken Sie auch so?

Westh. Ich? itzt nicht — sonst, wie ich schon die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen.

Gräfin. Ich weiß von sichrer Hand, daß Sie noch so denken.

Westh. Ist das Ihr Ernst Gräfin?

Gräfin. Mein völliger.

Westh. So muß ich mich ja wohl vertheidigen?

Graf. Thorheit! Ich kenne dein Herz Westheim, und bin mit dir zufrieden.

Gräfin. Es steht bey Ihnen, ob Sie die Hand Ihrer Schwester einem Manne geben wollen, der sich zu eben der Zeit in eine Liebesgeschichte verwickelt, da er im Begrif steht sich mit ihr zu verbinden.

Graf. Geschwätz!

Westh. (für sich) Ich bin verrathen!

Gräfin. Wagen Sie es zu läugnen, daß Sie diesen Morgen an ein Mädchen geschrieben, und ihr nach dem Essen eine brillantne Zitternadel geschickt haben.

Westh. (für sich) Das Wetter!

Graf. Nun Westhelm?

Westh. Gräfin, Sie sind falsch berichtet. Ich schwöre Ihnen, daß ich nur Henrietten liebe.

Gräfin. Sie ſuchen auszuweichen.

Weſth. (leiſe) Schweigen Sie doch!

Gräfin. Wie mein Herr! ſoll ich meinen Gemahl, ſoll ich ſeine Schweſter betrügen?

Weſth. (leiſe) Stille!

Gräfin. Wie?

Graf. Nun Weſtheim? ſprich!

Gräfin. (zum Grafen) Die Sache iſt gewiß. Ich weiß ſogar den Namen ſeiner Geliebten — Sie heißt Sophie Dolmonn.

Graf. (für ſich) Gott!

Weſth. (für ſich) Die Würfel liegen.

Graf. (für ſich) Will ſie mich beſchämen, oder bin ich verrathen?

Gräfin. Reden Sie Graf! Kennen Sie das Mädchen?

Weſth. (verlegen) Ja.

Gräfin. Und haben ſie auch mit der Schmucknadel beſchenkt?

Weſth. (verlegen) Ja.

Gräfin. Ich habe alſo die Wahrheit geredet.

Graf. (wüthend) Graf!

Weſth. Nun? ich glaube du biſt böſe!

Graf. Kein Scherz, wenn ich bitten darf, die Sache iſt zu wichtig.

Weſth. Das iſt ſie.

Graf. Alſo —

Weſth. Wenn du willſt, ſo werd' ich reden.

Graf.

Graf. So kommen Sie —

Westh. Warum nicht hier?

Graf. Westheim!

Westh. Besinne dich Sternheim! du zeigst wirklich zu viel brüderliche Liebe gegen deine Schwester.

Graf. Und sollt' ich nicht?

Westh. Ich weiß, wie viel Antheil du itzt an dem Schicksale deiner Schwester nimmst. Ich kann dich aber nicht darum loben. — Geduld! Ich hoffe noch diesen Abend mir die Liebe der Schwester, die Freundschaft des Bruders, und den Dank der Gemahlin verdient zu haben. (geht ab)

Graf. (für sich) Er ist es? Tod und Hölle!

Gräfin. Ich sah voraus, daß ich sie auf einige Augenblicke durch meine Offenherzigkeit beunruhigen würde — Aber konnt' ich, durft' ich schweigen?

Zehnter Auftritt.

Baron, Graf, Gräfin.

Baron. Wahrhaftig! da sind die Turteltäubchen! Ich komme, um euch die lustigste Historie von der Welt zu erzählen. — Macht euch fertig zum Lachen.

Graf. (für sich) Zum ersticken für Wuth.

Gräfin. (für sich) Mir ist sehr lächerlich.

Baron. Nun — bist du fertig, Louischen?

Gräfin. Ja, lieber Onkel.

Baron. Gut — und du?

Graf. Ich fange an, sobald Sie es befehlen.

Baron. Brav. — Als ich dich vorhin verließ, gieng ich zum Staatsrath Bayer, weil ich mit ihm zu reden hatte. — Kaum setzt' ich mich nieder, als ein Anekdotenkrämer hereintrat, einer von denen, deren Feder und Zunge immer geschäftig sind. — Da ist noch nichts zu lachen, nicht wahr?

Graf. Bis izt —

Baron. Es kömmt. — Eine Zeitlang hört' ich seinem Geschwätze zu — endlich ward mir die Zeit lang, und ich wollte gehen, als ich deinen Namen hörte — das machte mich aufmerksam.

Graf. Meinen Namen?

Baron. Deinen Namen. Ich rückte an ihm, und da er mich nicht kannte, sprach er ohngehindert fort. Er lobte deine Figur, deinen Verstand, ꝛc. strich die Schönheit und Tugend der Gräfin heraus — endlich aber — ha, ha, ha! fieng er in einem schmerzlichen Tone an, und sagte, es sey recht Schade, daß eine so junge, reizende und tugendhafte Dame nicht glücklicher wäre.

Gräfin. Ich wäre nicht glücklich? o der Thor!

Baron. Es kömmt noch besser.

Graf. Wie?

Baron. Du wirst recht lachen. — Ha, ha, ha! — Er sagte, daß man sich bey Hofe und in der Stadt nicht genug verwundern könne, daß du dir bey einer so schönen Gemahlin eine Maitresse zugelegt. Ha, ha, ha!

Gräfin. (für ſich) Verdrüßlicher Zufall!

Graf. Wie, mein Onkel? —

Baron. Er behauptete, daß du dieſer Maitreſſe wegen, deiner Frau übel begegneteſt — ha, ha, ha! Nun, was ſagſt du zu der Rolle, die ich dabey ſpielte? — Alles das ſo zu erzählen — ich gegenwärtig zu ſeyn — es ganz bedachtſam anzuhören — ha, ha, ha! findeſt du das nicht recht luſtig?

Graf. Sehr luſtig! (für ſich) Ich möchte berſten.

Gräfin. (für ſich) Armer Graf!

Baron. Um mein Vergnügen zu verlängern, that ich verſchiedene Fragen, die er mir alle ſehr genau beantwortete. — Statt einem Wort, gab er mir immer hundert zurück. — Von den kleinſten Umſtänden iſt er unterrichtet — Das Mädchen heißt Sophie Dollmonn. Ha, ha, ha!

Graf. Wer iſt der Schurke?

Baron. Nun ſieh da! er ſoll lachen und ärgert ſich. Du armes Weibchen! weinſt du nicht? — eine Maitreſſe! denk, eine Maitreſſe!

Gräfin. (lacht) Ja, ich bin ſehr zu bedauern.

Baron. Ha, ha, ha! — Kennen Sie ſie, fragte ich?

Graf. Nun?

Baron. Ja, ſagte er — drauf machte er mir eine lebhafte Schilderung von ihr — Er hat mir ſogar verſprochen, mich heut Abend zu ihr zu führen.

Graf. Sie haben doch Nein geſagt?

Baron. Gott bewahre!

Graf.

Graf. Mie? Sie! —

Baron. Ich hab' ihn beym Wort genommen, und geh heute hin. Ha, ha, ha!

Gräfin. (für ſich) Ich leide für ihn, wie für mich.

Graf. Aber warum wollen Sie —

Baron. O, ich gehe gewiß.

Graf. Die ganze Sache beleidigt Niemand als mich —

Baron. Wir wollen zuſammen hingehn, und hernach lachen, ſoviel wir können.

Gräfin. Nach meiner Meynung müßte man auf dies ganze Geſchwätz mit Stillſchweigen und Verachtung antworten. —

Baron. Den Henker auch — Der Zeitungsträger ſoll mich noch mehr beluſtigen. — Aber ihr ſeyd ja beyde ſo verlegen? —

Graf. Eine ſo unangenehme Sache —

Baron. O ja, ſehr unangenehm! — Nimm dich in Acht Louischen! es iſt ein Heuchler, ein Betrüger, ein Ungetreuer! —

Gräfin. Beſter Onkel!

Baron. Du glaubſt, er liebt Dich? — gehorſamer Diener! kein wahres Wort — lauter Blendwerk! — für dich hat er Eiferſucht, für die andre Liebe. Ha, ha, ha!

Gräfin. Lieber Onkel!

Baron. Ihr lacht noch nicht? hohl euch der Henker! mit euch kann man gar nicht luſtig ſeyn.

Graf.

Graf. Lieber Onkel! ein Scherz, den man zu weit treibt, unterhält nicht sehr.

Baron. Ha, ha, ha! Er verstellt sich wieder, Louischen! — Er ist verdrießlich — weißt du warum? weil ihn seine Donna betrügt — Herr Graf! Sie glaubten also recht zärtlich geliebt zu seyn? — die Donna ganz allein zu besitzen? — wenn Sie das in Ihren Kopf geschrieben haben, so streichen Sie es aus — Sie betrügt Sie. Ha, ha, ha!

Graf. (heftig mit erzwungnem Lachen) Es ist warlich lächerlich! Sie haben Recht, mein Onkel! man muß lachen! Sie betrügt mich, sagt man? — Erzählen Sie mir das noch einmal.

Baron. So recht, das ist der Ton! — Ja, sie betrügt dich.

Graf. (wie vorhin) O ich Armer! — und mein Nebenbuhler?

Baron. O es sind mehr wie hundert. Ha, ha, ha!

Graf. Hundert? das ist viel!

Baron. Aber sieh, das arme Louischen wird gleich weinen. — Wir haben sie lange genug gequält. — Geh, beruhige sie wieder! und sey nicht wieder ungetreu — (legt ihre Hände zusammen) Vergieb ihm Louischen, er wird's nicht mehr thun. — Bitt es ihr ab — geht, geht, versöhnt euch, die Zeit ist kostbar. (er stößt sie ab)

Eilfter Auftritt.

Baron.

Ha, ha, ha! — Das ist ein Spaß! — Aber ich glaube, ich hab' ihn zu weit getrieben. — Sie schien würklich beunruhigt. — Das wäre dumm, wenn ich ihr mit der Kurzweile Grillen in den Kopf gesetzt hätte. — Nun ist es wahrhaftig meine Pflicht, den Anecdotenkrämer zu bestrafen. — Hm! du gutes Louischen! würden alle Weiber so geliebt, wie du! — Ein dreyfaches Vergnügen will ich mir machen! Meine Nichte auf ewig vor aller Eifersucht bewahren — den unverschämten Plauderer demüthigen — und die Treue meines Neffen der ganzen Welt vor Augen legen. Ha, ha, ha! der verzweifelte Anecdotenkrämer.

Dritter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Gräfin, Henriette.

Gräfin. Sie wissen, liebste Schwester, wie sehr ich an allem Theil nehme, was Sie betrift. Entdecken Sie mir Ihr Herz — es ist nicht eitle Neugierde, es ist die innigste Liebe, die aufrichtigste Sorge für Ihr Wohl, daß ich Sie darum bitte. — Seyn Sie offenherzig.

Henr. Wie? bin ich es nicht immer gegen Sie?

Gräfin. Lieben Sie Ihren zukünftigen Gemahl?

Henr. Hm! — Ja, ich liebe ihn genug.

Gräfin. Ihr Bruder wünscht diese Heyrath; doch ohne Sie zu zwingen, wenn etwa ein anderer —

Henr. Nein, die Sache ist richtig. Ich könnte auch itzt nicht mehr zurück.

Gräfin. Wie? Sie könnten nicht mehr zurück?

Henr. Nein. Westhelm und ich — (der Gräfin in's Ohr) wir haben einander das Wort gegeben.

Gräfin. (lächelnd) Gut.

Henr. Wirklich, wir haben einander das Wort gegeben — keiner von uns kann itzt zurücktreten. — Er hat mir auch versprochen — weil ich sehe, daß der Ehestand viele Leute traurig macht — daß wir immer lustig seyn wollen.

Gräfin. Vortreflich!

Henr. Es gefällt mir nicht, daß Mann und Frau hier so selten beysammen sind, daß der eine dahin, die andre dorthin läuft —

Gräfin. Sie haben Recht.

Henr. Das werden wir anders machen — wir werden immer beysammen seyn.

Gräfin. Sehr gut.

Henr. Er hat mich aber doch eben recht böse gemacht.

Gräfin. Wie so?

Henr. Er war so niedergeschlagen; schon das verdroß mich — ich fragte nach der Ursache, und er

antwortete mir, daß man ihn vielleicht bey mir verklagen würde — daß er aber unschuldig sey. Ich vergab ihm alles im Voraus — und da ließ er mich stehn, und gieng traurig davon.

Gräfin. Er wird bald freudig zurückkehren. Eben hat er mir in einem Billet alles entdeckt, und sich gerechtfertigt. — Aus der zärtlichsten Besorgniß für Sie, hab' ich ihm beynah einen schlimmen Handel zugezogen und auch mir geschadet.

Henr. Wie so?

Gräfin. Sie werden alles erfahren. — Meine Liebe Henriette! Sie haben die sicherste Hofnung eine glückliche Gattin zu werden — nur merken Sie sich die Lehre — ein Gut, das uns in der Hofnung so angenehm scheint, verliert durch den Genuß. — Ohne Ihnen eine traurige Schilderung von einem Stande zu geben, der das Glück der Menschheit machen soll — seyn Sie billig in Ihren Wünschen, und bedenken Sie, daß jeder Stand seine Beschwerden hat; daß die Kunst in der Ehe glücklich zu seyn, darinn besteht, Nachsicht gegen einander zu haben.

Henr. Wenn es ihm nur nicht einfällt, eifersüchtig zu werden.

Gräfin. Auch Eifersucht, wenn sie auf Liebe und Zärtlichkeit gegründet ist, kann uns glücklich machen.

Henr. Ah, liebe Schwester! so müssen Sie sehr glücklich seyn, denn mein Bruder ist so eifersüchtig wie ein Tieger.

Gräfin. Ich bin es auch gewiß.

Henr. Und doch sind Sie sehr oft niedergeschlagen.

Gräfin. Sie halten mein Nachdenken, die Sorge meine Pflichten genau zu erfüllen, für Traurigkeit. — Der Name Frau legt uns eben so viel Verbindlichkeiten auf, als er uns Vergnügen macht.

Henr. Ich habe immer geglaubt, daß Sie mein Bruder heimlich recht ärgert.

Gräfin. Und woraus konnten Sie das schliessen? haben Sie mich je klagen gehört? Es kann nicht mehr Friede und Einigkeit unter Eheleuten seyn, als unter uns.

Henr. Sie versichern mich also, daß Sie recht zufrieden, recht glücklich sind.

Gräfin. Ja.

Henr. Nun — da fällt mir ein rechter Stein vom Herzen — ich war immer ein wenig besorgt — aber nun will ich es frisch drauf wagen, und mich auch verheyrathen.

Gräfin. A propos! wie stehe es mit Ihrer Rolle auf morgen?

Henr. Ich kann sie, wie das A B C.

Gräfin. Ich bin noch nicht völlig gewiß, und will die Zeit nützen, da mein Gemahl mit dem Onkel spricht. (Sie zieht eine Rolle hervor) Leben Sie wohl, liebe Schwester! (Sie geht ab)

Henr. Adieu! — wo steckt Westheim so lange? Es ist doch gar nicht artig, daß er mich so allein

läßt. — Die Gräfin mag sagen was sie will, so recht vergnügt ist sie doch nicht. So oft ich sie lachen sehe, bemerk' ich, daß sie geweint hat. — Aber dafür ist Westhelm auch weit lustiger als mein Bruder. Das ist ein Sauertopf, und ich begreife nicht, wie ich seine Schwester bin. Ha! wenn man vom Wolfe spricht, ist er nicht weit.

Zweyter Auftritt.

Henriette, Baron, Graf.

Baron. Nun Jettchen, ist dein Schäfer noch nicht da?

Henr. Nein, lieber Onkel.

Baron. Schilt ihn ja recht aus, daß er dich so lange allein läßt.

Henr. Das will ich. — Adieu, lieber Onkel! Adieu Bruder Sauertopf. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Baron, Graf.

Graf. (für sich) Wilhelm kömmt noch nicht!

Baron. Deine Schwester ist ein liebes Mädchen! wenn ihre Ehe so glücklich ausfällt, als die deinige, so leb' ich noch ein paar Jahre länger. Du bist ein braver Junge, Neffe! ich mag dir keine Schmeicheley sagen, aber deine Aufführung entzückt mich.

Graf.

Graf. Ich verdiene nicht, daß —

Baron. Was wahr iſt, iſt wahr — du biſt das Muſter eines Ehemannes. — Leb' wohl unterdeſſen!

Graf. Sie gehn aus?

Baron. Ja.

Graf. Doch nicht, das Märchen von der Maitreſſe zu unterſuchen?

Baron. Nein.

Graf. Sie hätten es zwar thun können — aber es iſt doch beſſer die ganze Sache ruhen zu laſſen.

Baron. Den Henker auch, ſie ſoll nicht ruhen — ich geh noch hin.

Graf. Wie?

Baron. Aber ſpäter. Ich hab' erſt ein Geſchäfte mit meinem Notarius abzumachen.

Graf. Wirklich, lieber Onkel! — es iſt ein ſo läppiſches elendes Märchen, das keine Unterſuchung verdient — und —

Baron. Nein, nein, ich muß auf Koſten des Anecdotenkrämers lachen — ſonſt lacht er über mich.

Graf. Nach Ihrem Belieben — aber —

Baron. Ha, ha, ha! wie ich ihn beſchämen will!

Graf. Nennen Sie mir doch ſeinen Namen.

Baron. Nein, du fährſt mit Blitz und Donner drein. — Ich will dich ſchon rächen. —

Graf. (in Gedanken) Sie ſoll mir untreu ſeyn?

Baron. Verſteht ſich, ſo wie er ſagt. Ha, ha, ha!

Graf. Nicht möglich!

Baron. O du bist ein excellenter Junge! Er sagt das — nicht möglich! — mit einem Tone, als ob alles wahr wäre. Ha, ha, ha!

Graf. (zwingt sich zum Lachen) Man muß ein Gespräch zu unterhalten suchen.

Baron. Recht. Ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilhelm. Gnädiger Herr!

Graf. (heftig) Komm näher! — Nun?

Wilhelm. Man hat mir diesen Brief gegeben.

Graf. Hast du Jemand dort gefunden?

Wilhelm. Nein — Man war allein.

Graf. Du bist im Zimmer gewesen?

Wilhelm. Ja — Man hat mit mir gesprochen.

Graf. Hast du dich erkundigt?

Wilhelm. Man hat mir alles gesagt. Man zeigte nicht die geringste Bestürzung. Man sprach —

Baron. Man war, Man hatte, Man sprach, Man sah — Was Teufel ist das für eine Sprache? Kann der Kerl die Leute nicht beym Namen nennen? — weiß er sich nicht anders auszudrücken als per Man?

Graf. Es ist eine üble Angewohnheit. Zum Glück versteh' ich ihn sehr gut —

Baron. Ich versteh' ihn nicht, drum laß ich dich allein, daß Man freyer mit dir reden kann. Der närrische Kerl mit seinem Man. (geht ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Graf, Wilhelm.

Graf. Bist du völlig unterrichtet? —

Wilhelm. Ja, gnädiger Herr! — So wie sie mich sahe, rief sie: kömmt der Graf heute nicht? Sprich Wilhelm! seit gestern hat mich der Flattergeist nicht besucht. — Wo ist er? Was macht er? Nach einigen Worten fieng ich an einige verfängliche Fragen zu thun — Drauf erzählte sie mir von freyen Stücken, daß ein Ungenannter ihr heut ein Geschenk geschickt, und sehr vortheilhafte Anträge gemacht, wenn sie seinen Wünschen Gehör geben wolle.

Graf. So hat sich Westhelm nicht genennet?

Wilhelm. Nein, sie erwartet nur den Boten wieder, um das Geschenk mit Protest zurük zu schicken.

Graf. So bin ich doch von dieser Seite etwas ruhig. — Aber der niswürdige Westhelm! — im Begriffe meine Schwester zu heyrathen, und — bin ich viel besser? er, einige Wochen vor der Hochzeit, und ich einige Monate hernach — aber die Ehre meiner Schwester! — Noch eines, Wilhelm! du hast doch Sophien gesagt, daß man sich wahrscheinlich nach mir erkundigen würde? —

Wilhelm. Ich habe sie unterrichtet. Es wird kein Mensch zu ihr gelassen, und ihre Leute sind uns treu.

Graf. Jtzt mach' im Hause bekannt, daß ich ausgehe, und erst sehr spät wieder komme. Ich

werde mich durch die heimliche Treppe hinaufschleichen, und bey der Gräfin Kabinet verbergen. Wenn ich nicht des jähen Todes sterbe, so bin ich gewiß der erste beym Rendezvous.

Wilh. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Graf, hernach Jacobine.

Westhelm! — ich weiß nicht, wie ich mich mit ihm nehmen soll — mein Geheimnis ist in seiner Hand. (man sieht die Grafin hinten mit Jacobinen über's Theater gehn, und ihre Rolle studieren) Meine Frau! was liest sie? mit solcher Heftigkeit? mit solcher Inbrunst? Teufel! (er schleicht ihr nach. Jacobine kommt hervor)

Jacobine. Ha, ha, es giebt wieder etwas! — Die Gräfin studiert ihre Rolle zur morgenden Komödie — er schleicht ihr nach — Ein beschriebenes Papier in ihren Händen — das ist keine Kleinigkeit! das kan ihn bis morgen noch zum Narren machen. — Sie versteckt die Rolle — O weh! das ist Mord und Tod für ihn. Er kömmt — wenn er mich doch ausersehen möchte! wie wollt' ich den Eifersüchtigen martern!

Graf. (für sich) Das Papier bey meiner Annäherung zu verstecken! — Da ist ihre Kammerfrau, ich will versuchen, ob ich nichts von ihr herausbringe.

Jaco-

Jacobine. (für ſich) Ja, ja, er beißt an.

Graf. Jacobine, ihr muß die Zeit wohl nicht lang werden?

Jacobine. Nein, gnädiger Herr! ich bin immer beſchäftigt.

Graf. Das glaub' ich, denn ſie hat doppelte Geſchäfte, ihre eignen, und der Gräfin ihre.

Jacobine. Freylich keine Kleinigkeit.

Graf. Außer ihrer Pünktlichkeit im Dienſt, hat ſie auch an Treue nicht ihres gleichen. Ich hoffe, daß die Gräfin ihre Verdienſte ſchätzt, und ſie belohnt.

Jacobine. Das thut ſie, gnädiger Herr! — dafür bin ich ihr auch mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Ich zweifle nicht daran. — Was war das für ein Papier, das die Gräfin in der Hand hatte, es kam mir vor, als ob ſie es ihr vorläſe?

Jacobine. Gnädiger Herr, es gehört zu meiner Pflicht, die Sie eben ſelbſt gelobet haben, daß ich das verſchweige.

Graf. (ſich gleichgültig ſtellend) Thorheit! mir iſt im Grunde nichts daran gelegen. —

Jacobine. Davon bin ich überzeugt.

Graf. Es iſt ein zärtliches Gedicht, oder etwas dergleichen.

Jacobine. (für ſich) Wart! (laut) Ey gnädiger Herr! wie Sie errathen können! Ihnen entkömmt doch nichts. —

Graf. Hm! ſo leicht nichts. — Sind's Verſe?

Jacobine. Nein, gnädiger Herr!

Graf. Freylich kann man sich in Prosa besser ausdrücken.

Jacobine. Das ist gewiß.

Graf. Es kann mich auch gar nicht beleidigen. Warum soll man der Gräfin nicht eine Liebeserklärung machen dürfen? ich finde nichts natürlicher!

Jacobine. O, wir könnten manchen Anbeter haben, wenn wir nur Gehör geben wollten!

Graf. Und wenn man sich nicht mündlich erklären kann, so schreibt man; auch das ist natürlich.

Jacobine. Freylich!

Graf. Sie kann es beynahe auswendig, wie mir vorkam.

Jacobine. O, die Gräfin hat ein glükliches Gedächtnis.

Graf. Und sie mag auch davon halten, was sie will, so muß sie doch antworten!

Jacobine. Das wird sie auch ganz gewiß.

Graf. Was? sie wird antworten?

Jacobine. Gnädiger Herr!

Graf. Fort, aus meinen Augen.

Jacobine. Aber —

Graf. Geh!

Jacobine. Sie irren sich! —

Graf. Fort, sag ich!

Jacobine. (für sich) Das ist eine Furie! ich hab' es ein wenig zu weit getrieben. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Graf.

Sie wird antworten? — und ich, beym Himmel! will diese Antwort sehen. Die Niederträchtige! nie hätt' ich sie dessen fähig gehalten. Unter der heuchlerischen Maske der Tugend hintergeht und entehrt sie mich. — Sie entehrt mich? — Nein — meine Ehre hat keinen andern Herrn, als mich selbst — so wenig meine Vorältern mir durch ein Testament ihre Verdienste hinterlassen konnten — eben so wenig kann meine Ehre durch ein leichtsinniges Weib geschändet werden — — Zum Teufel mit aller Moral! mein Blut spricht lauter — und doch muß ich behutsam gehen, meine eigne Thorheit kann dadurch entdeckt werden — Ich will mich fassen und sie beschleichen. Erst völlige Ueberzeugung, dann völlige Rache. (geht ab)

Achter Auftritt.

Zimmer der Gräfin.

Gräfin, hernach Jacobine.

Gräfin. Wenn Westhelm in seinem Vorhaben glücklich ist, so kann sich vielleicht mein Schicksal noch ändern — wenigstens eine Zeitlang, bis ein andrer Gegenstand mir ihn entführt.

Jacobine. Gnädige Gräfin!

Gräfin. Was willst du?

Jacobine. Eben hab' ich eine Unterredung mit dem Herrn Grafen gehabt.

Gräfin. Nun?

Jacobine. Er wollte allerhand Geheimnisse von mir wissen, aber —

Gräfin. Du konntest ihm keine sagen. Genug davon!

Jacobine. Er fragte —

Gräfin. Still! ich mag nichts hören. Setz den Tisch hierher.

Jacobine. (setzt den Schreibtisch vorne hin und geht ab)

Neunter Auftritt.

Gräfin, hernach Graf.

Gräfin. (setzt sich zum Schreiben) Der Graf Herbonn kömmt nicht; ich muß ihm schreiben. Unsre Komödie erfordert noch allerhand Anordnungen, von denen ich nichts verstehe. Eine Probe wäre uns sehr nöthig gewesen. — (sie schreibt)

Graf. (tritt an einer heimlichen Thüre herein) Bey Gott! sie antwortet! Jacobine hat Recht. — Ha! dürft' ich — aber der Onkel! Mässigung.

Gräfin. (indem sie den Brief zusammenlegt) Mein Vergnügen ist dahin; ich will wenigstens für das seinige sorgen.

Graf.

Graf. Ich will mich stellen; als ob ich von nichts wüßte.

Gräfin. (im Aufstehen) Jacobine! — wie, mein Gemahl?

Graf. (für sich) Wie sie erschrickt!

Gräfin. (für sich) Er sieht ganz verwirrt aus. Sollte ihm Wesihelm entdeckt haben, daß ich um sein Projekt weiß! (laut) Sie scheinen niedergeschlagen — traurig zu seyn.

Graf. (sieht ihr scharf ins Gesicht) Mich dauert die Baronesse Ostburg — sie hat ihrem Gemahl einen sehr zärtlichen Brief geschrieben, ihr leichtsinniges Betragen gestanden, und um Verzebung gebeten — aber umsonst.

Gräfin. (zärtlich) Wie? er weigert sich, ihr sein Herz, seine Liebe wieder zu schenken? ist er nicht der strafbarste Theil? — hat sein Exempel ihre Tugend nicht mehr erschüttert, als ein Schwarm von Anbetern thun konnte?

Graf. Kann seyn! aber seine Ehre schreyt um Rache. — Man glaubt oft, mit der äussersten Vorsicht und Heimlichkeit zu verfahren, aber die Zeit ist Aufklärer aller Geheimnisse.

Gräfin. Das ist oft mein Trost.

Graf. (für sich) Ihre Gelassenheit bringt mich aus meiner Fassung.

Gräfin. (für sich) Er sieht zornig aus.

Graf. Oft verräth der kleinste Umstand alles.

Gräfin.

Gräfin. Ja wohl.

Graf (für ſich) Heuchlerin! — o ich kann mich nicht mehr halten!

Gräfin. Was iſt Ihnen?

Graf. (zornig) Gräfin! ich weiß alles — alles.

Gräfin. Wie? Sie wiſſen alles?

Graf. Ja, alles.

Gräfin. Schon?

Graf. Schon? Wie? hat dies niederträchtige Verſtändnis nicht lange genug gedauert?

Gräfin. Glauben Sie mir wenigſtens, daß ich höchſt ungern Theil genommen habe.

Graf. Wie? — Beym Himmel! das iſt eine neue Art ſich zu entſchuldigen.

Gräfin. Wär' ich allein Beſitzerin vom Geheimniſſe geweſen, nie hätten Sie es erfahren.

Graf. Das glaub' ich, zum Henker! das glaub' ich.

Gräfin. (zärtlich) Vergeſſen Sie alles; ich will nicht mehr daran denken.

Graf. Ich ſoll vergeſſen? —

Gräfin. So, wie ich Ihnen vergebe.

Graf. Sie wollen mir vergeben? Bey Gott! die Furcht hat ihr das Gehirn verrückt. — Wir wollen ein Ende machen, wenn es Ihnen gefällt. —

Gräfin. Was wollen Sie damit ſagen?

Graf.

Graf. Geben Sie mir das Billet, das Sie eben geſchrieben haben.

Gräfin. Was hör' ich! es iſt alſo des Billets wegen, daß Sie —

Graf. (wüthend) Gräfin!

Gräfin. Hier iſt es.

Graf. Keine Aufſchrift? — Aber ich weiß, an wen es geſchrieben iſt.

Gräfin. In dieſem Falle —

Graf. Nun bin ich, Gott ſey Dank, von meinem Schimpfe überzeugt.

Gräfin. Von Ihrem Schimpfe?

Graf. Und werde mich zu rächen wiſſen.

Gräfin. Hören Sie mich an! —

Graf. Schweigen Sie, Madame! dies Billet —

Zehnter Auftritt.

Vorige, Baron.

Graf. (für ſich) Himmel! mein Onkel! — wenn er uns gehört hat — ſo bin ich verloren — weiß morgen die ganze Stadt meine Schande.

Baron. Was iſt denn das? woher kömmt der Eifer? und nun die Verwirrung?

Graf. (für ſich) Verdammter Zufall!

Baron. Nun? iſt's nicht gefällig, mir zu antworten?

Graf. Sie haben es gehört —

Baron. Ohngefähr. — Das Billet, wenn ich recht verstanden habe, hat dich so aufgebracht.

Graf. Ja. Ich glaubte erst, es sey an einen andern —

Baron. Eifersucht also?

Graf. Aber, ich habe mich geirrt.

Baron. Ich sehe aber nicht ein, warum man deswegen so lärmen und schreyen muß — Das ist ja mehr lächerlich als verdrüßlich.

Graf. (zur Gräfin) Nicht wahr, das Billet ist an —

Gräfin. Sie sind ja von allem unterrichtet, sagten Sie.

Graf. Ja, es ist an mich.

Baron. Ha, ha, ha! desto besser.

Gräfin. Aber wenn man Ihnen gesagt hat —

Graf. Es ist ganz klar —

Baron. Lies es mir vor, dann will ich urtheilen —

Graf. Ich bin schon überzeugt.

Baron. Ich will's aber hören —

Graf. Lieber Onkel! —

Baron. Lies, oder ich werde wild.

Graf. (liest) „Ich erwarte Sie diesen Abend —

Baron. Diesen Abend? Was will sie damit sagen? Kömmst du denn nicht alle Abend nach Hause?

Graf.

Graf. Ja wohl — diesen Abend — das will sagen —

Baron. Nun?

Graf. Früher als gewöhnlich. „Wir werden allein seyn, und ich finde zur Ausführung unsers Projekts höchst nöthig, daß Sie noch heute kommen.

Baron. Ein Projekt?

Graf. Ja — es ist — ein Projekt — „Ich erwarte Sie mit Ungeduld — Sie können sobald als möglich wieder gehn, damit man Sie nicht gewahr werde.

Baron. Man soll dich in deinem eigenen Hause nicht gewahr werden?

Graf. Ich weiß — die Sache —

Gräfin. Aber das Billet ist nicht an Sie —

Graf. (sich zwingend) Ha, ha, ha! das macht sie gut.

Gräfin. Es ist an den Grafen Herbont —

Baron. Dann ist es auch zu verstehen —

Graf. (für sich) Ich möchte rasend werden! (laut) Nein lieber Onkel, glauben Sie nicht — vertheidigen Sie sich. —

Gräfin. Worüber? weswegen?

Graf. Wissen Sie wohl, daß Sie in diesem Augenblicke einen grausamen Verdacht auf sich laden? Man könnte von Ihnen glauben — man würde an allen Orten erzählen — Nein, mein Onkel, geben Sie der giftigen Zunge der Verläum-

dung

dung kein Gehör! — Sie kennen die Welt, und wissen, daß es tausend Menschen giebt, die ihre Glückseligkeit darin setzen, ihren Nächsten um Ehr' und guten Namen zu bringen —

Baron. Was Teufel schwatzst du für Zeug?

Gräfin. (für sich. Nun versteh' ich ihn.

Graf. Schein ist noch keine Ueberzeugung — Ich schwöre Ihnen, Sie liebt mich noch heute, so wie am Tage unsrer Hochzeit.

Gräfin. Das könnte Sie glauben, lieber Onkel!

Graf. Drum bitte ich, hegen Sie kein Mißtrauen, und sagen Sie keinem Menschen ein Wort von der ganzen unangenehmen Beschenheit.

Baron. Darauf kannst du dich verlassen — denn ich habe kein Wort davon verstanden.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Westhelm. Henriette.

Baron. Sie kommen zu rechter Zeit, Westhelm! Können Sie Räthsel auflösen?

Westh. Dann und wann.

Baron. Ha, ha, ha! Nun, so lösen Sie mir das auf. — Ich höre ungesehn, daß Sternheim heftig mit seiner Frau zankt — er behandelt sie als eine Treulose, die eben ein Liebesbriefchen an ihren Liebhaber geschrieben — er droht sich zu rächen. — Kaum erblickt er mich, so rühmt

er

er ihre Tugend, ihre eheliche Liebe, und schwört, daß das Liebesbriefchen an ihn sey — und sie behauptet das Gegentheil. —

Westh. Erlauben Sie mir das Billet — Es ist an den Grafen Herbonn geschrieben.

Baron. Was Teufel?

Graf. Westhelm! Sie unterstehn sich, die Tugend meiner Gemahlin verdächtig zu machen?

Westh. Keineswegs. — Haben Sie Ihre Rolle bey sich, gnädige Gräfin?

Gräfin. Ja.

Westh. (zu Henrietten) Sie auch?

Henriette. Ja.

Westh. Und ich auch.

Baron. Was zum Henker!

Westh. Der Graf Herbonn wird durch dies Billet herberufen, um eine Komödie zu probiren, die die Gräfin zu deinem morgenden Geburtstage veranstaltet hat — Wir wollten die Sache geheim halten, um dich zu überraschen — Sieh die Rollen an, lies nun das Billet noch einmal, und schäme dich.

Graf. (liest das Billet)

Baron. Ein wenig Eifersucht laß ich gelten, aber der Henker, du machst es zu toll.

Westh. Dies Billet lehrt dich ein Herz kennen, das du für schuldig hieltest — (giebt ihm einen Brief) Lerne nun auch diejenige kennen, die du für unschul-

dig hälteſt. — Verzeih mir das ſcharfe Mittel, dich glücklich zu machen.

Graf. (ruft unwillkührlich aus) Sophie! eine Beſtellung an dich.

Baron. Was Sapperment! ſo iſt die Sophiens geſchichte wahr?

Weſth. Herr Baron!

Baron. Du Heuchler über alle Heuchler! — du abſcheulicher von allen abſcheulichen Menſchen! — Plagſt ſein Weib mit Eiferſucht, und hält ſich eine Maitreſſe! hält mich im ſechzigſten Jahre zum Narren, und jagt mich durch die Stadt um ſein Lobredner zu ſeyn!

Gräfin. Lieber Onkel!

Weſth. Herr Baron! Sie ſehn, die Reue macht ihn ſprachlos.

Graf. (wirft ſich zu der Gräfin Füſſen) Was für ein vortreflich Weib hab' ich beleidigt! und um was für eine Elende! Können Sie mir vergeben?

Gräfin. (hebt ihn auf) O mein Sternheim! ſobald Sie ſich anklagen, ſind Sie nie ſchuldig geweſen.

Baron. Er wird es ſchon wieder werden —

Graf. Nie, mein Onkel, nie!

Baron. Deinem Verſprechen trau' ich nicht mehr.

Gräfin. Ich bin Bürge für ihn.

Baron. Sie? — Gut, ich nehme Sie dafür an. — Du biſt ein vortreflich Weib, Louischen.

Graf.

Graf. (zu Westheim) Du hast mein Herz zerrissen, und heilst es auf immer — Nimm zum Danke — willst du ihn, Schwester?

Henriette. Je ja — Ich hoffe, daß er nicht deinen Fußtapfen folgen wird.

Westh. Gewiß nicht.

Henriette. Aber vergessen Sie Ihr Versprechen nicht —

Westh. Ich weiß, ich weiß — immer munter seyn und Spaß machen. Ja, mein kleiner lieber Engel.

Baron. Jettchen! Zu deiner Aussteuer füge ich noch fünftausend Gulden jährlicher Einkünfte hinzu. — Liebt euch und seyd glücklich.

Gräfin. Ah! an dieser edlen Handlung erkenne ich unsern Onkel.

Baron. Stille! — bis itzt bin ich ein unnützer Onkel gewesen, aber es wird noch kommen — Da die Komödie auf Morgen verrathen ist, so will ich dir mein Angebinde zu deinem Geburtstage heute geben. — Da! (giebt ihm eine Schrift) Ich trete dir mein Gut Wolfshagen hiedurch ab.

Graf. Großmüthiger! —

Baron. Dafür thue mir den Gefallen, und schick den Sprachverderber fort; denn nun begreif ich, was die: Man sagt, Man fragt, Man thut, bedeuten sollten.

Graf. Den Augenblick.

Baron. Aber erklär mir doch — deine Eifersucht war also nur Verstellung? —

Graf. Nicht Verstellung — **Ungerechtigkeit.**

Westh. Von der er sobald nicht wird geheilt werden; aber wenigstens wird er durch seine Treue diese Krankheit zum Theil entschuldigen. Wer wahrhaftig liebt, muß etwas eifersüchtig seyn. Aber Eifersucht ohne Liebe, ist eine Grausamkeit. Und wahrhaftig, das wenigste, was ein ungetreuer Ehemann thun kann, ist, sein Weib nicht durch Eifersucht zu quälen.